
Universität Bern

Dies academicus

1./2. Dezember 1972

Spaß mit dem Computer

Rektoratsrede von Prof. Dr. Walter Nef

Bericht über das Studienjahr 1971/72

1. Oktober 1971 bis 30. September 1972

erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. Georges Redard

UAB
JS

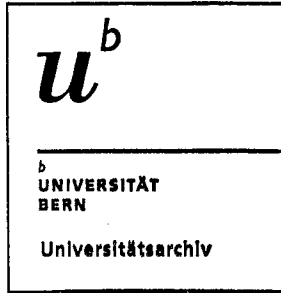
1972



Universität Bern

Dies academicus

1./2. Dezember 1972



A-2395062

Spaß mit dem Computer

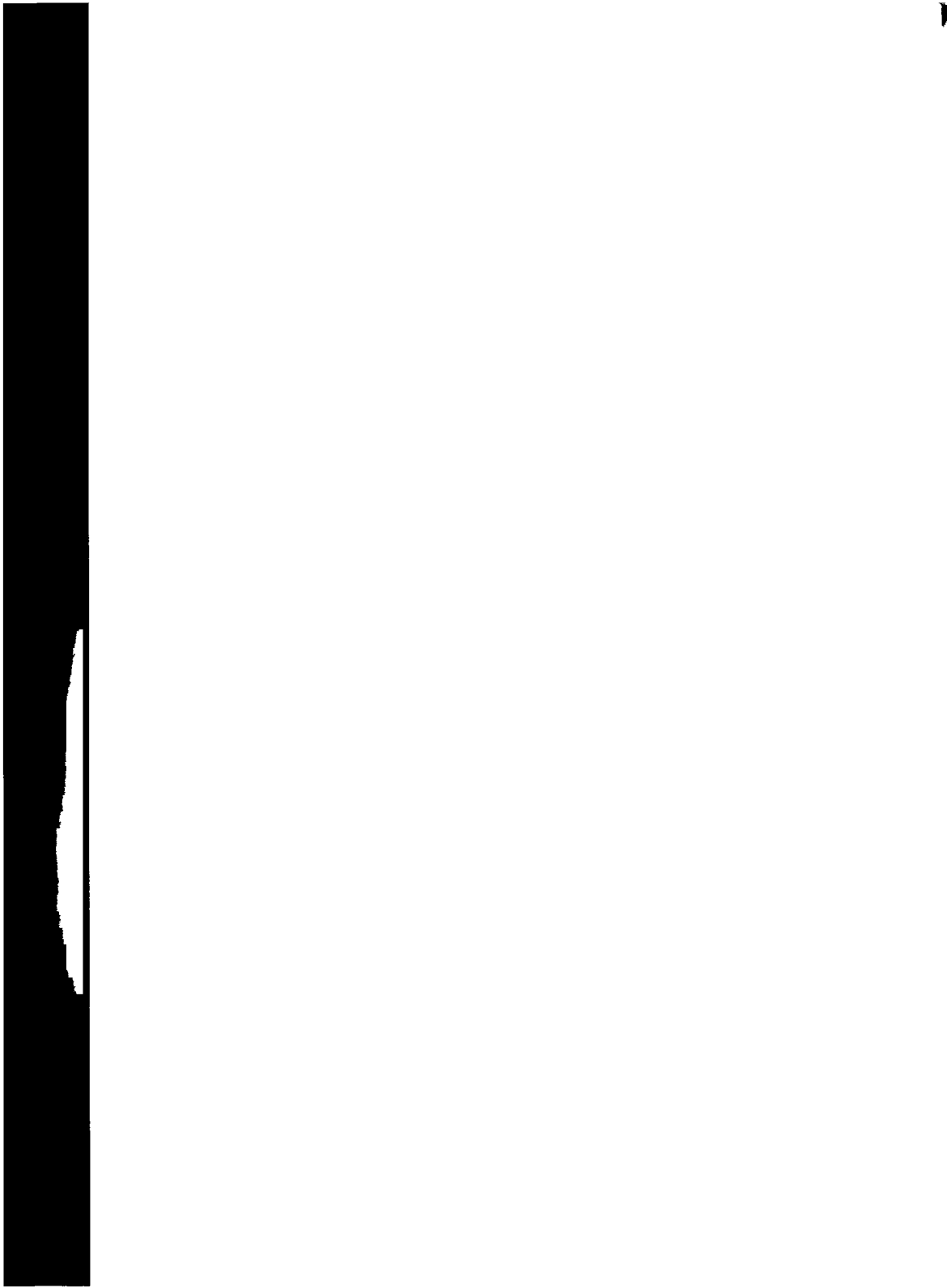
Rektoratsrede von Prof. Dr. Walter Nef

Bericht über das Studienjahr 1971/72

1. Oktober 1971 bis 30. September 1972

erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. Georges Redard

UAB JS 1972 9



Inhaltsverzeichnis

A. Rektoratsrede

Prof. Dr. Walter Nef: Spaß mit dem Computer	5
---	---

B. Bericht über das Studienjahr 1971/72

I. Rechenschaftsbericht des Rektorats	17
1. Rapport du recteur sortant de charge Georges Redard:	
Bilan (s. e. et o.) et postface (p. p. c.)	17
2. Die Neuordnung des Eintritts in die Universität	49
3. Neues elektronisches Rechenzentrum	57

II. Tätigkeitsbericht	59
1. Chronologischer Rückblick auf das Studienjahr 1971/72	59
2. Berichte der Fakultäten	61
a) Evangelisch-theologische Fakultät	61
b) Christkatholisch-theologische Fakultät	62
c) Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	63
d) Medizinische Fakultät	64
e) Veterinär-medizinische Fakultät	66
f) Philosophisch-historische Fakultät	67
g) Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät	69
3. Collegium generale und Gemeinschaftsseminar Münchenwiler	71
4. Kommission für kulturhistorische Vorlesungen	73
5. Kreditkommission	74
6. Kommission für die Erarbeitung von Kriterien zur materiellen Behandlung der Kreditgesuche	76
7. Kommission des Schweizerischen Nationalfonds der Universität Bern	77
8. Baukommissionen	78
a) Baukommission (Koordinationsorgan)	78
b) Bausubkommission I (Vierfeld)	79
c) Bausubkommission II (Bühlplatzareal)	80
d) Bausubkommission III (Inselspital)	81
9. Besoldungskommission	82
10. Kommission für Bibliotheksfragen	83
11. Immatrikulationskommission	84
12. Die Außerparlamentarische Expertenkommission für ein neues Universitätsgesetz (Nugapek)	86
13. International Neighbours der Universität	87

III. Lehrkörper	88
1. Bestand	88
2. Lehrtätigkeit und Prüfungen	97
3. Erneuerung von Doktordiplomen	98
4. Antrittsvorlesungen	99
5. Gastvorlesungen auswärtiger Dozenten	99
6. Gastvorlesungen und Vorträge von Berner Dozenten im Ausland	101
7. Delegationen und Teilnahme an Kongressen	113
8. Ehrungen	117
IV. Studentenschaft	121
1. Bestand	121
2. Todesfälle	122
3. Statistik der letzten fünfzehn Jahre	122
4. Bericht des Präsidenten der Studentenschaft	123
5. Betreuungskommission	131
6. Kommission der Sozialkasse	132
7. Institut für Leibeserziehung und Sport	133
8. Berner Studentenheim	135
9. Studentenlogierhaus Tscharnergut	137
10. Studentenkinderkrippe	137
11. Evangelische Universitätsgemeinde Bern (EUG)	138
12. Katholische Universitätsgemeinde Bern (KUG)	140
V. Stipendien, Stiftungen, Forschungsbeiträge	141
1. Forschungsbeiträge des Schweizerischen Nationalfonds an Dozenten der Universität	141
2. Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der Universität Bern	141
3. Bernischer Hochschulverein	144
4. Bundes- und Austauschstipendien	144
5. Verschiedene Forschungsbeiträge	145
C. Ehrenpromotionen <i>Dies academicus</i> 1972	149
D. Weitere Ehrungen <i>Dies academicus</i> 1972	167
E. Preisaufgaben, Fakultätspreise und Seminarpreise <i>Dies academicus</i> 1972	173

A. Spaß mit dem Computer

Rektoratsrede von Prof. Dr. Walter Nef

Der Inhalt, den ich dem Thema meiner Rektoratsrede zu geben vorhabe, bedingt die Verwendung eines umfangreichen Bildmaterials in Form von Diapositiven und Filmen. Es ist deshalb nicht möglich, meine Ausführungen an dieser Stelle in vollem Umfang wiederzugeben, weshalb ich mich auf eine Zusammenfassung beschränken muß.

In seiner Schrift «Die Gegenwart in der Sicht des Durchschnittsbürgers»¹ schreibt Professor Max Kummer:

«Damit wären wir beim Computer angelangt, obschon sich der Marktschreierei verdächtig macht, wer ihn, längst zur Vulgarität gewordenen Aushängeschild des Fortschritts, heranbemüht. Aber es ist nicht zu bezweifeln: er verwandelt unsere Zeit, erzwingt einen Neubeginn unseres Verhältnisses zum Hilfsgerät, bricht die Alleinherrschaft der schöpferischen Intuition bei Führungsentschlüssen und schichtet die Gesellschaft oder Teile von ihr in andere hierarchische Gliederung um. Was wir vom Steinbeil bis zum Atombrenner an Werkzeugen schufen, war darauf angelegt, Handarbeit, Muskelkraft zu ersetzen. Der Computer ersetzt Kopfarbeit, ist nicht mehr Werkzeug, sondern Denkzeug, und seine Arbeitsweise so lautlos wie das Denken.

. . . Daß damit so etwas wie eine neue Epoche heraufziehe: wer wagte das auszuschließen? Wer aber wollte zeigen, wie sie aussieht? Zwar schickt sie erste Andeutungen bereits voraus. Sind wir aber im Blick über das Heute hinaus sicher, ihr nicht gleich ahnungslos zu begegnen wie jener Nomade in grauer Vorzeit dem ersten Rad, das unter seinen spielenden Händen Gestalt annahm?

So etwa die Andeutung, daß immer weniger über immer mehr zu Einfluß kommen, denn je leistungsfähiger die Denkzeuge, desto weiter reichen die Entschlüsse, wie sie einzusetzen seien. Nur noch Vereinzelte entscheiden aber hierüber.

. . . Vom Apparat erhofft man sich noch ganz andere Dinge, nichts weniger nämlich als die Revolutionierung des Unterrichts. Wo menschliches Verständnis und Einfühlen nach bisheriger Überzeugung am unerläß-

¹ Verlag Stämpfli, Bern 1971, Seite 27 ff.

lichsten waren, ausgerechnet da soll der Apparat eingreifen. Der Metallbearbeitungsmaschine folgt die Menschenbearbeitungsmaschine.»

In diesen Worten kommt ein weitverbreitetes und sicher nicht unberechtigtes Unbehagen gegenüber dem Computer zum Ausdruck. Er erscheint als zweifelhaftes Geschenk einer kleinen Zahl genialer Zeitgenossen und einer geschäftstüchtigen Industrie an die Allgemeinheit, durch das diese ungefragt mit schwerwiegenden Problemen konfrontiert wird. Ich möchte nicht so vermessen sein, eine Antwort auf die Frage geben zu wollen, ob die Belastung mit diesen Problemen eher positiv oder negativ zu werten sei. Da sie wenigstens zum Teil unsere ohnehin in einem Umbruch befindliche Gesellschaftsstruktur betreffen, ist es aber immerhin denkbar, daß gerade durch die Existenz des Computers wesentliche Fragen bewußt gemacht werden, die ohne ihn verdrängt würden, ohne deswegen inexistent zu sein. Im Sinne einer gerechten Verteilung von Licht und Schatten darf auch erwähnt werden, daß unserer Generation außergewöhnlich große, an die Grundlagen unserer Existenz rührende Aufgaben gestellt sind, deren Ursachen keineswegs beim Computer liegen, die aber ohne ihn kaum zu bewältigen wären. Ich denke dabei etwa an die Entwicklung und Durchführung einer globalen Strategie des Umweltschutzes und weitere Probleme im Zusammenhang mit der drohenden Bevölkerungsexplosion.

Wenn ich nun im folgenden beabsichtige, Ihnen den Computer von seiner helleren Seite, sozusagen als Freund und Helfer des Menschen vorzustellen, so werde ich mich von solchen Problemen globalen Ausmaßes in den bescheideneren Rahmen der alltäglichen wissenschaftlichen Arbeit zurückziehen, und Ihnen also den Computer im Dienste der Wissenschaft, das Denkzeug als Werk- und Spielzeug des Forschers darzustellen versuchen. Das letzte Attribut mag Sie in Anbetracht der hohen Kosten dieser Instrumente und der auf Unverständnis beruhenden Ehrfurcht, die ihnen in weiten Kreisen entgegengebracht wird, erstauen, findet aber seine Rechtfertigung abgesehen von persönlicher Erfahrung darin, daß ich oft Gelegenheit habe, Mitarbeiter unserer Universität bei der Arbeit mit dem Computer zu beobachten und mich über

den Spaß zu freuen, mit dem sie sich seiner bedienen, was wiederum darin begründet sein dürfte, daß dem spielerischen Element – im besten Sinne des Wortes – in der Forschung eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zukommt. Zwar möchte ich durchaus niemandem nahetreten und deshalb nicht ausschließen, daß es von solchem Ernst erfüllte Wissenschaften geben könnte, daß Spiel und Spaß in ihnen keinen Raum finden. Mindestens der Zustimmung meiner Fachkollegen glaube ich allerdings sicher sein zu dürfen, wenn ich feststelle, daß die Mathematik eine ausgesprochen heitere Wissenschaft ist, in welcher die spielerische Beziehung zum erforschten Gegenstand zu allen Zeiten eine schöpferische Kraft gewesen ist, der größte Entdeckungen zu verdanken sind. Oder denken wir etwa an die Physiker, die sich gewaltige Modelle des Mikro- und des Makrokosmos konstruieren, Modelle, mit denen sich phantastische Gedankenspiele treiben lassen, ohne die Fahrten zum Mond und den Planeten undenkbar wären.

Da nun der Computer infolge seiner Programmierbarkeit eine universelle Maschine ist, deren Möglichkeiten grundsätzlich alles umfassen, was sich in logischen Beziehungen und quantitativen Verhältnissen ausdrücken läßt, gestattet er die Nachbildung aller dieser Modelle und wird so zum Universalspielzeug des Forschers. Wenn ich auch meinen nun folgenden Ausführungen den Maßstab wissenschaftlichen Ernstes anlegen möchte, so hoffe ich doch, daß Sie da und dort den Spaß herausfühlen werden, den die Arbeit mit dem Computer dem Forscher zu bereiten vermag.

Man hat oft versucht, Vergleiche zwischen dem Computer und biologischen Systemen, zum Beispiel dem Nervensystem des Menschen herzustellen. Bisher haben allerdings solche Vergleiche vor allem die bedeutenden Unterschiede zwischen Mensch und Maschine bewußt gemacht. Während der Computer auf die Verarbeitung von digitalem Material hin ausgelegt ist, also etwa Folgen von Zahlen und Buchstaben von Lochkarten liest, sie durch millionenfache Verknüpfung verarbeitet und am Ende wieder ebensolche Buchstaben- und Zahlenfolgen druckt, ist, um nur ein Beispiel zu nennen, etwa die mühelose Interpretation von

Bildern, das Erkennen von Gestalten eine typische Fähigkeit des Menschen, der auch im wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß eine fundamentale Bedeutung zukommt. So entstand schon früh in der Geschichte des Computers das Bedürfnis, zwischen tabellen- und bildhafter Darstellung eine Brücke zu schlagen, also den Computer dahin zu bringen, Resultate nicht nur in der Form endloser Zahlentafeln, sondern auch in Bildern darzustellen, später auch Bilder zu verarbeiten, um ihren Informationsgehalt dem Menschen noch besser zugänglich zu machen. Über diesen besonders faszinierenden Ausschnitt aus der Gesamtheit der Computeranwendungen, also über Bilderzeugung, Bilddarstellung und Bildverarbeitung, möchte ich Ihnen nun einiges erzählen. Da aber bekanntlich «ein Bild mehr sagt als tausend Worte», wäre die Durchführung meiner Absicht ohne die Verwendung von Bildern ein Ding der Unmöglichkeit. Deshalb muß ich mich in der gedruckten Form meiner Ausführungen, in der das Bildmaterial nicht zur Verfügung steht, für das Folgende auf eine gekürzte, oft nur andeutende Wiedergabe beschränken.

Für die Darstellung von Bildern stehen dem Computer verschiedene Instrumente zur Verfügung, die von ihm direkt oder mit Hilfe eines geeigneten Datenträgers (zum Beispiel Magnetband) gesteuert werden. Da ist einmal der gewöhnliche Drucker, mit dem Bilder dargestellt werden können, indem Buchstabenkombinationen verschiedener Schwärzungsgrade an den geeigneten Stellen geschrieben werden. Dieses Verfahren ist, allerdings bei beschränkter Bildqualität, verhältnismäßig rasch und billig. Es folgt der Plotter, ein vom Computer gesteuertes Zeichengerät, das sehr genau, dafür langsam ist. Das nächste Glied in der Kette ist der Bildschirm, eine Art Fernsehapparat, der sehr rasch arbeitet, in schneller Folge immer wieder neue Bilder erzeugen kann und sich deshalb ganz besonders für eine interaktive Arbeitsweise zwischen Mensch und Maschine eignet. Schließlich ist der Mikrofilm zu erwähnen, der ebenfalls mit Hilfe eines vom Rechner gesteuerten Kathodenstrahls beschriftet oder «bezeichnet» werden kann, ein Verfahren, das sich durch große Schnelligkeit auszeichnet.

Um die Möglichkeiten dieser verschiedenen Instrumente zu zeigen, sei mit einigen Beispielen aus der Mathematik begonnen. Vorauszuschicken ist allerdings, daß, auf den ersten Blick überraschenderweise, die Mathematiker bis heute sehr wenig Gebrauch vom Computer gemacht haben, außer etwa für die Durchführung anspruchsvoller numerischer Berechnungen. Demgegenüber geht es aber in der mathematischen Forschung in erster Linie um die Gewinnung allgemeingültiger Aussagen. Dabei wird der Mathematiker oft in einer ersten Phase durch einen intuitiven Prozeß, für den sich kaum allgemeine Regeln aufstellen lassen, zu einer Vermutung gelangen, die dann in einer zweiten Phase zu beweisen ist. Da es bis heute nur in ganz einfachen Fällen möglich ist, Beweise mit dem Computer zu finden, kann dieser im allgemeinen höchstens dazu verwendet werden, eine Vermutung mittels Durchrechnung von Spezialfällen entweder zu erhärten oder zu widerlegen, ein an sich bescheidener Beitrag, den jedoch nicht verachten wird, wer selber erlebt hat, wie mühsam solche Rechnungen etwa in der Gruppen- oder Graphentheorie sind – zwei willkürlich ausgewählte Disziplinen, die dem Computer durchaus zugänglich sind. Die beiden folgenden elementaren Beispiele mögen zeigen, daß gerade die bildliche Darstellung eine wertvolle Hilfe sein kann.

Das erste Beispiel betrifft die elementare Übungsaufgabe, diejenigen Binomialkoeffizienten zu bestimmen, die durch eine gegebene natürliche Zahl t teilbar sind. Die meisten Studenten werden versuchen, zuerst das allgemeine Gesetz anhand von Zahlenbeispielen im Sinne einer Vermutung zu erkennen, um es dann zu beweisen, wobei wohl der erste Teil der schwierigere sein wird. Hier kann nun der Computer helfen, indem von ihm verlangt wird, daß er mit dem Drucker diejenigen Stellen des Pascalschen Dreiecks markiere, an denen eine durch t teilbare Zahl steht. Dadurch entsteht eine übersichtliche Figur, aus der das gesuchte Gesetz abgelesen werden kann.

Das zweite Beispiel geht auf den Mathematiker S. Ulam zurück, von dem erzählt wird, daß er während eines langweiligen Vortrags begonnen habe, die natürlichen Zahlen längs einer «viereckigen Spirale» an-

zuordnen, und hernach die Primzahlen unter ihnen besonders zu markieren. Wir haben in unserem Rechenzentrum dieses Spiel bis ungefähr zur Zahl 400 000 weitergeführt und dann mit Hilfe des Plotters die Stellen markiert, an denen eine Primzahl steht. An der entstehenden quadratischen Figur fällt vor allem auf, daß gewisse Parallelen zu den Diagonalen besonders hervortreten, also viele Primzahlen enthalten. Das bedeutet die Existenz von Polynomen zweiten Grades, die, wenn man für ihr Argument ganze Zahlen einsetzt, überraschend viele Primzahlen erzeugen, eine Tatsache, die schon Leonhard Euler entdeckt hat. So erzeugt etwa das Polynom $x^2 + x + 41$ eine ununterbrochene Folge von 40 Primzahlen. Beim Polynom $x^2 - x + 72\,491$ sind es sogar deren 11 000! Mit dem Computer kann also nicht nur gezeigt werden, daß die von Euler gefundenen «primzahlreichen» Polynome keine vereinzelte Erscheinung sind, vielmehr gestattet er, viele weitere Beispiele zu finden und führt außerdem zu interessanten Fragen. So etwa: «Gibt es Polynome zweiten Grades, die unendlich viele Primzahlen darstellen und, wenn ja, wie viele?» oder schärfer: «Gibt es zu jeder Primzahl ein Polynom zweiten Grades, das diese und unendlich viele weitere Primzahlen als Werte annimmt?» Meines Wissens ist nicht einmal die Antwort auf den ersten Teil der ersten Frage bekannt.

Handelte es sich bei diesen beiden Beispielen um die anschauliche Darstellung abstrakter mathematischer Sachverhalte, so hat in letzter Zeit die Bilderzeugung im engeren Sinn der zweidimensionalen Wiedergabe dreidimensionaler Objekte für viele Anwendungen eine große Bedeutung erlangt. Dabei stellt sich vorerst einmal das Problem, das betreffende Objekt zu beschreiben. Das ist verhältnismäßig einfach, solange es sich um ein Polyeder handelt, also um einen Körper, der durch Ecken, geradlinige Kanten und ebene Flächenstücke begrenzt ist. Hier genügt es, die Koordinaten der Ecken anzugeben und eine Liste der Kanten und Seitenflächen, jede mit ihren Eckpunkten versehen, aufzustellen. Die Berechnung der Koordinaten der Projektionen dieser Elemente in eine gegebene Bildebene von einem gegebenen Augenpunkt aus ist dann eine elementare Aufgabe. Etwas schwieriger ist die Be-

stimmung der unsichtbaren Ecken und Kanten. Ein mögliches Verfahren besteht darin, daß man von jeder Seitenfläche den Schattenbereich berechnet, den sie bei Beleuchtung vom Augenpunkt aus erzeugen würde, und dann für jeden Eckpunkt bestimmt, ob er in einem dieser Schattenbereiche liege. Nach dieser rechnerischen Vorbereitung durch den Computer kann die Projektion etwa mit dem Plotter gezeichnet oder auf dem Bildschirm dargestellt werden. Der letztere bietet außerdem die Möglichkeit, je nach angenommener Beleuchtung des dargestellten Gegenstandes verschiedene Tönungen zum Ausdruck zu bringen und auch farbige Bilder zu erzeugen.

Diese Art der Darstellung wird heute in der Praxis oft verwendet, so etwa in der Architektur, indem, wenn einmal die geometrische Form eines Gebäudes oder einer Gebäudegruppe beschrieben ist, mit Leichtigkeit die verschiedensten perspektivischen Ansichten erzeugt werden können.

Natürlich ist es auch ohne weiteres möglich, stereoskopische Bildpaare zu erhalten, die, wenn man sie durch eine der bekannten grün-roten Brillen betrachtet, ein räumliches Sehen des dargestellten Gegenstandes vermitteln. Damit kann auf kostspielige räumliche Modelle verzichtet werden, so etwa in der Stereometrie oder durch Darstellung von Molekülen und Kristallstrukturen in der Chemie und Kristallographie.

Während also die Darstellung polyedrischer Körper verhältnismäßig einfach ist, steckt das Problem der Abbildung von Objekten, die durch gekrümmte Flächen begrenzt sind, ja nur schon das Teilproblem der «computergerechten» Beschreibung solcher Objekte, noch durchaus in den Kinderschuhen. Immerhin sind auch hier wertvolle Ansätze vorhanden, beispielsweise im Hinblick auf die graphische Darstellung von Funktionen zweier Variabler.

Eine besonders dankbare Anwendung besteht in der Erzeugung von Filmen. Infolge seiner Schnelligkeit wird es vor allem durch den Bildschirm ermöglicht, innert nützlicher Zeit eine Folge von Bildern herzustellen, die einem bewegten Gegenstand oder einem bewegten Beobachter entsprechen. Photographiert man dann die auf dem Bildschirm

aufeinanderfolgenden Bilder, so erhält man einen Film. Solche computererzeugten Filme scheinen sich in neuester Zeit zu einem wertvollen Instrument für Planungsaufgaben aller Art zu entwickeln, etwa im Städtebau, der Projektierung von Autobahnen und Flughäfen oder in der Raumfahrt.

Lassen Sie mich nochmals kurz zur Mathematik zurückkehren. Besonders schöne Anwendungen der graphischen Möglichkeiten des Computers stammen aus dem Gebiet der geometrischen Wahrscheinlichkeiten. Ermöglicht werden sie dadurch, daß man Algorithmen kennt, mit deren Hilfe Folgen von Zahlen berechnet werden können, die sich mit großer Genauigkeit wie zufällige Folgen verhalten. Diese Möglichkeit ist praktisch von sehr großer Bedeutung, gestattet sie doch die Simulation von natürlichen oder technischen Vorgängen, bei denen der Zufall eine Rolle spielt, ein Verfahren, das heute als «Monte-Carlo-Methode» wohl das weitestverbreitete der angewandten Mathematik ist. Mit Hilfe eines Plotters oder Bildschirmes ist es nun möglich, zufällige geometrische Tatbestände graphisch darzustellen, also etwa auf einem Blatt Papier zufällig verteilte Punkte oder Geraden zu zeichnen. Im Sinne eines Beispiels sei hier eine Arbeit von Hadwiger und Streit über Bündelungserscheinungen erwähnt, in welcher, ich beschränke mich hier auf einen Spezialfall, das folgende Problem gelöst wird: In einer Ebene sind n zufällige Geraden gegeben, von denen verlangt ist, daß sie ein gegebenes Rechteck schneiden, von denen also ein Stück auf einem gegebenen Blatt Papier erscheint. Gesucht ist die Wahrscheinlichkeit dafür, daß in diesem Rechteck ein Kreis von gegebenem Radius r enthalten ist, der von jeder der n Geraden getroffen wird. Bei kleinem r entspricht dies dem anschaulichen Begriff der Bündelung. Mit Hilfe des Computers und eines Plotters kann man nun die der Problemstellung von Hadwiger und Streit zugrunde liegende Sachlage in beliebig vielen Variationen realisieren, sie damit veranschaulichen und, sofern man das Bedürfnis hat, die Resultate überprüfen.

Die dabei und bei vielen anderen geometrischen und kinematischen Zufallsphänomenen entstehenden Graphiken weisen nun eine frappante

Ähnlichkeit mit Bildern auf, die im Rahmen der sogenannten Computergraphik oder «Kunst aus dem Computer» entstanden sind. Es ist auf den ersten Blick überraschend, daß die ästhetisch ansprechendsten Produkte dieser Richtung durch eine Kombination von Gesetz und Zufall entstehen, also etwa durch vielfache Wiederholung einer gesetzmäßigen Grundfigur variabler Größe und Lage, deren konkrete Wahl dem Zufall überlassen wird. Auch in dieser Arbeitsrichtung, in der sich in den letzten Jahren an verschiedenen Orten Mathematiker oder Informatiker mit Künstlern zusammengeschlossen haben, hat man sich die Zeit als dritte Dimension zunutze gemacht und abstrakte Filme ästhetischen Inhalts mit dem Computer produziert.

Wenn auch naheliegend, so ist es doch müßig, zu fragen, ob solche Produkte des Computers als Kunstwerke anerkannt werden können. Bedeutender ist wohl die Feststellung, daß die auf diese Weise entstandenen Werke durch das den Computer steuernde Programm, das die logischen Zusammenhänge enthält, und die Werte, die man freien Parametern gibt, eindeutig bestimmt und damit logisch und quantitativ vollständig erfaßbar sind. Damit eröffnen sich der Ästhetik neue Wege, wie sie vor allem von Max Bense beschritten worden sind.

Während wir uns bisher mit der Erzeugung und Darstellung von Bildern durch den Computer beschäftigt haben, möchte ich jetzt zum Thema der Bildverarbeitung übergehen, deren Ziel es ist, die in einem Bild, das in der Regel auf andere Weise, etwa durch Photographie entstanden ist, enthaltenen Informationen so aufzubereiten, daß sie dem Menschen besser als im Original zugänglich werden. Da der Computer eine digitale Maschine ist, besteht der erste Schritt jeder Bildverarbeitung in einer Digitalisierung des Bildes, das in der Regel von kontinuierlichem Charakter sein wird. Diese Digitalisierung kann etwa so vorgenommen werden, daß man über das Bild ein feines quadratisches Gitter legt, die Schwärzungsgrade in den Gitterpunkten mißt und sie durch den jeweils nächstgelegenen aus einer endlichen Anzahl von Werten annähert. Damit wird das Bild auf eine endliche Folge von Zahlen abgebildet, womit es dem Computer zugänglich wird. Ein auf diese Weise digitalisiertes

und gespeichertes Bild kann jederzeit wieder mit dem Drucker, dem Bildschirm oder auf Mikrofilm reproduziert werden.

Mathematisch sehr einfache Arten der Verarbeitung sind nun etwa das Herausschneiden besonders interessanter Bildausschnitte, Maßstabänderungen oder die Anwendung weiterer geometrischer Transformationen, sowie die Darstellung von Schnitten durch ein Bild mittels Intensitätskurven. Als Beispiel für eine anspruchsvollere Verarbeitung sei die Äquidensitenteknik genannt, die zu Bildern führt, in denen mehrere Bereiche konstanten Schwärzungsgrades durch verschiedene Färbung auseinandergehalten werden, wodurch die im Original enthaltenen Informationen klarer hervortreten, eine Technik, die unter anderem in der medizinischen Diagnostik (Interpretation von Röntgenbildern) Anwendung findet. Zu den vom Mathematiker aus gesehen anspruchsvollsten Arten der Bildverarbeitung gehört die Anwendung digitaler Filter nach der Wiener'schen Filtertheorie, mit der Geräusch und andere Störungen der Originalbilder eliminiert oder wenigstens gemildert werden können. Auch diese Filterung von Bildern hat nebst vielen anderen Anwendungen in die Biologie und Medizin Eingang gefunden, wo sie zum Beispiel in der Nuklearmedizin eine wertvolle Hilfe für die Interpretation von Scintigrammen darstellt. Ein entsprechendes Verfahren für die Früherkennung des Krebses ist an der Universität Freiburg i. Br. in Zusammenarbeit mit der Firma IBM entwickelt worden.

Unter den verschiedenen Problemen der Bildverarbeitung übt wohl dasjenige der Gestalterkennung, besser bekannt unter der englischen Bezeichnung «pattern recognition», eine besondere Faszination auf den Forscher aus. Seine vielfältigen Anwendungen spannen einen weiten Bogen vom maschinellen Lesen handgeschriebener Buchstaben über die Identifizierung von Fingerabdrücken, das automatische Erkennen von Blasenkammerereignissen oder besonderer Wetterlagen, die Analyse von Cardiogrammen und Encephalogrammen bis zu Gestaltuntersuchungen an Chromosomen und zur Blutkörperchenanalyse.

Während wir Menschen, wie ich schon früher bemerkt habe, mit größter Selbstverständlichkeit Gestalten zu erkennen und zu unterscheiden

vermögen (womit nichts über die Komplexität der Vorgänge, die sich in unseren Netzhäuten und im Gehirn abspielen, gesagt sein soll), ist diese Aufgabe dem Computer heute nur mit Hilfe anspruchsvollster mathematischer Methoden zugänglich, von denen man zum vornherein den Eindruck hat, daß sie mit der Programmierung unseres Gehirns kaum etwas gemeinsam haben. Es wäre wohl einer der bedeutendsten denkbaren Erfolge interdisziplinärer Forschung, wenn es gelänge, einen Computer zu bauen und zu programmieren, der das Problem der Gestalterkennung nach den Prinzipien der höheren Lebewesen zu lösen imstande wäre. Ein Erfolg, der allerdings noch in weiter Ferne liegen dürfte.

Eines der mathematischen Verfahren zur Gestalterkennung sei hier noch kurz angedeutet. Interpretiert man die endlich vielen Zahlen, die ein digitalisiertes Bild charakterisieren, als Koordinaten in einem viel-dimensionalen Raum, so entspricht jedem Individuum, dem eine bestimmte Gestalt zukommt, ein Punkt in diesem Raum, der Gestalt selber, die ja durch verschiedenartige Individuen angenommen wird, ein Punkteschwarm. Nimmt man vorerst an, daß die konvexen Hüllen der Punkteschwärme, die endlich vielen verschiedenen, voneinander zu unterscheidenden Gestalten zugehören, paarweise disjunkt seien, so weiß man aus der linearen Algebra, daß diese Schwärme durch endlich viele Ebenen voneinander getrennt werden können. Damit ist jede Gestalt durch eine individuelle Vorzeichenkombination endlich vieler linearer Funktionen charakterisiert. In Wirklichkeit ist das Problem allerdings dann etwas schwieriger, wenn die erwähnte Trennung durch Ebenen nicht einwandfrei möglich ist. Hier hat nun aber die statistische Entscheidungstheorie die Grundlagen bereitgestellt, die es gestatten, das Problem auch in komplexeren Situationen zu lösen, ja sogar adaptive Algorithmen zu konstruieren, was bedeutet, daß der Computer mit zunehmender Erfahrung lernt, seine Aufgabe immer besser zu lösen. Als praktische Anwendung der skizzierten Lösung des Gestalterkennungsproblems sei etwa das an der University of Rochester entwickelte Verfahren der Blutkörperchenanalyse mittels Computer genannt.

Meine Damen und Herren, ich habe selber in früheren Jahren oft mit dem Computer gearbeitet und ihn als fähiges und jederzeit bereitbes Hilfsgerät schätzen gelernt. Gewissermaßen aus Dankbarkeit ihm gegenüber habe ich mich heute bemüht, ihn von einer seiner besten Seiten zu präsentieren. Keineswegs möchte ich aber damit die Absicht verbinden, und damit komme ich auf die Mahnungen von Professor Kummer zurück, seine Schattenseiten zu bagatellisieren. Er hilft bei der Konstruktion von Autobahnen – die Frage jedoch, ob Autobahnen sinnvoll seien, liegt außerhalb seiner Kompetenz. Höchstens kann er als Instrument einer umfassenden Umweltplanung einen Beitrag zu ihrer Beantwortung leisten. Raumfahrt wäre ohne den Computer undenkbar; ihn, für den es Gut und Böse nicht gibt, deswegen dafür verantwortlich zu machen, daß Raumfahrt auch ein Instrument der Machtpolitik ist, wäre absurd. Vielmehr ist gerade unsere Generation aufgerufen, ihre Verantwortung als Beherrscherin unseres Planeten, und bald wohl auch des Sonnensystems, wahrzunehmen und die unendlich schwierige Aufgabe zu lösen, den auf sie einstürmenden Errungenschaften der Wissenschaft die Schranken aufzuerlegen, die auch zukünftigen Generationen die freie Gestaltung eines menschenwürdigen Daseins erlauben werden.

B. Bericht über das Studienjahr 1971/72

I. Rechenschaftsbericht des Rektorats

1. Rapport du recteur sortant de charge Georges Redard:

Bilan (s. e. et o.) et postface (p. p. c.)

Le recteur annuel appartient à une espèce en voie de disparition au secours de laquelle on se gardera bien d'appeler le WWF. Il exécute «trois p'tits tours et puis s'en va», comme les présidents du conseil sous la III^e République. Il est néanmoins tenu de présenter un rapport d'activité – que personne ne lit. Eh bien! cette fois il dira d'emblée qu'il n'a rien à signaler qui mérite la «une»: pas de haut fait qui lui vaudrait une place dans les annales de l'Université, pas de révolution ni même de ces troubles qui allument la convoitise des impatientes et l'espoir des officiers généraux. Et s'il s'est parfois trouvé dans le colimateur, ce ne furent qu'accrochages d'opérette. D'ailleurs que pouvait-il risquer, troufion sans brisque, entre deux colonels heureusement prêts à scier du filet s'il s'était jamais avisé de forcer le trot?

Essayons tout de même de relater ce qui pourrait, un jour, intéresser l'amateur friand de petite histoire. Il y eut les besognes obscures, qui n'ont pas paru indignes d'attention: nouveau papier à lettres, organisation des archives du rectorat, sceau de l'Université, étude d'une médaille qui permettrait de reconnaître certains mérites. Le bureau du recteur a été rénové (et, à la suite, ceux des secrétaires et de la «chancellerie»); l'Etat a généreusement consenti à en changer le mobilier, piètre et malcommode; le Musée des beaux-arts nous a prêté la splendide huile de Morgenthaler (naguère accrochée dans l'ancienne salle de la Faculté des lettres), tandis que grâce à M. B. Kehrl, directeur de l'Office culturel du canton, nous recevions en dépôt un dessin à la plume, oblong, de Jean Tinguely: «Requiem pour une feuille morte» (1966/67), et trois planches des «Faltungen», portefeuille de Egger - Eggenschwiler.

Avec ce qu'on est convenu d'appeler le «personnel technique», l'entente nous semble avoir été parfaite et nos rencontres, lors du «Marché

aux oignons» ou de Noël, restent parmi les plus beaux souvenirs de cette année. Je tiens à en remercier les artisans: M. et Mme H. Schmid, qui gardent la Maison avec autant d'élégance que de fermeté; l'adjoint de l'administrateur, M. H. Lüthi, toujours efficace et souriant, et ses collaborateurs qui œuvrent au sous-sol: chauffeurs, menuisiers, plombiers, électriciens, jardiniers, constamment sur la brèche et prêts à rendre service. Ne nous y trompons pas, ils comptent plus que d'autres: le cours du professeur défaillant est supprimé, mais que l'huissier soit malade, que de problèmes, que d'ennuis! Avec M. A. Joss, notre administrateur et grand argentier, les contacts ont été étroits et nous avons, je lui en sais gré, marché la main dans la main. Au rectorat même, une équipe homogène et dévouée a assuré une gestion sans grincements, avec le tact qu'il faut pour laisser au recteur l'illusion de son utilité. Je tiens donc à remercier nommément Mlle K. Niederhauser qui préside à la chancellerie (et oubliera bientôt, j'espère, que je fus quelque peu dépensier) et ses collaboratrices, Mlles E. Haller, A.-L. Murbach et Mme U. Weston; puis Mme M. Widmer et Mlle K. Steiner, secrétaires diligentes et discrètes, gardiennes de l'antichambre, des dossiers, des pense-bêtes et du téléphone; enfin, avec son adjointe Mlle M. Burri, aux procès-verbaux sans pareils, R. Thomann nous a, jour pour jour, secondé et conseillé; mainteneur de la continuité et de la loi, admirablement informé, il est bien – disons pour sauver la face: après le recteur – «le premier personnage de la hiérarchie du pouvoir» selon la définition de Robert qui s'applique, il est vrai, au «secrétaire du Parti».

Le collège rectoral s'est réuni pour discuter de toutes les affaires importantes et il est à peine besoin de dire ici ce que je dois à mes collègues H. Aebi et W. Nef. Plusieurs fois et de façon officieuse, nous avons convié les doyens à un échange de vues: séances sans ordre du jour ni procès-verbal, et singulièrement profitables. Ils ne m'ont pas mesuré leur aide et je puis en dire autant, avec gratitude, des membres du Sénat et de son Bureau. Quant au commerce avec le Gouvernement cantonal, il a été aussi amical qu'assidu: le recteur et M. Thomann ont rencontré presque chaque semaine le directeur de l'Instruction pu-

blique, M. S. Kohler, son premier secrétaire, M. M. Keller et l'adjoint de celui-ci, M. P. Kohler; M. E. Schneider, directeur des Travaux publics, s'est parfois joint au groupe. Le rectorat – heureuse innovation! – recevant désormais copie de toute la correspondance échangée entre les décanats et instituts et l'instruction publique, il est ainsi à même de suivre les affaires courantes, d'intervenir dans celles qui font difficulté ou sont en panne. De la sorte s'est instituée une collaboration loyale, ouverte, certainement fructueuse, dont il faut souhaiter qu'elle perdure et invalide en même temps cette représentation dommageable suivant quoi la direction de l'Instruction publique n'est pas la partenaire de l'Université, mais, de quelque façon, son adversaire latent, d'une surdité tactique et d'une parcimonie concertée.

Au chapitre des festivités, on retiendra trois événements. Le *Dies academicus* s'est déroulé en plusieurs actes: le soir du 2 décembre, une «table ronde» présidée par notre collègue M. P. König a débattu, à l'Aula, de la nouvelle loi universitaire «in spe»; le lendemain matin, les Facultés suivirent chacune leur propre programme; enfin le 4 décembre, dans la grande salle du Casino, où nous avons convié aussi le Corps diplomatique, le conseiller d'Etat S. Kohler, directeur de l'Instruction publique, le recteur et M. B. Hurni, président de la Fédération des étudiants, prirent tour à tour la parole, la partie musicale étant assurée par l'Orchestre du conservatoire sous la direction de Theo Hug (la symphonie KV 16 composée par Mozart à l'âge de neuf ans), les «Berner Singstudenten» conduits par Alfred Rubeli (morceau des *Carmina Burana* – la cantate scénique de Carl Orff – et, surtout, «Spruch-Motette nach Worten von Heinrich Pestalozzi», première de la composition commandée par la ville de Berne à Hans Studer), enfin par Harald Ek (maintenant à l'Opéra de Hambourg après avoir fait les grandes soirées de notre théâtre) qui chanta des airs de Mozart, Tchaïkovski et Puccini. Le soir, lors du banquet officiel, Kurt Nellhaus joua une sérénade de Ronald Binge et le menuet de Paderewski en l'honneur de notre hôte Z. Rybicki, recteur de l'Université de Varsovie, tandis qu'au nom des nouveaux docteurs h. c., le professeur Ilya Gershevitch

(Cambridge) remerciait sans accent... en dialecte alémanique. Un détail encore: les cartes de table – comme d'ailleurs celles du «Familienabend» – avaient été conçues et coloriées à la main par Li Gelpke, l'artiste bâloise bien connue que je tiens à remercier ici très particulièrement,

Ce *Dies*, comme les précédents, appelle deux observations. Les étudiants désirent le marquer à leur façon, ce qui est légitime; comme la semaine de cinq jours ne leur garantit plus d'auditoire convenable le vendredi soir, ils ont – avec l'accord du rectorat – avancé leur «Podiumsgespräch» au jeudi. A quand le mercredi? Il faut veiller que le *dies* ne devienne pas une *hebdomas*. D'autre part, le samedi est trop chargé: après la cérémonie et l'apéritif, le recteur reçoit ses collègues des autres universités, et les doyens les docteurs h. c. de leur Faculté; on pourrait sans dommage ramener le banquet officiel au déjeuner – comme en avait décidé une fois déjà, si je ne me trompe, le recteur O. Gigon.

Deuxième événement: le «Familienabend» du 26 février, qui a eu pour cadre, traditionnel lui aussi, les salons du «Schweizerhof». En lever de rideau, Ionel Pantea (maintenant à Cluj – le public de notre théâtre n'a pas oublié sa voix de basse) chanta, accompagné au piano par Bernhard Weber (Opéra de Munich), des airs de Beethoven, Schubert, Debussy, Enescu, Bentoiu, Verdi, Glinka et Mozart. Entre le dessert et la danse (conduite par l'orchestre de Toni Hostettler), quelques objets rares (ou prétendus tels) furent dispersés au feu d'enchères à l'américaine dont bénéficia la crèche des enfants d'étudiants; plus tard encore, Rodolfo, l'illusionniste célèbre, venu tout exprès de Budapest, nous stupéfia par des tours de passe-passe à rendre jaloux même un ministre des finances. Heureuse soirée, en vérité, à laquelle nous avons invité quelques membres de notre «personnel administratif», en regrettant de devoir limiter leur nombre – la routine, le manque de place, etc., toutes choses qu'il serait possible de pallier, car ce devrait être l'occasion de réunir tous ceux qui, au service de l'Université à des titres divers, font partie de la même grande famille. Enfin n'y aurait-il pas

lieu de songer davantage au «troisième âge», à nos *emeriti* qui perdent souvent, et de façon brutale, le contact avec la Maison?

Aussi le 12 mai – troisième événement – avons-nous convié à dîner tous les professeurs ordinaires retraités: ils ont été heureux de se retrouver, comme nous de les saluer, et les échos qui me sont parvenus de ce modeste raout m'engagent à souhaiter qu'il ne demeure point isolé.

L'activité législative tient dans ce rapport une place inverse du temps qu'elle a requis. Outre le règlement du prix Asante et la convention passée avec l'Université de Varsovie – sur laquelle nous reviendrons –, le règlement de discipline, élaboré sous le rectorat Aebi, a enfin reçu la sanction du Gouvernement. Celui-ci a promulgué aussi le nouveau règlement d'admission, travail considérable dont R. Thomann, qui en fut le maître d'œuvre, puis l'avocat, expose plus bas les grandes lignes. La Fédération des étudiants s'est, de son côté, dotée de nouveaux statuts auxquels le Sénat n'a pu encore donner son aval (il doit prendre connaissance de certains règlements d'application) et qui ont soulevé, entre autres questions de principe, celle du mandat politique des étudiants. Le débat est international et ce n'est pas le lieu d'ajouter à la bibliographie-fleuve qu'il a déjà provoquée¹.

Que la science, l'économie, la société, l'Etat ne soient pas des entités indépendantes, cela tombe sous le sens, à tel point que les interactions, multiples, constantes, paraissent exclure une frontière stricte entre la politique estudiantine et la politique tout court. Celle-ci intervient, par exemple, de façon évidente dans l'élection des membres du «Studentenrat», et je ne vois pas qu'il puisse en être autrement. Deux réalités pourtant doivent dominer la discussion. L'une, éthique, a été admirablement définie par Henri Poincaré: «La pensée ne doit jamais se soumettre, ni à un dogme, ni à un parti, ni à une passion, ni à un intérêt,

¹ Cf. notamment «Das politische Mandat der Studentenschaft»: «Deutsche Universitätszeitung» 1968, 8/9, p. 1–54, et Kurt Baldinger, «Zur hochschulpolitischen Lage». Ruprecht-Karl-Universität Heidelberg, Dokumentation 1, 1968, p. 1–7.

ni à une idée préconçue, ni à quoi que ce soit, si ce n'est aux faits eux-mêmes, parce que, pour elle, se soumettre, ce serait cesser d'être». L'autre est juridique: qui est immatriculé à l'Université devient obligatoirement membre de la Fédération des étudiants; il ne peut en démissionner comme il lui est loisible de se retirer de n'importe quel groupement politique, religieux, etc., auquel il a adhéré. Cet état contraignant emporte, pour les organes de la Fédération, l'obligation de représenter *tous* les étudiants, ès qualités, et leur interdit, par là-même, toute politique de fraction.

Longtemps exceptionnelle, la construction de nouveaux bâtiments universitaires apparaît maintenant dans chaque rapport rectoral. Il y en eut deux cette année. Le 27 septembre 1970 le peuple ratifiait, certes sans enthousiasme², la proposition d'élever, à la Gesellschaftsstrasse 6, un immeuble destiné aux sciences humaines et d'agrandir le restaurant universitaire contigu. L'affaire fut dès lors menée rondement. Grâce à l'utilisation d'éléments préfabriqués, on put, en décembre 1971 déjà, emménager dans les cinq étages, dont deux en sous-sol, qui abritent aujourd'hui: le décanat et les bibliothécaires de la Faculté des lettres, le Séminaire de pédagogie (département de pédagogie), le Séminaire d'anglais, le Séminaire de philologie classique et de philosophie antique et le département de grammaire comparée et de linguistique générale de l'Institut de linguistique. De son côté, la «mensa», agrandie, a fait peau neuve. L'ensemble est clair, rationnellement aménagé – un «compactus» abrite les réserves des bibliothèques – et a permis de sauver quelques instituts de l'asphyxie qui en menaçait la survie. Inauguration officielle: 21 février 1972. Alors que cinq étudiants assurèrent l'encadrement musical avec un quintette et une sonate de Jean Baptiste Lœillet, le directeur des Travaux publics, M. E. Schneider, alors président de l'Exécutif cantonal, remit la maison à son col-

² Par 51 900 oui contre 35 939 non; notre prédécesseur a exprimé, à ce sujet, une légitime inquiétude, p. 37 de son «Bericht 1970/71».

lègue S. Kohler, directeur de l'Instruction publique, qui le donna à son tour à l'Université. La Fédération des étudiants, naturellement intéressée au premier chef, devait s'exprimer par son président; celui-ci, ayant été remplacé le 17 février (ce qui n'était pas une surprise), se récusa le lendemain, jugeant sa participation «psychologisch ungünstig» et celle de son successeur prématurée...³. Ce fut du moins pour le recteur l'occasion de remercier les autorités, les architectes T. Ritter et K. Wolf, et tous ceux qui avaient mis la main à la pâte. Depuis un quart de siècle, la Faculté des lettres n'avait bénéficié de pareille munificence. Pouvant en parler en connaissance de cause, je me permettrai de citer ici quelques phrases de ce discours de circonstance: «Le rez-de-chaussée (de la Hallerstrasse 5) était réservé aux germanistes, le deuxième étage aux romanistes; au premier, la philologie classique, l'histoire ancienne et la linguistique confondues en un seul séminaire – et encore l'une des pièces était-elle réservée à l'orientalisme, lequel dut bientôt la partager avec le slave, chaque discipline disposant d'une paroi de rayons. Le bureau, dit par euphémisme de la direction, comprenait trois pupitres accolés et servait à quatre professeurs et à une secrétaire. Les assistants qui vinrent plus tard trouvèrent place dans l'une des quatre chambres où travaillaient les étudiants et où nous faisons cours. Pas question d'y avoir un entretien privé, ni même d'y lire autrement qu'à la sauvette. Et je me souviens qu'invité à visiter le nouvel Institut des sciences exactes, je m'y étais trouvé comme, à Noël, un gosse de pauvres devant la vitrine d'un magasin de jouets – sans jalousie, avec la résignation qu'acclimata en soi l'inconfort. [...] Aujourd'hui les trois étages de la Hallerstrasse n'ont même pas suffi à caser tous les romanistes. Nous voici dans le neuf, pas au large certes, mais heureux d'être enfin logés de façon décente. On nous accordera que nous ne l'avons pas volé. [...] Au delà de

³ «Leider, nous écrivait M. Beat Hurni, kommt auch der neue Präsident als Redner nicht in Frage, da der Vorstand vorläufig erst einmal eingearbeitet werden muss». Je donne ce magnifique tuyau à qui voudrait en profiter.

l'événement enfin, je suis heureux que cette inauguration permette d'affirmer la solidarité franche, et même fraternelle, de notre haute école avec les autorités dont elle dépend. Recevant, il y a quelques mois, la clé du rectorat, je l'ai munie, pour l'identifier aisément dans mon trousseau, d'une cape blanche, sans intention propitiatoire ni apotropaïque. Telle est parfois la surprenante et merveilleuse complicité du hasard». Ce bâtiment présentait tout de même une carence regrettable⁴, à savoir une nudité à faire rougir le plus libéral des juges du Saint-Office. Aucune loi bernoise n'imposant, hélas, l'inscription d'un «pourcentage artistique» au budget d'un bâtiment officiel, il n'y avait pas un sou réservé à la décoration du hall d'entrée, des auditoires et, notamment, de la salle de réunion où devrait siéger le Sénat. Grâce à MM. B. Kehrli, déjà nommé, et M. de Rivaz, président de la Commission cantonale des beaux-arts, celle-ci nous proposa peu après une grande toile de Mme Terouko Yokoi, «Zugvögel»; elle en paya les deux tiers et l'œuvre orne maintenant la vaste paroi du hall (où l'on avait – question de goût – prévu d'aligner des patères). Pour les auditoires furent alors choisies, par les étudiants, diverses œuvres – de David Hockney, Willy Müller-Brittnau, Rolf Iseli, une affiche de Chagall –, tandis qu'on songeait à une tapisserie pour la grande salle. Bref, il nous fallait 29 218 francs, dont huit mille étaient assurés par la Commission des beaux-arts. Nous avons sollicité une série de fournisseurs importants de l'Université en les priant d'accorder à notre requête l'attention qu'ils vouent en général à nos commandes. Ils nous ont remis à ce jour une somme de 12 441 francs et nous leur en disons ici une gratitude d'autant plus vive que le mécénat n'est pas une disposition spécifiquement bernoise – il y a de remarquables exceptions et je m'en voudrais de ne pas remercier particulièrement l'un de nos

⁴ Nous l'avons relevée du même coup en en taisant d'autres à quoi il a été remédié depuis: l'isolation sonore déplorable, la belle ouvrage du menuisier livrant des rayonnages qui eussent été inutilisables au jour J sans le secours immédiat de nos propres ouvriers... Matériaux pour une «Ballade des... artisans du temps jadis».

sénateurs honoraires, M. Paul Haupt, qui, à lui seul, est intervenu pour 10 000 francs.

Le 16 août 1972, manifestation à la fois plus intime et plus spectaculaire: la BEDAG (Bernische Datenverarbeitung AG) nous conviait à visiter le nouveau centre de calcul électronique aménagé en sous-sol entre le bâtiment principal de l'Université et l'Institut des sciences exactes. Nous avons prié son directeur, M. W. Nef, d'y consacrer une note spéciale, qu'on lira plus loin. Contentons-nous de remercier ici MM. L. Aebischer, P. Gschwind, H. Isenschmid, H. Neuenschwander, N. Ragaz et A. Zbinden qui, après nous avoir présenté le système de l'IBM 370/155 – rejeton de la troisième génération d'ordinateurs –, nous en commentèrent sur place le fonctionnement. La démonstration s'acheva par le jeu d'allumettes que Giorgio Albertazzi et Delphine Seyrig ont naguère rendu célèbre⁵. «Sie dürfen, annonçait le programme, gegen den Computer ‚NIM‘ spielen». D'après combats s'engagèrent, dont l'un au moins mérite d'être relaté. «Le soir tombait, la lutte était ardente et noire» lorsque le conseiller d'Etat F. Moser, directeur des finances, accepta l'engagement. Pugnace, joutant à son habitude de finesse et de ruse, «il avait l'offensive et presque la victoire». Mais, perfide et sans merci, l'ordinateur, certain de le coiffer sur le poteau, lui déclara soudain, avec la familiarité qui sied aux grands: «Du bist schon auf der Verliererstrasse. Willst Du noch bis zum bittern Ende spielen?» – «Nein», frappa l'adversaire de sa main douce et potelée. La machine, aussitôt, transcrivit en capitales la réponse hautaine du vainqueur: «Das war ein kluger Schritt. Du hättest ohnehin verloren». Il fallut le succulent casse-croûte servi à l'Hôtel de ville pour que se dissipât notre consternation.

Il n'y a point de doute que, dans les prochains rapports, la place réservée aux constructions sera plus copieuse. L'effort accompli déjà est énorme, tant au niveau gouvernemental, où M. W. Probst dirige avec science et vigueur la planification universitaire, qu'à celui de

⁵ Dans «L'année dernière à Marienbad», le film d'Alain Resnais, scénario d'Alain Robbe-Grillet (1961).

notre haute école dont les «Baukommissionen» bénéficient désormais des services de M. Roger Kübler (je blesserais sa modestie en révélant ce que cache le titre de «Fachbeamter für Planung» que lui attribue notre annuaire). Le recteur qui posera la première pierre du Vierfeld n'est certes pas encore désigné, mais il est au moins déjà bachelier: l'espoir n'a donc rien de déraisonnable.

S'il y a cependant Trinité⁶, c'est qu'en dépit de la grammaire, *planifier* et *bâtir* se conjuguent avec *payer*. La boutade de Jean d'Ormesson fait rire, mais jaune: «Il n'y a qu'un problème philosophique vraiment sérieux: c'est l'argent»⁷. Les universités coûtent de plus en plus cher, les finances cantonales sont de plus en plus obérées et celles de la Confédération ne sauraient être, comme d'aucuns l'espèrent, une manne inépuisable, soit. Encore devrions-nous pouvoir utiliser à bon escient la somme que nous accorde le budget annuel. Ce n'est malheureusement pas le cas. Nous avons bien une Commission des crédits, où chaque Faculté est représentée, mais l'efficacité en est limitée par deux vices qui atteignent l'un ses compétences, l'autre les critères de décision qu'elle met en œuvre. Longtemps elle n'a eu pour charge que de répartir les crédits extraordinaires; retouchant ici et là les listes de desiderata présentées par les divers instituts, cliniques et séminaires, elle en faisait l'addition, et le total n'excédait pas, d'habitude, les liquidités. Son mandat fut ensuite étendu aux crédits ordinaires, puis aux requêtes en personnel – extension parfaitement justifiée puisqu'elle empêchait des incohérences manifestes: l'achat «extraordinaire» d'un appareil était agréé, mais on refusait ailleurs les crédits qui y étaient liés (frais de fonctionnement, poste d'assistant, etc.). De fait, la part du budget sur laquelle la Commission a prise est minime. Outre l'acquis, reporté d'année en année, lui échappent les dépenses admi-

⁶ A me relire, je constate qu'un raccourci m'a fait guillotiner la locution à *Pâques* ou à *la Trinité* «à une époque incertaine, lointaine; peut-être jamais» (Robert). – Note de correction.

⁷ Dans «Du côté de chez Jean» ou «Un amour pour rien»? Je n'ai pu retrouver le passage.

nistratives (comment se prononcerait-elle sur les frais de chauffage?) et, surtout, celles qu'engagent directement les autorités (Grand Conseil, Conseil d'Etat ou direction de l'Instruction publique) quand elles fixent les traitements, décident une construction ou négocient l'engagement d'un professeur – dont les prétentions sont souvent à la mesure de la notoriété et peuvent, satisfaites, déterminer l'hypertrophie d'un institut. D'autre part, la réduction progressive des crédits à la source s'est naturellement répercutée sur la répartition. Courte de temps, soucieuse de ne pas dresser les Facultés et les enseignants les uns contre les autres, la Commission, obligée de rogner, applique le principe, prétendu démocratique, du pourcentage uniforme. A ce taux, il est clair que s'accroissent la richesse des uns et la pauvreté des autres. Le dernier acte se joue pour nous dans la salle patricienne du Münsterplatz 12, où est débattu le budget – qui a été établi, précisons-le, en tenant compte dans toute la mesure du possible des indications préalables du Gouvernement. Les rubriques sont examinées une à une, défendues au besoin par la délégation universitaire (le président et le vice-président de la Commission, et le recteur admis comme compare). Quand il a obtenu ou réussi à imposer une économie, le comptable en chef de l'Etat, qui préside la séance, gomme soigneusement le chiffre annoncé et inscrit le nouveau à l'aide d'un de ses crayons impeccablement appointis. Pour terminer, on discute brièvement du budget des années à venir, dit «plan financier», qu'on estime en pratiquant l'extrapolation – l'exercice le plus dangereux qui soit. Même si elle provoque quelque satisfaction ou un certain soulagement, l'opération n'a d'effets que provisoires: c'est à la direction des Finances qu'appartient désormais le soin de l'ultime toilette – qui peut être un coup de sabre, et la botte n'admet plus alors de parade. Qu'on m'entende bien: cette critique ne vise personne, ni les autorités, encore moins la Commission des crédits (dont je suis moi-même membre depuis des années); elle dénonce seulement l'inanité de la procédure suivie qui exige une révision radicale. Une commission sénatoriale a été nommée, dont la désignation dit exactement la tâche, à savoir «die

Erarbeitung von Kriterien zur materiellen Behandlung der Kreditgesuche»; le président, notre collègue E. Schumacher, en signe cette année le premier rapport. Ce n'est qu'un début: il faut doter l'Université d'un organe capable d'élaborer un budget dans sa totalité et d'en justifier objectivement toutes les positions – l'expérience faite dans le domaine de la construction montre que notre système de milices n'y saurait suffire. Il faut aussi que, dépassant un accord virtuel, nos hautes écoles concertent leurs investissements, quelle qu'en soit la nature. Car l'époque est révolue où chaque université pouvait prétendre posséder un éventail complet de disciplines et rivaliser dans cette ruineuse course à l'arc-en-ciel. Comme l'institution amérindienne du potlatch qui entraîne à de folles dépenses de prestige, la peur obsidionale de ne pas demeurer « concurrentiel » conduit à des mesures dont la félicité apparente masque mal les résultats véritables. Ainsi le gouvernement bernois, avec une générosité qui nasarde Grégoire XIII, vient de nous octroyer un treizième mois et une augmentation de traitement. Par contrecoup (et pour ne rien dire des impôts parallèlement majorés), les autres crédits universitaires resteront en 1973 ce qu'ils étaient en 1972, c'est-à-dire qu'ils diminueront puisque l'indice de renchérissement est, pour les livres et les appareils, de l'ordre de 20 %. Autre corollaire, la stagnation numérique du personnel administratif, d'ailleurs souvent mal payé. Alors, que ferons-nous, mieux rétribués, dans des instituts, des laboratoires, des bibliothèques manquant de places et de moyens? Je conviens qu'il est aisé, voire malséant, de jouer les ingrats. Disons donc merci, mais sans taire les dangers d'une politique à la petite semaine et en criant casse-cou à certains trapézistes amateurs qui refusent le filet de protection pour arracher l'applaudissement populaire.

Le secteur social appelle peu de commentaires. Rénovée, agrandie, la « mensa »⁸ a contenté la quasi-totalité de ses clients, et la gestion

⁸ Notre prédécesseur a – et je l'en remercie – continué de s'en occuper avec zèle; sur l'activité du Conseil de fondation et sa mutation, cf. plus loin le rapport de M. P. Tlach.

désormais assumée par le «Schweizerischer Verband Volksdienst» s'est avérée excellente. Il y eut bien sûr – et il y a aura toujours – quelques ronchonners maugréant contre l'attente de quinze ou vingt minutes qui leur était infligée aux heures de pointe: fortunés étudiants qui n'ont pas connu les queues d'une heure et demie que nous faisons, après la Libération, aux portes des restaurants universitaires parisiens, et pour manger quoi! Certes, le service serait plus rapide si l'on parvenait à en étaler l'horaire; il faudrait pour cela imiter la pratique d'autres universités, c'est-à-dire libérer certains étudiants à onze heures et placer davantage de cours entre midi et deux heures. La crèche pour les enfants d'étudiants a poursuivi son activité contre vents et marées; en dépit de l'aide compréhensive de l'Etat, sa situation demeure précaire et la bonne marche en dépend, pour une grande part, de collaborations aussi discrètes que dévouées. Outre l'appoint, déjà mentionné, du «Familienabend», l'appel que nous avons lancé à nombre d'industriels et de commerçants a permis de réunir quelques milliers de francs, de quoi colmater les brèches les plus inquiétantes. Mais ce ne sont là que ravaudages: la crèche devra, tôt ou tard, figurer à part entière au chapitre des prestations sociales du canton, et il faut espérer que la nouvelle loi universitaire permettra de grouper sous une même rubrique toutes les institutions de ce secteur. Contraint aux économies et désireux d'éviter certains abus – manifestes encore qu'on leur ait donné un relief excessif –, le Gouvernement a revu sa politique des bourses et promulgué un nouveau règlement qui, pour des raisons peut-être différentes⁹, n'a satisfait ni les étudiants ni les

⁹ On doit exiger que la carence financière de ses parents n'empêche aucun élève doué de faire des études, sans pour autant souscrire à l'idée que l'école puisse être le moyen d'une révolution sociale et qu'il suffirait de mesures techniques (prolongation de la scolarité, bourses, etc.) pour réaliser l'égalité des chances et la démocratisation de l'enseignement. Les statistiques montrent, sinon prouvent, que toute sélection s'opère au bénéfice des enfants des classes aisées. A ce propos, le récent ouvrage de Pierre Bourdieu et Jean-Claude Passeron mérite une sérieuse attention: «La reproduction – éléments pour une théorie du système d'enseignement». Paris, Ed. de Minuit, 1970.

autorités universitaires. La décision n'est heureusement que provisoire et – les historiens me passeront ce rappel grandiloquent – nous n'avons perdu qu'une bataille . . .

Sur ce point donc, le rectorat s'est trouvé d'accord avec les étudiants. Occurrence peu fréquente, on s'en doute. Je ne veux pas dire que nos rapports avec les étudiants aient été mauvais, loin de là; sur le plan humain, ils furent même d'une constante cordialité – avec ou sans titre¹⁰ – et nous avons été heureux de pouvoir soutenir sans réserve certaines des initiatives du nouveau comité de la Fédération – ainsi l'installation d'une «Druckzentrale» qui permettra, entre autres, de normaliser la confection et la vente des «polycopiés». Que les étudiants observent, lors des manifestations qui engagent l'Université entière, un absentéisme presque systématique, le fait est certes déplorable, mais ne leur est point exclusif: les enseignants en effet ne se font pas faute, à l'occasion, de leur damer le pion¹¹.

¹⁰ Commentant avec esprit, dans le «Berner Student» du 4 juillet 1972, p. 10, l'exhortation d'étudiants bâlois à bannir l'usage des titres au sein de l'université, Hermann Rauber titrait astucieusement: «Was meinen Sie, Herr Redard?». Fichtre! je ne suis pas encore tombé dans l'amidon et il n'escomptait pas, j'espère, de protestation. Bien plus, pourquoi ne pas renchérir et instituer le tutoiement, de règle chez les Romains et lorsqu'on s'adresse avec solennité à Dieu ou aux grands? Quant à savoir si le style *tavarichtch* suffit à créer une sympathie mutuelle et, comme le voulait le «Semainier» bâlois, «den Graben zwischen Dozenten und Studenten aufzufüllen», c'est une autre affaire. Il y a, là-dessus, une savoureuse note dans les derniers Carnets d'H. de Montherlant: «La marée du soir». Paris, Gallimard, 1972, p. 39.

¹¹ Ils furent *cinq* à participer le 7 février dernier, au traditionnel cortège aux flambeaux qu'organise le «Corporationen-Convent» (d'où l'absence des étudiants ne portant pas couleur!) et qui traverse la vieille ville, obscurcie, jusqu'à la place de la Cathédrale où est honorée la mémoire des disparus de l'année. Inconvenante désinvolture, car s'il y a une cérémonie qui impose la communion, c'est bien celle du souvenir.

Si l'on excepte quelques menus encombres ou ces affirmations globales qui surgissent inévitablement dans l'euphorie dévastatrice des valeurs établies, le seul incident notable est celui qui aboutit, le 6 juin 1972, au retrait des deux étudiants qui, au Bureau du Sénat, représentaient leur Fédération. Je tiens à en faire ici brièvement l'historique, pour exposer moins la fragilité du prétexte que les motifs de son allégation. Voici ce que nous apprennent les procès-verbaux du Bureau du Sénat (BS):

a) 25 janvier 1972. Consulté par la direction de l'Instruction publique (DIP) sur les nouvelles dispositions qu'elle compte prendre en matière de bourses, le recteur estime de son devoir d'en référer au BS, lequel rejette les modifications envisagées.

b) 15 février 1972. Par lettre du 1^{er} février 1972, le recteur a exposé à la DIP le point de vue du BS. De son côté, la Fédération des étudiants a adressé, le 28 janvier 1972, une protestation à la DIP et en a informé la presse. S'agissant d'une consultation préalable (dont le Gouvernement comme tel n'avait pas encore eu à connaître), la DIP a réagi vivement contre pareille publicité; répondant à la Fédération, elle note que les représentants de celle-ci au BS «haben den Anlass dazu benutzt, eine verwaltungsinterne Vorstudie der Öffentlichkeit [...] zur Kenntnis zu geben. Sie verletzen damit die elementaren Regeln der Zusammenarbeit und Sie machen es uns unmöglich, in Zukunft bereits in diesem Stadium weitere Gremien zu konsultieren». Le procès-verbal consigne ensuite trois remarques du recteur: «1. Die Erziehungsdirektion wird es sich in Zukunft zweimal überlegen, ob sie die Universität schon in einem Vorstadium eines Geschäftes begrüßen soll. – 2. Der Rektor muß sich fragen, ob er mit Sachfragen, die einen gewissen Grad von Vertraulichkeit erfordern, vor ein Gremium treten darf, von welchem er annehmen muss, dass aus diesem herauskolportiert wird. – 3. Der Rektor empfindet als persönlicher Befürworter der studentischen Mitsprache ein solches Vorgehen, wie es die Studentenschaft praktiziert hat, als schweren Schlag gegen das Mitspracherecht».

L'ordre du jour étant chargé, le recteur propose d'ajourner la discussion à la prochaine séance, ce que le BS approuve par un vote. Les deux étudiants, MM. Hurni et Meister, quittent alors la séance, voulant couronner de ce bouquet – un pétard mouillé – leur «carrière» qui prend fin, ils le savent (cf. ci-dessus p. 23), deux jours plus tard; sans doute jugent-ils cette fois «psychologisch günstig» d'imposer à leurs successeurs l'héritage de cette hypothèque. Mais s'il est facile de claquer la porte, il l'est moins de la rouvrir, et il faudra beaucoup de bonne volonté, de part et d'autre, pour que les nouveaux représentants de la Fédération, MM. Brügger et Hottinger, puissent venir siéger à la séance du

c) 25 avril 1972. A leur demande figure à l'ordre du jour le point suivant: «Recht auf Diskussion und Stellungnahme der Studentenvertreter im Senatsausschuss». Ce droit ne leur ayant été jamais contesté, le BS se contente de «festzustellen, dass die Studentenvertreter das Recht zur Stellungnahme im gleichen Masse besitzen wie die übrigen Vertreter». Vient ensuite la «Vertraulicherkklärung von Informationen». Le Conseil des étudiants (Studentenrat) réclame la transparence et le droit des délégués de la Fédération d'informer leurs condisciples sur les débats du BS; ne seraient réservées que les questions dont le BS aurait, à une majorité des $\frac{4}{5}$, déclaré le caractère confidentiel. La discussion fait certes apparaître – une fois de plus – que les représentants des étudiants ont, au sein du BS comme de toute commission, une position ambiguë dès qu'ils sont tenus au silence et qu'est ainsi jugulé leur mandat d'informateurs. Il est non moins évident que certains objets débattus au BS ne peuvent recevoir de publicité immédiate. Une commission restreinte – où les étudiants et les assistants sont représentés – est chargée d'étudier la nature et les modalités des problèmes dits confidentiels.

d) 9 mai 1972. Le doyen J. P. Müller informe le BS sur les travaux de ladite commission, qu'il préside, et qui déposera son rapport à la prochaine séance.

e) 6 juin 1972. La commission propose un règlement dont le président commente les deux articles principaux: 1. «Da nach bernischem Recht die Regierungstätigkeit vertraulich ist, liegt es nicht in der Kompetenz des Senatsausschusses, die Geheimhaltungspflicht vertraulicher Regierungsgeschäfte aufzuheben»; 2. Pour d'autres questions qui seraient considérées comme confidentielles, le BS peut en décider la communication, à titre interne, à des tiers (comité de l'Association des assistants, comité de la Fédération notamment). Mais les représentants des étudiants se déclarent liés par la résolution prise le 18 mai (avant donc qu'ait été élaboré le règlement en cause) par le «Studentenrat», confirmant celle du 17 février et qui a été soumise aussi aux membres du BS. On en retiendra, outre l'exigence d'une majorité des $\frac{4}{5}$, les points 5.3 et 5.4, qui éclairent le fond du problème:

5.3. «Dieser Rückzug gilt als Manifestation gegen die heutige rechtliche Situation im Bereiche des Bernischen Verwaltungsrechts. Er soll als erster Schritt zur Realisierung des Öffentlichkeitsprinzips für die gesamte bernische Staatsverwaltung verstanden werden». 5.4. «Der Rückzug richtet sich nicht gegen den Senatsausschuss. Letzterer wird gebeten, der Studentenschaft weiterhin die nötigen Informationen zu liefern». De divers côtés, la proposition est faite à MM. Brügger et Scheidegger (ce dernier remplaçant M. Hottinger) de soumettre le texte du règlement projeté au Conseil des étudiants. Ils ne peuvent que la repousser. L'ultimatum est donc net et la discussion devient vaine. La conclusion est double: le BS «bedauert den in Aussicht genommenen Rückzug der studentischen Vertreter und kann darin unter den gegebenen Umständen nur einen einseitigen und ungerechtfertigten Bruch der Zusammenarbeit zwischen Senatsausschuss und Studentenschaft sehen». Et les représentants des étudiants quittent la séance – non sans avoir serré la main au recteur . . ., lequel ne put s'empêcher de penser alors à l'un des dessins publiés par Carelman dans son «Catalogue d'objets introuvables»: l'anse de la cafetière du même côté que le bec, afin de permettre aux masochistes de s'ébouillanter.

Tel est l'épilogue sans gloire de laborieuses négociations. La politique de la terre brûlée trahit toujours une incertitude personnelle, et j'ai crainte qu'une stratégie aussi simpliste ne s'achève en queue de poisson. En mai 1968, lorsque le centre de la contestation passa de Nanterre au Quartier Latin, le départ des leaders – Daniel Cohn-Bendit en tête – laissa le champ libre à une nouvelle vague de ténors. Trois ans après, l'un d'eux confessait avec amertume et sévérité: «On faisait du bruit, c'est tout»¹². Pas plus que dans aucun pays du monde, l'institution universitaire n'est, chez nous, satisfaisante, d'accord. «Wer sich mit Bestehendem gänzlich identifiziert, muss lügen», dit bien Erich Brock dans l'un de ses aphorismes. Mais le vrai révolutionnaire n'est pas celui qui met fin au pouvoir actuel, c'est celui qui est apte à prendre le pouvoir nouveau. La rupture n'est pas nécessairement le meilleur moyen d'y parvenir: Debussy a beau refuser les hiérarchies harmoniques existantes, sa révolution s'est accomplie à partir de la tradition, non contre elle. Et puisque j'évoquais tout à l'heure mai 1968, on me permettra de citer encore ce qu'écrit, sans bavure, Jean-Louis Barrault lorsque les étudiants décident d'occuper l'Odéon: «La contradiction implique la reconnaissance de la partie adverse que l'on veut contredire. La contestation refuse systématiquement toute partie adverse, supprimant, à priori, l'existence de l'antagoniste. Le contestataire ne souffre aucune contradiction. Le contestataire conteste l'existence même de celui qu'il conteste»¹³.

Avec l'extérieur, les relations ont été plus discrètes que l'an dernier: aussi bien seyait-il de modérer, pour un temps, une publicité qui avait atteint de larges milieux. L'opération «portes ouvertes» – dont Berne donna le brillant exemple et qui paraît avoir fait école – ne fut conduite qu'une seule fois: le 3 juin 1972, le public était invité à visiter les nouveaux bâtiments de la Gesellschaftsstrasse (sciences humaines et

¹² Propos recueillis par Bruno Frappatt, «Le Monde» des 6/7 août 1972, p. 5.

¹³ «Souvenirs pour demain». Paris, Ed. du Seuil, 1972, p. 354.

restaurant universitaire) dont l'inauguration a été relatée plus haut. Ce fut l'occasion, pour M. W. Probst, de présenter, à deux reprises, les plans du Viererfeld – qui avaient été exposés, une semaine durant, dans le hall de l'Université. Un succès populaire, non: des auditoires, des bibliothèques ne déplacent pas les foules, même si l'on y ajoute les robustes sandwiches et les délicats petits fours servis gracieusement par la «mensa». Une réussite néanmoins, qui permit nombre d'entretiens, de contacts, et sut éveiller quelques vrais intérêts. Il reste que ce genre de manifestations attire surtout les «convaincus», les personnes déjà acquises à l'Université, qui en comprennent les besoins et soutiennent les efforts. Or, c'est les «opposants», les indifférents qu'il faudrait parvenir à toucher. Nous avons songé à une action plus directe: repérer, au vu des résultats du scrutin cantonal, celles des communes qui votent non lorsque le souverain est appelé à se prononcer sur un crédit universitaire, en inviter alors quelques notables et leur expliquer sur place à quoi l'Université emploie leur argent et quels services elle rend à la collectivité. Le temps nous a manqué: à mes successeurs, s'ils le veulent, de faire germer la graine. Du moins aurons-nous pu, à diverses reprises et dans des cercles restreints, développer quelques-uns des problèmes de la Maison qui nous tiennent à cœur: le 19 novembre 1971, devant les membres de la «Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der Universität Bern», dont le président, M. Max Häni, nous avait aimablement convié au dîner qui suivit la visite de l'institut Theodor Kocher; le 28 avril 1972, soirée cordiale entre toutes et conversations aussi ouvertes que fécondes dans les salons de la Corporation des forgerons (Zunft zu Schmieden) – que je ne saurais remercier assez de l'aide généreuse qu'elle accorde, année après année, au rectorat; le 18 mai suivant, exposé au Club du Jeudi qui, m'écrivait sa présidente, Mlle G. G. Brown, «réunit les membres de toutes les missions diplomatiques accréditées à Berne – sauf les chefs de mission – et a pour but de promouvoir les bonnes relations avec le pays hôte et d'élargir notre connaissance de la Suisse». Enfin, des nombreuses représentations qui pourraient être,

dans la ville fédérale, le pain quotidien du recteur, je n'en voudrais retenir qu'une: la réunion, sous la présidence de notre collègue A. Streckeisen, de la «Subcommission on the nomenclature and systematics of igneous rocks» de l'«International union of geological sciences» (on me pardonnera de renoncer aux majuscules et aux sigles). Au terme de leurs travaux, les délégués de treize pays – l'éventail allant de San Francisco à Moscou – furent conviés à table par les autorités du canton et de la ville; apportant le salut de l'Université, le recteur leur remit le fac-similé de la dernière page du manuscrit de la «Tectonique de l'Asie» (1922) d'Emile Argand, qui demeure un morceau d'anthologie¹⁴; il s'adressa particulièrement aux représentants tchèques et soviétiques¹⁵, heureux comme lui de cette fraternité internationale. Au cours de la visite que nous rendit, du 2 au 5 décembre 1971, M. Zygmunt Rybicki, recteur de l'Université de Varsovie, put être signé, avec l'agrément des autorités cantonales, un «Accord sur la coopération scientifique entre l'Université de Berne et l'Université de Varsovie», aboutissement prévisible des négociations que nous avons entamées en juin 1971 dans la capitale polonaise. Les deux universités procéderont à l'échange annuel de professeurs pour de brèves visites, et, pour un stage de dix mois, de deux jeunes chercheurs ou étudiants en doctorat, ainsi que «de publications, d'informations et de toute documentation scientifique d'intérêt commun». Des accords de ce genre avec

¹⁴ Etudiants, nous l'apprenions par cœur, rêvant à «ces îles japonaises noblement incurvées et comme penchées sur le secret des flots» ou à «la belle fugacité des apparences», écoutant le vent qui gémit «sur la morne étendue des taïgas sibériennes» et «les forêts houleuses des tropiques»! La péroration, admirable, mérite bien encore trois lignes de cette note: «Sourions à l'illusion d'éternité qui paraît en ces choses, et pendant que passent tant d'aspects transitoires, écoutons l'hymne antique, ce chant prodigieux des mers qui a salué tant de chaînes montant à la lumière».

¹⁵ Avec la complicité tacite de notre ami J. P. Locher, privat-docent, grâce auquel M. A. Dudek, de Prague, voulut bien nous assurer que notre accent tchèque était meilleur que le russe!

d'autres universités (Bucarest, Bogota) sont à l'étude, et je crois superflu d'insister sur le profit des pareilles ouvertures.

Pour clore ce chapitre des «public relations», signalons un échec, peut-être provisoire. Nous avons songé à éditer un «Bulletin de l'Université» qui aurait informé périodiquement sur nos activités, notre état, nos problèmes, etc. Certaines Facultés n'ont fait à l'idée qu'un accueil assez tiède et le projet gîte dans quelque tiroir. L'en sortira-t-on? Je persiste à penser qu'un tel organe serait utile¹⁶, à condition, s'entend, qu'un rédacteur en fasse sa chose et soit assuré de collaborations régulières. Autre intention, mais qui, elle, a chance d'aboutir parce qu'elle répondrait à un vœu des étudiants: la publication d'un «Guide universitaire» qui instruirait de façon pratique les novices (et les autres!) de tout ce qu'ils doivent ou aimeraient savoir sur la maison dans laquelle ils entrent. Ce libelle remplacerait avantageusement le défunt «Berner Universitätskalender», annuaire vénérable puisqu'il commença de paraître en 1901 (il fut même bisannuel jusqu'en 1927, incluant le programme des cours), mais si malcommode et peu rentable que le Bureau du Sénat résolut sans apitoiement que l'édition de 1971 en serait la dernière.

La Conférence des recteurs des hautes écoles de la Suisse a tenu plusieurs séances dont nous avons tiré grand profit. Elle travaille avec une sérénité et une indépendance où certains voient, bien à tort, un goût de la contemplation. De fait, elle se garde du battage, répugne à l'esbroufe et tire de sa discrétion même une importance qui ne cesse de s'affermir. C'est qu'aussi la solidarité interuniversitaire, de souhaitable qu'elle était, est devenue impérative. Preuve en est le document que la Conférence a élaboré et que son président, M. A. Labhardt, ancien recteur de l'Université de Neuchâtel, assisté de nos collègues A. Niggli (Zurich) et R. Patry (Genève), a présenté à la presse réunie

¹⁶ Tel n'était point l'avis de mon prédécesseur (cf. «Bericht 1970/71», p.37), mais la divergence n'est pas de taille à rompre la monotonie des rapports annuels.

à Berne le 14 septembre dernier. Il a pour titre «Proposition pour le développement et le financement des universités et des hautes écoles de Suisse»¹⁷, et se recommande à la fois par son originalité et sa cohérence. En 1964, le fameux rapport de la Commission Labhardt sonnait l'alarme: à demeurer à la charge exclusive des cantons, nos universités couraient à l'étiollement; dès 1966 une subvention fédérale enrayait la chlorose et, en 1968, une loi fixait l'aide de la Confédération pour les années 1969 à 1974. Il est exclu de la reconduire purement et simplement, ne serait-ce qu'à cause de la révision en cours des articles 27 et 27bis de la Constitution, dits articles sur l'instruction. D'une part, les subventions sont quantitativement insuffisantes; de l'autre, versées une année ou deux après l'exercice financier qu'elles concernent, elles entravent les prévisions budgétaires qui sont la base d'un plan de développement rationnel. Mais si une nouvelle procédure répond à un vœu aujourd'hui unanime, le choix n'en est pas aisé. Le bailleur de fonds a normalement droit de regard sur leur utilisation, et cette ingérence risque de léser les sacro-saints principes de notre fédéralisme. L'opposition inconditionnelle, qui perd heureusement du terrain, fait fi de la réalité. «Face aux grandes puissances, à des ensembles fortement intégrés tels que le Marché commun et à de nouvelles puissances qui se dessinent, notre pays ne peut espérer sauvegarder sa place dans les domaines de la recherche et de l'enseignement supérieur qu'en s'astreignant à une utilisation concertée et raisonnable des moyens forcément limités dont il dispose. Cela exclut que les deux Ecoles techniques fédérales et les huit hautes écoles cantonales continuent à se développer indépendamment et implique, au contraire, un plan à l'échelle suisse», écrit avec juste raison le recteur von Overbeck (l. c., p. 16). Il s'agit trouver une solution

¹⁷ Le texte en a paru dans le bulletin d'information «Politique de la science» 1/4, 1972 (Berne, Haupt), p. 61—81. Des articles qu'y a consacrés la presse, on retiendra avant tout l'analyse de M. A. E. von Overbeck, recteur de l'Université de Fribourg, publiée dans «La Liberté» des 16/17 septembre 1972, p. 1 et 16.

helvétique, c'est-à-dire ne contraignant pas le pouvoir cantonal à abdiquer l'enseignement universitaire au profit de la Confédération qui ne saurait le monopoliser comme le droit civil ou les PTT. Le Conseil suisse de la science, dans son «Deuxième rapport sur le développement des universités suisses» (mai 1972), a proposé de transférer à la Confédération la charge et la responsabilité de certains secteurs: sciences naturelles, médecine préclinique, recherche médicale. Le projet, on pouvait s'y attendre, a suscité des craintes plus ou moins justifiées: quels seraient les effets de pareille dichotomie au sein d'une haute école, et les cantons n'en prendraient-ils pas prétexte pour ralentir l'indispensable progression de leur budget universitaire? La «Proposition» de la Conférence des recteurs, elle, postule que l'université est une entité et non un conglomérat fortuit de Facultés, ensuite que l'enseignement qui y est dispensé est une tâche commune de la Confédération et des cantons. Si le développement doit affecter l'ensemble, donc faire l'objet d'un plan coordonné, et si les moyens financiers nécessaires à sa réalisation doivent rester dans la compétence des gouvernements, l'élaboration de ce plan et son application sont l'affaire d'un organe non politique, le Conseil suisse des universités (CSU), qui reste à créer et serait «ein unabhängiges Pufferorgan», pour reprendre le titre du «Bund» (15 septembre 1972), un tampon entre la Confédération, les cantons et les universités. Formé de personnes choisies pour leurs qualités techniques et scientifiques et dirigé par un président à plein temps, le CSU soumettrait ses propositions les plus importantes (création de nouvelles universités, construction de bâtiments de prix élevé, achat d'équipements coûteux, application des principes légaux de répartition des charges) à deux organes de préavis, l'un politique et l'autre universitaire. Quant à la procédure, la «Proposition» la résume en ces termes: «D'entente avec les autorités cantonales compétentes, chaque université prépare son plan de développement quinquennal. En possession de ce document, le CSU examine avec les responsables politiques et universitaires du canton les problèmes posés par ce plan dans le cadre du développe-

ment général des universités suisses. Simultanément, il étudie avec les autorités fédérales les problèmes de coordination posés au plan suisse, et notamment celui de la part des dépenses que la Confédération pourrait prendre en charge» (p. 53). Ce travail achevé, le CSU prépare pour l'ensemble des universités suisses le projet de budget quinquennal d'exploitation et le projet du programme quinquennal des investissements; il soumet alors les demandes de crédits nécessaires aux autorités fédérales et cantonales compétentes, dont les décisions lui permettront de statuer à titre définitif. La répartition des charges et des moyens financiers, au lieu d'être réglée avec la rigidité qui est l'un des inconvénients majeurs du système actuel, devra obéir à des critères généraux communs et suffisamment souples – pour les charges: «évolution de la situation financière des cantons et de la Confédération, respect du principe de l'égalité de traitement, nécessité d'assurer la continuité des efforts»; pour les moyens: «relation entre le nombre des enseignants et celui des étudiants, relation entre le nombre des professeurs et celui de leurs collaborateurs ou encore aux surfaces utiles par enseignant ou par étudiant» (ibid., p. 54). Telles sont les grandes lignes d'une proposition qui a le mérite de rendre possible un développement rationnel et économique de nos hautes écoles sans pour autant bouleverser un système universitaire qui a fait ses preuves. Elle entraîne, comme toute autre solution qui y serait préférée d'ailleurs, un effort financier accru aux niveaux cantonal et fédéral. Cette évidence ne saurait surprendre: la Suisse consacre à l'éducation 3,62 % de son produit national brut, ce qui est plus que l'Allemagne fédérale (2,96), mais moins que la Grande-Bretagne (4,15), la France (4,81), l'Italie (5,44), les Pays-Bas (6,71) et surtout la Suède (7,80)¹⁸. La Conférence des recteurs a eu à traiter de bien d'autres sujets encore; ils ont place dans ses rapports et non dans celui-ci. Nous en signalerons un pourtant, parce que nous y avons été mêlé d'assez

¹⁸ Ces chiffres, que je ne puis contrôler, sont tirés du rapport «O. E. C. D. Economic Surveys, Switzerland», février 1971, p. 50–51.

près: les relations universitaires franco-suissees. Problème épineux, dont la solution est aussi souhaitable qu'elle apparaît laborieuse. Alors que plusieurs professeurs français sont titulaires d'une chaire en Suisse, la réciproque fait défaut, à de rares exceptions près (on rappellera, à cet égard, qu'environ 120 Suisses occupent une chaire universitaire dans la République fédérale allemande, où ils peuvent aussi revêtir les fonctions de doyen et de recteur, comme c'est le cas de nombreux étrangers en Suisse). La France, elle, n'admet d'enseignants étrangers que pour un temps limité, en dépit de la loi du 12 novembre 1968 d'orientation de l'enseignement supérieur qui précise qu'«en dérogation au statut général de la fonction publique, les enseignants de nationalité étrangère peuvent, dans les conditions fixées par un décret en Conseil d'Etat, être nommés dans le corps d'enseignants de l'enseignement supérieur» (titre VI, article 30). Le décret en question n'a paru au Journal officiel de la République française que le 7 mai 1972 (p. 4718), et il dit notamment: «Les enseignants de nationalité étrangère peuvent être nommés professeur ou maître de conférences lorsque leurs titres et leurs services le justifient». L'équivalence des titres et grades n'est pas non plus établie de façon satisfaisante. Bref, pour être amical, le contentieux n'en est pas moins réel. La Conférence des recteurs a formulé un projet d'accord qui a été soumis au Quai d'Orsay et au ministère de l'Education nationale, invités à désigner leurs porte-parole. La réaction a, certes, été très favorable. Mais M. J. Fontanet a remplacé depuis lors M. O. Guichard à la tête de l'Education nationale, et le recteur Jean Roche, délégué général aux relations universitaires internationales, qui nous prodigua son aide, a pris sa retraite, tandis que les adversaires de la loi d'orientation n'ont pas désarmé...¹⁹. Nous en sommes donc au point mort, tout en demeurant optimistes. L'occasion nous aura été donnée aussi, une fois de plus, de constater l'impos-

¹⁹ Notre collègue Robert Escarpit, professeur de littérature comparée à l'Université de Bordeaux III, écrit dans sa «Lettre ouverte au diable» (Paris, Albin-Michel, 1972): «Là où tu t'es surpassé, c'est quand tu as fait voter la loi d'orientation de l'Université»!

sibilité presque générale où nous sommes de dire «les universités suisses...» quand il s'agit de définir les catégories d'enseignants, les programmes d'études, les conditions d'admission, le régime des traitements, etc. A chaque fois surgissent des particularismes sans légitimité réelle et propres à décourager les plus tenaces partisans de la coordination. Celle-ci reste donc – on excusera le truisme – le premier de nos soucis. L'effort est payant; je n'en veux pour preuve que le «pool» que R. Thomann a réussi à instituer enfin entre Bâle, Berne, Zurich et, subsidiairement, Fribourg et Neuchâtel, et qui a permis de répartir cette année, sans complications excessives, les candidats aux études de médecine. Ce progrès, si modeste qu'il soit, devrait entraîner d'autres. Encore faudra-t-il revoir toute l'organisation de l'Office central universitaire suisse qui n'est plus en mesure de remplir les tâches que lui assignèrent ses fondateurs en 1920; l'inlassable dévouement du professeur A. Miller et de la petite équipe qu'il dirige n'est pas en cause, au contraire, mais, là encore, les moyens à disposition sont dérisoires et le système de milices n'est plus viable.

D'apparence mineure, nombre des problèmes abordés ici touchent en fait à la structure de notre Université. Sur plusieurs d'entre eux, j'ai eu l'occasion de m'exprimer l'an dernier²⁰. Si je profite de celle-ci pour y revenir dans une manière de postface, ce n'est pas que mes opinions aient changé; mais la pratique en a précisé ou nuancé les contours, et j'ai été naturellement amené à m'interroger avec plus de zèle sur le rôle de l'université.

La commission d'experts chargée d'élaborer la nouvelle loi universitaire²¹ a déposé son rapport final, discuté et adopté le 29 mai 1972,

²⁰ Dans cet annuaire, 1971, p. 5–20. J'ai été surpris, sans vanité, de l'accueil que la presse a réservé à ce texte, de la «Revue suisse de la brasserie» qui y a consacré un entrefilet (83, 1972, p. 103), au «Bulletin de l'Association internationale des universités» qui en a reproduit de longs passages (20, 1972, p. 94–98).

²¹ Les travaux de cette commission – la Nugapek – font l'objet d'un rapport spécial qu'on lira plus loin.

lors d'une ultime séance plénière. Ce texte, résultat d'un travail considérable, va désormais subir les feux croisés de la critique. On ne manquera pas – l'assertion n'a rien d'oraculaire – de relever qu'il contient du neuf et du moins neuf (puisé directement aux sources allemandes), qu'il est tour à tour explicite et allusif, conservateur et progressiste, prudent et audacieux, etc. Il a ses forces et ses faiblesses, comme il aura des partisans et des détracteurs. Mais il a aussi un mérite indéniable: il est, ce qui suffit à motiver notre gratitude à l'endroit de ses auteurs et à reconnaître leur courage, leur volonté aussi de démentir le jugement amer de C.-F. Ramuz: «rien ici ne peut être transformé, sous peine d'ébranler un très petit ensemble, essentiellement fait de routines, et qui ne craint justement rien autant que les initiatives personnelles»²². Rentré dans le rang, je me sentirai plus libre de dire ce que j'en pense moi-même et qui serait déplacé ici où je me bornerai à quelques remarques inoffensives. Le recteur, nommé, selon le projet, pour quatre ans et rééligible sans limitation, ne sera plus seulement sismographe ou thermomètre; il aura l'autorité et le temps de réaliser une politique universitaire à long terme. On le veut à pleine charge: quand je pense au plaisir que j'ai eu à retrouver chaque semaine mes étudiants et à l'oxygène qu'ils m'ont procuré, je ne l'envie pas et je trouve même malsain pour l'Université qu'il soit ainsi coupé de l'enseignement et de la recherche. Qui d'ailleurs s'y résignera d'autre que l'administrateur par vocation? La participation des étudiants sera assurée, ce qui est heureux et nécessaire, mais ne résoudra pas d'un coup les problèmes que pose la «Mitbestimmung»; la discussion d'un objet scientifique, en particulier, ne saurait être soumise à des décisions majoritaires: de l'étudiant au professeur, tous les membres de l'Université ont des qualifications propres, donc aussi des fonctions et des responsabilités différentes. De plus, la participation des étudiants – dont le besoin varie au gré de leur satisfaction – implique

²² Dans «Besoin de grandeur» (Paris, Grasset, 1938, p. 61), qui devrait être le livre de chevet de tous nos réformateurs.

l'aptitude de leur syndicalisme à se rénover: la réforme ne concerne pas que les «autres»! Force est enfin de constater qu'en cette affaire, la coordination – encore elle! – a été moquée. Ces dernières années en effet, presque toutes nos hautes écoles ont projeté ou même déjà appliqué une nouvelle législation; cette occasion unique de confronter les intentions et d'accorder les décisions de base, pourquoi ne l'avoir pas saisie?

La nouvelle université qui s'ébauche sera-t-elle mieux en mesure que la nôtre de faire face à ses responsabilités dans la société moderne? Lui donnera-t-on les moyens de sa politique? Plutôt que de vaticiner, bornons-nous à quelques rappels.

L'an dernier, il a fallu restreindre le nombre des nouveaux étudiants en médecine humaine, dentaire et vétérinaire²³. Alors épargnée, la psychologie a été atteinte à son tour (comme elle vient de l'être à Genève): le 19 septembre 1972, le Conseil d'Etat décrétait: «Für die Ausbildungsrichtungen Psychologie (Haupt- und Nebenfach), Erziehungsberatung und Pädagogik mit Schwerpunkt in pädagogischer Psychologie wird die Zahl der Studienanfänger pro Jahr auf insgesamt 50 Einheiten beschränkt». C'était la seule façon de conjurer, dans l'immédiat, la catastrophe qui menaçait, mais aussi la preuve que, limitée à la médecine, la sélection encombre d'autres disciplines, vers lesquelles affluent les recalés. Après être apparu sur des ailes de colombe, le *numerus clausus* est déclaré ouvertement, et fait pousser des cris de paon et d'orfraie. Aussi le Gouvernement hésite-t-il à prendre une responsabilité que refuse d'endosser l'Université. On sait qu'ailleurs, les mesures ont été autrement sévères²⁴: en France, à la suite de la loi du 12 juillet 1971, 40 à 50 % de candidats en médecine admis à Paris, 38 à 40 % en province; dans l'Allemagne fédérale, en 1968, 2602 demandes acceptées sur 7228 et, cette année, 17 700 bacheliers qui n'auront

²³ Cf. «Bericht 1970/71», p. 30.

²⁴ Je ne parle pas ici des pays de l'Est où elles sont depuis longtemps en vigueur, cf. cet annuaire, 1971, p. 12.

pas accès à l'université. La raison en est bien connue, mais on n'en mesure pas toujours l'ampleur: si certaines courbes ne s'infléchissent pas, la population de la planète passera de 3,5 milliards aujourd'hui à 7 milliards en l'an 2000. Ou encore: 30 000 étudiants dans les universités françaises en 1900, 130 000 en 1948, 750 000 en 1970, alors que le personnel enseignant passait de 8000 unités en 1962 à 30 000 en 1970.

Les chiffres bernois ne sont pas moins éloquents:

Nombre de	1959/60	1967/68	1971/72
Etudiants	2264	4464	5955 *
Professeurs	166	220	290
Privat-docents et chargés de cours	71	109	120
Lecteurs, assistants et collabor. scientifiques	226	525	760

* Le «Bund» du 28 juin 1972, p. 11, en indique 6870; j'ignore la source de son information.

Les progressions sont relativement parallèles, signe de l'effort accompli par l'Etat. On compte 13,6 étudiants pour 1 professeur en 1959/60 contre 20,5 en 1971/72, mais ce pourcentage, en soi satisfaisant²⁵, pourrait faire illusion: la répartition réelle varie considérablement d'une discipline à l'autre, d'un cours à l'autre, et si l'on peut estimer le maximum à 50, il n'y a pas de limite inférieure qui vaille – sinon aux yeux de certains qui s'obstinent, stupidement, à taxer les enseignants aux pièces et jaugent leur utilité au nombre de leurs auditeurs. Quels que soient les chiffres, le phénomène est partout semblable et ses conséquences inéluctables: par l'exposition des effectifs, l'enseignement, d'élitaire qu'il fut longtemps, devient un enseignement de masse

²⁵ D'après K. Baldinger (o. c., p. 2), Heidelberg a 1 professeur pour 330 étudiants en philologie romane.

et tombe au-dessous de l'étiage. Les remèdes proposés ne semblent pouvoir que retarder le progrès du mal qu'aggrave même leur consommation excessive – car il y a, hélas, une pathologie de la thérapeutique. A court terme, le *numerus clausus* est sans doute le seul moyen d'empêcher l'éclatement et la dégradation. On le justifie par des raisons financières; il s'impose davantage encore pour des raisons pédagogiques. Il ne suffit pas en effet d'aménager cinquante places de plus dans un laboratoire; il faut que ceux qui les prennent puissent garder le contact avec qui a pour mandat de diriger leur travail. A défaut de quoi, les réformes universitaires ne sont que billevesées. Rayées de la carte en 1968, les Facultés françaises ont été remplacées par des «unités d'enseignement et de recherche», et chaque université s'est vu attribuer par le ministère de l'Education une enveloppe globale de moyens en crédits et en personnel, lui permettant de fixer elle-même ses priorités. L'institution n'a pas gagné en cohérence, ni en efficacité, et l'autonomie n'a pas empêché l'intrusion du pouvoir politique. La réforme mise en œuvre à Constance il y a six ans²⁶ était pleine de promesses et commençait à les tenir, grâce notamment – atout majeur de la réussite – au petit nombre d'étudiants de cette Université (1037 au dernier semestre d'été); elle a été pareillement torpillée par la CDU dès que celle-ci eut obtenu la majorité absolue aux élections du «Landtag» de Bade-Wurtemberg, et le recteur Gerhard Hess – qui fut notre hôte le 19 juin dernier – ne put protester que par sa démission.

A long terme, le *numerus clausus*, tel qu'il est actuellement conçu, se révélera inopérant; alors qu'on garantit jusque dans la Constitution fédérale le «droit à l'instruction», comment freinerait-on l'expansion? Au lieu de chercher la quadrature du cercle, nous devons accepter l'évidence: «L'Université est restée l'institution de la société pré-industrielle, dans laquelle il suffisait d'avoir une culture générale pour disposer d'un débouché professionnel. Elle se rend compte, en 1968, que

²⁶ Cf. p. ex. le bon exposé de G. F. Höpli dans le «Bund» du 25 juillet 1972, p. 3.

cette culture ne permet plus à tous ses diplômés de s'insérer dans la société. Elle est alors prise de vertige devant le choix brutal qui s'offre à elle: adapter l'Université à la société, ou adapter la société à l'Université»²⁷. La seconde solution est celle de la facilité; elle donne bonne conscience. La première – la seule que nous devons envisager – oblige l'université à adapter ses formations aux besoins de la société. Mais ceux-ci sont-ils prévisibles? Un oui formel serait de mauvaise foi, si grandes ont été longtemps les erreurs dans la prévision de l'emploi. Mais elles diminuent à mesure que progressent les méthodes: les résultats vérifiables en témoignent²⁸. Toujours mieux, la planification permet donc de déterminer les besoins du marché, de créer – le terme est à la mode – de nouvelles filières de formation, et de réduire la faille souvent énorme qui sépare les connaissances que l'étudiant acquiert de celles que réclame l'exercice de son futur métier. Le «Studienberater» – dont le poste vient enfin d'être pourvu à Berne – sera mieux armé pour conseiller le choix d'une carrière, lequel procède aujourd'hui, plus que d'une information sérieuse, de raisons affectives ou fortuites: tradition familiale, prestige d'un maître, attrait d'une discipline «dans le vent».

Mais, outre le fait qu'elle exige des recherches pluridisciplinaires longues et coûteuses, la planification a ses limites. Ce n'est pas la panacée qui tirera l'université du maelström qui la travaille depuis quelques années. Elle n'aura d'effets que si l'enseignement lui-même est repensé. L'idéal encyclopédique – celui d'Aristote ou de Fermat – est depuis longtemps révolu. De la division en disciplines, on a passé à celle des disciplines, et chaque spécialité est, à son tour, devenue

²⁷ Charles Debbasch, doyen de la Faculté de droit et de science politique d'Aix-Marseille, «L'Université et les contradictions de la société», dans «Le Monde» du 3 août 1972, p. 5.

²⁸ On se reportera à l'ouvrage, très sérieux malgré son titre accrocheur, de Jean Fourastié, «Faillite de l'Université?». Paris, Gallimard, 1972 (coll. Idées). Sur les résultats atteints, cf. surtout «Planification de l'éducation en U.R.S.S.». Paris, Unesco, Institut international de planification de l'éducation, 1967.

un monde qu'aucun planificateur ne pourra jamais inventorier. Aussi ne suffit-il pas de multiplier les débouchés; il faut encore que l'étudiant demeure «malléable», c'est-à-dire doté d'une formation polyvalente qui lui ouvre plusieurs voies au moment de l'aiguillage. Le traitement de l'information prend alors le pas sur son stockage²⁹. Enfin, que celui-ci doive être poursuivi après le temps des études, on le savait avant qu'il ne soit partout question de l'«éducation permanente». Mais ce qui était alors laissé à la volonté de chacun dépasse aujourd'hui la capacité individuelle. Le recyclage est nécessaire pour tous, et l'université doit devenir viagère. La tâche est immense, et ce n'est pas l'organisation de stages ou de colloques qui nous en rendra quittes. Le jour n'est pas proche où un salarié pourra «poursuivre des études normales sur ses horaires d'activité en percevant une rémunération»³⁰. Mais il serait injuste et sans doute aventureux de qualifier d'indécrottables rêveurs ceux qui y songent: ils ne font qu'orienter leurs préoccupations au delà de la rentabilité immédiate, vers les problèmes authentiques du monde où ils vivent.

Que ces réflexions, sommaires au point de sembler hardies, n'effraient personne. J'ai passé la main et le cap. «Me va-t-il falloir quitter tout cela?». Je ne suis, par chance, ni Mazarin ni mourant – bien plutôt, déposé le faix, heureux de revivre.

²⁹ Cf. Fourastié, o. c., p. 111: «La quantité d'information imposée par les programmes dépasse de beaucoup la capacité de réception et de mémoire du cerveau moyen» et p. 119: «Il faut non pas apprendre, absorber un stock de connaissances, mais apprendre à apprendre, c'est-à-dire apprendre à absorber le stock de l'information que les circonstances commandent [...], surtout à dominer ce stock, à le classer».

³⁰ René Passet, directeur du Centre d'éducation permanente de l'Université de Paris I, dans «Le Monde» du 17 octobre 1972, p. 41.

2. Die Neuordnung des Eintritts in die Universität

Die Notwendigkeit der Neuordnung der Zulassungsbedingungen

Das Gesetz über die Universität vom 7. Februar 1954 besagt in Artikel 11, daß in die Universität «aufgenommen (immatrikuliert) werden» kann, «wer sich über genügende Vorbildung ausweist. Die Bedingungen für die Immatrikulation» . . . «ordnet der Regierungsrat nach Anhörung des Senates durch Reglement».

Hauptfunktion des Immatrikulationsreglements muß somit vor allem sein, klar und unmißverständlich zum Ausdruck zu bringen, was unter «genügender Vorbildung» zu verstehen ist. Die Beantwortung der Frage nach der Notwendigkeit einer Neuordnung der Zulassungsbedingungen ergibt sich demzufolge in erster Linie aus dem Vergleich der im Reglement über den Eintritt in die Hochschule Bern vom 14. Februar 1936 festgehaltenen Kriterien einerseits mit der aktuellen Wirklichkeit vorab im schweizerischen, dann aber auch im internationalen Bildungssektor, und andererseits mit dem, was wir heute unter «Hochschulreife» begreifen oder zu verstehen gewillt sind (die Abänderungen und Ergänzungen, die seit 1936 erfolgt sind, sind mit Ausnahme derjenigen aus dem Jahr 1949 mehr immatrikulationstechnischer Art und betreffen die der Zulassung zugrunde liegenden Kernprobleme nicht).

Das Reglement vom 14. Februar 1936 sieht in § 4 vor, daß

(1) «das Reifezeugnis eines von der Immatrikulationskommission anerkannten schweizerischen oder ausländischen Gymnasiums (Literar- oder Real maturität mit Latein) zur Immatrikulation für alle Fakultäten» berechtigt (so lit. a mit Beziehung auf Inländer, lit. d mit leicht abgewandelter Formulierung hinsichtlich der Ausländer);

(2) «wenn die Reglemente über die Zulassung zu einem Staatsexamen oder über die Erwerbung eines akademischen Grades besondere Vorschriften über die Vorbildung enthalten, so genügen zur Immatrikulation an der entsprechenden Fakultät die Ausweise über die in diesen

Reglementen verlangte Vorbildung» (lit. b beziehungsweise leicht anders gefaßt lit. d für Ausländer).

Das unter (1) wiedergegebene Kriterium «Literar- oder Realmaturität mit Latein» wird der heutigen Wirklichkeit schon deswegen nicht mehr gerecht, weil die vom Bundesrat beschlossene Verordnung über die Anerkennung von Maturitätsausweisen vom 22. Mai 1968 (MAV) die vorbehaltlose Anerkennung der Realmaturität – also ohne Ergänzungsprüfung in Latein – gebracht hat. Darüber hinaus verkennt diese Bestimmung, daß es in den zurzeit anerkannten Typen A, B und C Maturitätsabschlüsse gibt, die bis jetzt keine eidgenössische Anerkennung gefunden haben und die somit zum mindesten für die Zulassung zum Studium an der Medizinischen und an der Veterinärmedizinischen Fakultät nicht in Frage kommen. Des weitern ist man mit dem genannten Kriterium völlig hilflos gegenüber den neuen Maturen wie denjenigen neusprachlicher, musischer, pädagogischer, wirtschaftswissenschaftlicher oder mathematisch-lateinischer Richtung oder gegenüber dem Reifezeugnis, das in Genf ausgestellt wird und dem eine Verbindung von Gymnasium und Konservatorium beziehungsweise Kunstgewerbeschule zugrunde liegt. Unergiebig ist dieses Kriterium ferner bei der Beurteilung von Aufnahmeprüfungen anderer Hochschulen, von Lehrerpapenten und von Technikerdiplomen, mit denen immer mehr der Zugang zur Universität verlangt wird.

Die unter (2) angeführte Regelung bedeutet nichts anderes als eine nach Studienzielen gesonderte Zulassung und somit nichts Geringeres als einen Schritt in Richtung einer Fakultäts- oder gar einer bloßen Fachreife. Abgesehen davon, daß eine solche Bestimmung der vom Bund vertretenen und in der MAV, Artikel 7, wiedergegebenen Auffassung, welche eindeutig die allgemeine Hochschulreife befürwortet, diametral widerspricht, hat sie eine ganze Reihe schwerwiegender Konsequenzen:

Unabhängig davon, daß die schweizerischen Hochschulen mit Inhabern von Reifezeugnissen aus fachorientierten Mittelschulen derart

negative Erfahrungen gemacht haben, daß sie heute einheitlich ausländische Fachmaturen nicht mehr anerkennen, verhindert eine nach Studienabschlußrichtungen gezielte Immatrikulation die universitätsinterne Systemdurchlässigkeit.

Die Fachreife erschwert sehr stark oder verhindert gar das Durchlaufen interdisziplinärer Ausbildungsgänge, da bei diesen auf einer breit angelegten und nicht auf einer spezialisierten Vorbildung aufgebaut wird.

Durch den Umstand, daß die Prüfungsreglemente bei der Studienzulassung eine determinierende Rolle spielen, erhält die zentrifugale Tendenz, welche ohnehin die Gesamtuniversität in einzelne Fachhochschulen auseinanderzureißen droht, einen zusätzlichen Auftrieb, denn die in den letzten Jahren erfolgten Revisionen einzelner Prüfungsreglemente haben deutlich gezeigt, daß nie an gesamtuniversitäre Aspekte gedacht worden ist.

Verschiedene Prüfungsreglemente nennen zum Beispiel hinsichtlich der Anerkennung außerkantonalen Handelsmaturitätszeugnisse die Gleichwertigkeit mit der bernischen wirtschaftsgymnasialen Matur als Voraussetzung. Da über solche Fragen der Äquivalenz die Fakultäten entscheiden, ist es vorgekommen, daß der nämliche Vorbildungsausweis von der einen Fakultät als mit der entsprechenden bernischen Matur gleichwertig befunden worden ist, während die andere Fakultät seine Gleichwertigkeit verneint hat.

Etliche Prüfungsreglemente sehen bei gewissen Vorbildungsausweisen einen Entscheid «von Fall zu Fall» durch die Fakultät vor. Ein solches Vorgehen erfordert bei der Bearbeitung eines Immatrikulationsgesuches einen unverhältnismäßigen Zeitaufwand:

Wenn dieses Prozedere bei kleinerer Studentenzahl noch vertretbar gewesen sein mochte, kann heute an ihm schon rein aus arbeitsökonomischen Gründen nicht mehr ohne unwirtschaftliche Vermehrung des Personalbestandes festgehalten werden, zählt doch die Universität über 6000 Studierende und sind doch bei einer Herbstimmatrikulation um

die 2000 Gesuche (inklusive Ausländer) zu bearbeiten! Zudem hat die Vergangenheit gezeigt, daß diesen Entscheiden von Fall zu Fall – da sie meistens von einer von der Fakultät hiemit beauftragten Einzelperson, die erst noch alle paar Jahre wechselt, getroffen werden – ein spürbarer Mangel an Kontinuität und oft sogar auch an Sachkenntnis anhaftet, was leicht zu Schwierigkeiten führen kann.

Nicht mehr praktikabel ist die in § 4, lit. c, enthaltene Bestimmung, wonach «Studenten, die eine schriftliche Erklärung abgeben, daß sie ihre Studien an einer andern Universität abschließen wollen», . . . «ein Ausweis über diejenige Vorbildung, die nach den Vorschriften jener Universität zur Immatrikulation berechtigt», für den Eintritt in die Universität Bern genügt. Dies würde voraussetzen, daß der mit dem Immatrikulationsgeschäft beauftragte Mitarbeiterstab über die Zulassungsbestimmungen sämtlicher Universitäten Bescheid wüßte. In unserem Land gibt es nur wenige Leute, die diesen Überblick hinsichtlich der schweizerischen Hochschulen haben; vollends unmöglich jedoch wird diese Regelung, wenn man sie über die Landesgrenzen hinaus ausdehnen und die ausländischen Universitäten miteinbeziehen sollte.

Auf die übrigen im Reglement von 1936 enthaltenen Bestimmungen braucht hier nicht näher eingetreten zu werden, da sie im Vergleich zu dem Obenerwähnten eher von sekundärer Bedeutung sind.

Die Leitgedanken des neuen Reglements über den Eintritt in die Universität Bern

Das neue Reglement über den Eintritt in die Universität Bern, welches vom Regierungsrat des Kantons Bern am 5. Juli 1972 erlassen worden ist, läßt sich wie folgt charakterisieren:

a) Einheitliche Eintrittsbedingungen

In Anlehnung an die vom Bundesrat in Artikel 7 seiner Maturitätsanerkennungsverordnung formulierte Zielsetzung der allgemeinen Hochschulreife und im Sinn einer rechtsgleichen Behandlung sowie einer

richtig verstandenen Chancengleichheit ist der zu entrichtende Preis für den Eintritt in die Universität vereinheitlicht worden. Zu diesem Zweck sind die in Frage kommenden Vorbildungsausweiskategorien untersucht worden. Auf Grund dieser Untersuchung sind für die nicht-wirtschaftsgymnasialen Handelsmaturitätszeugnisse, für die in einem regulären Ausbildungsgang erworbenen Primarlehrerpatente, für die Diplome einer Höheren Technischen Lehranstalt sowie für die Ausweise über den erfolgreich abgelegten wissenschaftlichen Prüfungsteil des Sekundar- beziehungsweise Bezirkslehrerpatentes Fächerkanons aufgestellt worden, in denen vor der kantonalen Maturitätskommission ein Examen erfolgreich abgelegt werden muß, bevor eine Immatrikulation erfolgen kann. Der Vereinheitlichung der Immatrikulationsbedingungen liegt ferner die Absicht zugrunde, die auf Universitätsniveau wirklich Bildungsfähigen zu erfassen. Es hätte keinen Sinn und wäre weder menschlich noch volkswirtschaftlich zu verantworten, die Hochschule Leuten zugänglich zu machen, die sich nicht vorgängig über eine genügende Bildungsfähigkeit ausgewiesen haben: Man wäre nicht nur zum Teil verantwortlich für unglückliche Einzelschicksale, sondern man entzöge damit auch dem Schuldienst der Unterstufe Lehrpersonal und der Wirtschaft wertvolle Arbeitskräfte, welche in dieser die Rekrutierung des mittleren Kadern sicherstellen könnten.

Die einheitlichen Zulassungsanforderungen gestatten des weitern, das universitätsinterne Bildungssystem horizontal in großem Ausmaß durchlässig zu machen: Wer einmal an die Hochschule aufgenommen worden ist, dem stehen mit wenigen Ausnahmen sämtliche Ausbildungsrichtungen offen. Dies wiederum ist eine unabdingbare Voraussetzung für interdisziplinär und interfakultär zusammengesetzte Studiengänge.

Für diejenigen, die auf Grund dieses Reglements erst nach Bestehen einer von der kantonalen Maturitätsprüfungskommission durchgeführten Aufnahmeprüfung, deren Sinn es ist, den Vorbildungsausweis auf Maturitätsniveau aufzupolieren, zugelassen werden, scheinen sich die Immatrikulationsbedingungen zu verschärfen. In diesem Zusammen-

hang ist aber sofort zu bemerken, daß zum Beispiel von den Inhabern eines Primarlehrerpatentes nach bisheriger Regelung nur die zum Studium an der Philosophisch-historischen Fakultät zugelassen werden konnten, welche in den Fächern Deutsch, Französisch und Geschichte einen Notendurchschnitt von mindestens 5,5 in den beiden letzten Seminarjahren erreicht hatten. In Kenntnis der Problematik, die der Forderung nach solchen Notendurchschnitten anhaftet, ist das neue Reglement so konzipiert, daß es allen – also auch denjenigen, die den bisher geforderten Notendurchschnitt von 5,5 in den genannten Fächern nicht erreichten – die Möglichkeit gibt, den Beweis ihrer universitären Bildungsfähigkeit anzutreten. Als weitere Gegenleistung für den einheitlichen «Eintrittspreis» öffnen sich Studienrichtungen, die bisher Primarlehrerpatentinhabern verschlossen waren, wie etwa die Ausbildung zum Lizienten der Rechtswissenschaften oder zum Fürsprech. Für schweizerische Verhältnisse geradezu avantgardistisch mutet die Bestimmung an, die es Inhabern eines Diploms einer Höheren Technischen Lehranstalt erlaubt, dieses zu einer Matur zu ergänzen, um hernach eine offene Universität mit Ausnahme der medizinischen Studienrichtungen und der Lebensmittelchemie vorzufinden.

b) Die neukonzipierte Immatrikulationskommission

Die bisherige Immatrikulationskommission war ein universitätsinternes Gremium, das laut dem geltenden Reglement einerseits offenbar gewisse Befugnisse hinsichtlich der Anerkennung von Gymnasien und andererseits über «zweifelhafte Fälle» zu entscheiden hatte; präsiert wurde sie vom jeweiligen Rektor. In der Praxis sah die Sache so aus, daß die Immatrikulationskommission, in welche jede Fakultät ein Mitglied abordnete, erst seit Sommer 1970 sich wieder mit mehr grundsätzlichen Fragen befaßte; vorher hatte ihre Tätigkeit darin bestanden, daß die Fakultätsvertreter einzeln über die ihre Fakultät betreffenden und ihnen von der Universitätskanzlei vorgelegten Gesuche entschieden.

Bei der neukonzipierten Immatrikulationskommission handelt es sich um ein Gremium, dem nicht nur Vertreter der Universität, sondern auch der Erziehungsdirektion angehören. Da diese in verschiedenen Staatsprüfungsreglementen – im Gegensatz zu den Reglementen, welche die Verleihung von akademischen Titeln ordnen – als diejenige Instanz *expressis verbis* genannt wird, welche hinsichtlich der Prüfungszulassung über die Anerkennung anderweitiger (als der im betreffenden Reglement genannten) Maturitätszeugnisse zu befinden hat, muß sie in Anbetracht des Pflichtenheftes der neuen Immatrikulationskommission in dieser vertreten sein. Da es sich somit nicht mehr um ein rein universitätsinternes Gremium handelt, wird den Mittelbau- und Studentenvertretern nicht nur das Mitsprache-, sondern das Mitbestimmungsrecht gewährt. Die Erziehungsdirektion ist zudem Wahlbehörde hinsichtlich der Mitglieder und des Präsidenten. Im Interesse einer gewissen Kontinuität an der Spitze der Immatrikulationskommission und in Anbetracht der Komplexität der zu bewältigenden Probleme wird der Vorsitz nicht mehr einem jährlich wechselnden Rektor zugemutet.

Die Aufgabe der Immatrikulationskommission besteht darin, über die generelle Anerkennung von Vorbildungsausweisen, die nicht oder noch nicht eidgenössisch anerkannt sind, zu befinden. Ferner erläßt sie Richtlinien zur Anerkennung ausländischer Vorbildungsausweise. Sie verfügt zudem in unklaren Fällen über ein Antragsrecht an das Rektorat. Über Ausnahmefälle (zum Beispiel Autodidakten mit bemerkenswerten wissenschaftlichen Leistungen) entscheidet sie selbst.

c) Die Rolle des Rektorats bei der Zulassung

Der Entscheid über die Zulassung im Rahmen der im neuen Reglement enthaltenen Bestimmungen liegt beim Rektorat, das über sein Sekretariat und seine Kanzlei das Immatrikulationsgeschäft abwickelt. Da bei ihm die Informationen über Studentenzahlen zusammenlaufen und somit die Symptome für einen *Numerus clausus* am frühesten von ihm wahrgenommen werden, steht dem Rektorat ein Antragsrecht an die Regierung hinsichtlich der Verhängung von Zulassungsbeschränkun-

gen zu. Mit Beziehung auf Auskultanten ist das Rektorat bei Platzmangel befugt, die Zulassung selbst zu beschränken. Ferner ist das Einführen von Voranmeldeterminen für bestimmte Fach- oder Studienrichtungen und die Umstellung auf Jahreskurse mit Herbstbeginn zwar dem Rektorat überlassen, doch kann eine solche Maßnahme nur im Einvernehmen mit der Erziehungsdirektion getroffen werden.

d) Die Studierenden

Das bisherige Reglement unterschied zwei Kategorien, welche an der Universität an Unterrichtsveranstaltungen teilnehmen konnten: Studierende und Auskultanten. Die Erfahrung hat nun aber gezeigt, daß es wünschbar ist, die zuerst genannte Kategorie weiter zu differenzieren, und zwar in ordentliche Studierende und in Gaststudierende.

Die ordentlichen Studierenden sind jene, welche ohne weitere Auflage immatrikuliert werden und welche an sich auch die Zulassung zu reglementarischen Prüfungen erfüllen.

Die Schaffung der Kategorie der Gaststudierenden drängt sich vor allem aus zwei Gründen auf: Einerseits soll es einem Studierenden einer andern Universität ermöglicht werden, den Lehrveranstaltungen bernischer Dozenten, die ihn gerade besonders interessieren, für zwei bis vier Semester folgen zu können, auch wenn er nicht die bernischen Zulassungsbedingungen erfüllt; maßgebend für seine Immatrikulation ist, daß er an seiner Mutterhochschule mindestens zwei Semester bereits studiert hat. Andererseits wird die Absicht verfolgt, in Fachbereichen mit Zulassungsbeschränkungen wenigstens das Verbringen von Gastsemestern zu ermöglichen. Wenn zum Beispiel im Sektor der Psychologenausbildung Studienanfänger nur noch in beschränktem Ausmaß zugelassen werden können, so sollen Gaststudienaufenthalte trotzdem möglich bleiben, da bei der Psychologie ja nicht die Knappheit an Laborplätzen, sondern die Überlastung der Dozenten mit Korrekturarbeiten an Dissertationen Ursache für die Zulassungsbeschränkung ist und da ja Gaststudierende gerade in dieser Hinsicht keine Mehrarbeit bringen. Um nun aber zu verhindern, daß Studenten, deren Vor-

bildungsausweis an sich für eine Immatrikulation als ordentliche Studierende genügen würde, die aber unter die Bestimmungen des Numerus clausus gefallen sind, über den Weg eines Gastaufenthaltes versuchen, die Zulassungsbeschränkung zu umgehen, müssen sie als Gaststudierende kenntlich gemacht werden. Als solche sind sie von reglementarischen Prüfungen an der Universität Bern ausgeschlossen, sofern nicht interfakultäre und vom Regierungsrat genehmigte Vereinbarungen etwas anderes vorsehen.

Mit dem Aufrechterhalten der Auskultantenkategorie leistet die Universität weiterhin einen Beitrag an die Fort- und Weiterbildung Erwachsener, soweit sie dadurch im Erfüllen ihrer primären Aufgaben nicht beeinträchtigt wird.

R. Thomann, Universitätssekretär

3. Neues elektronisches Rechenzentrum

Mit der Vollendung der ersten Etappe des Instituts für exakte Wissenschaften, des Terrassenbaus, konnte im Juli 1972 auch das neue elektronische Rechenzentrum in Betrieb genommen werden. Das Computersystem IBM 370-155 (ergänzt durch einen MDS 2400 Computer und einen Calcomp 563 Plotter) bedeutet vorab für die an numerischen Berechnungen interessierten Institute einen großen Schritt zu neuen Möglichkeiten, kann doch seine Leistung als etwa 10 000mal so groß geschätzt werden wie diejenige unseres ersten Rechengerätes Bull Gamma 3 B, das im Jahre 1958 im alten Simplexgebäude übernommen wurde. Daß einer kantonalen Universität ein derart leistungsfähiges und entsprechend kostspieliges Instrument zur Verfügung gestellt werden kann, ist alles andere als selbstverständlich, und nur deshalb möglich geworden, weil seit 1958 die kantonalen Behörden und die Universität auf dem Gebiet der elektronischen Datenverarbeitung vertrauensvoll zusammengespant haben.

Für das neue System 370-155, das in der heutigen Ausbaustufe einen Wert von etwa 13 Millionen Franken repräsentiert, hat es sich aufge-

drängt, den Kreis der Partner noch zu erweitern. Eigentümerin des zentralen Teils des ganzen Systems ist die Bernische Datenverarbeitungs-AG, die eigens zu diesem Zweck gegründet worden ist und in der sich der Kanton Bern, die Hasler AG und das Inselspital zusammengeschlossen haben. Dank den Leistungen des Kantons an diese Gesellschaft, die seinerzeit auf Antrag des Finanzdirektors durch den Regierungsrat und den Großen Rat bewilligt worden sind, kann der Computer insbesondere auch durch alle Universitätsinstitute unentgeltlich benützt werden. Unmittelbar nach der Installation haben denn auch Angehörige der Universität intensiven Gebrauch von den neuen Möglichkeiten gemacht, so daß schon heute täglich weit über 100 Arbeiten wissenschaftlicher Art ausgeführt werden.

Von besonderer Bedeutung für die Universität ist die verfügbare umfangreiche wissenschaftliche Software. Zur Beschleunigung des Arbeitsablaufes und damit zur Verkürzung der Wartezeiten (kleinere Arbeiten werden heute jederzeit innerhalb höchstens einer halben Stunde ausgeführt) trägt das Multiprogrammierungskonzept wesentlich bei. Schließlich ist für viele Anwendungen die Möglichkeit der Datenfernverarbeitung von ausschlaggebender Bedeutung. Bereits planen mehrere Institute, sie für solche Arbeiten zu verwenden, bei denen die Ergebnisse von Experimenten sofort und an Ort und Stelle ausgewertet werden müssen. Im nächsten Jahr wird das Inselspital mit über 40 Terminals sein revolutionäres Patientenaufnahmesystem verwirklichen, und das kantonale Straßenverkehrsamt wird eine Datenbank aufbauen, deren Informationen jederzeit mit Hilfe von mehr als 20 Terminals abgefragt und mutiert werden können.

Daß dieses komplexe System in kurzer Zeit aufgebaut und für produktive Arbeit nutzbar gemacht werden konnte, ist in erster Linie das Verdienst der Mitarbeiter der Abteilung für Datenverarbeitung des Kantons Bern und des Instituts für angewandte Mathematik, die sich in den letzten Jahren einer harten Ausbildung unterzogen haben und denen auch an dieser Stelle der Dank der Universität für ihren Beitrag an die Forschung ausgesprochen sei.

Prof. W. Nef

II. Tätigkeitsbericht

1. Chronologischer Rückblick auf das Studienjahr 1971/72

1. Oktober 1971	Konferenz der schweizerischen Universitätssekretäre
5./6. Oktober 1971	Plenarsitzung der Schweizerischen Hochschulkonferenz
15./16. Oktober 1971	Sitzung der Schweizerischen Hochschulrektorenkonferenz in Genf
2. November 1971	1. Sitzung des Senatsausschusses
12. November 1971	50 Jahre Zahnmedizinische Kliniken der Universität Bern
12. November 1971	Senatssitzung
19. November 1971	Jahresversammlung der Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der Universität Bern
20. November 1971	Jahresversammlung des Hochschulvereins
23. November 1971	Immatrikulationsfeier in der Aula
23. November 1971	Dekanentreffen im Restaurant «Landhaus»
2. Dezember 1971	Plenarsitzung der Schweizerischen Hochschulkonferenz
3./4. Dezember 1971	Dies academicus
7. Dezember 1971	2. Sitzung des Senatsausschusses
13. Dezember 1971	Personalweihnachtsfeier im Hauptgebäude der Universität
24. Januar 1972	Orientierung über den Planungsbericht Viererfeld der kantonalen Baudirektion im Rathaus
25. Januar 1972	3. Sitzung des Senatsausschusses
28. Januar 1972	Außerordentliche Senatssitzung
4./5. Februar 1972	Sitzung der Schweizerischen Hochschulrektorenkonferenz in Zürich
7. Februar 1972	Fackelzug des Corporationen-Convents zu Ehren der verstorbenen Dozenten und Studenten
8. Februar 1972	Dekanentreffen im Restaurant «Landhaus»
15. Februar 1972	4. Sitzung des Senatsausschusses

- | | |
|----------------------|---|
| 21. Februar 1972 | Einweihungsfeier des Seminargebäudes I der Philosophisch-historischen Fakultät |
| 24.–27. Februar 1972 | Unisporttage in Fiesch |
| 26. Februar 1972 | Familienabend im Hotel «Schweizerhof» |
| 29. Februar 1972 | Plenarsitzung der Schweizerischen Hochschulkonferenz |
| 23./24. März 1972 | Konferenz der schweizerischen Universitätssekretäre |
| 24. März 1972 | Pressekonferenz der kantonalen Baudirektion über den Stand der Planung auf dem Viererfeld im Rathaus |
| 13. April 1972 | Plenarsitzung der Schweizerischen Hochschulkonferenz |
| 18. April 1972 | Dekanentreffen im Restaurant «Landhaus» |
| 25. April 1972 | 5. Sitzung des Senatsausschusses |
| 2. Mai 1972 | Dekanentreffen im Restaurant «Landhaus» |
| 9. Mai 1972 | 6. Sitzung des Senatsausschusses |
| 10. Mai 1972 | Dekanentreffen bei der Erziehungsdirektion |
| 12. Mai 1972 | Nachtessen mit den im Ruhestand befindlichen, ehemals vollamtlichen Professoren unserer Hochschule im Restaurant «Landhaus» |
| 25. Mai 1972 | Immatrikulationsfeier |
| 25. Mai 1972 | Dekanentreffen im Rektorat |
| 26./27. Mai 1972 | Sitzung der Schweizerischen Hochschulrektorenkonferenz in Lausanne |
| 29. Mai 1972 | Plenarsitzung der Nugapek |
| 3. Juni 1972 | Tag der offenen Tür; Besichtigung des Seminargebäudes I der Philosophisch-historischen Fakultät sowie der Mensa (Studentenrestaurant) |
| 5. Juni 1972 | Dekanentreffen im Rektorat |
| 6. Juni 1972 | 7. Sitzung des Senatsausschusses |
| 12./13. Juni 1972 | Plenarsitzung der Schweizerischen Hochschulkonferenz |
| 17./18. Juni 1972 | Tagung in Münchenwiler zum Thema «Rechtsanwendung im Spannungsfeld von Gesetz und Gerechtigkeit |
| 20. Juni 1972 | 8. Sitzung des Senatsausschusses |

22. Juni 1972	Sitzung der Schweizerischen Hochschulkonferenz und der Schweizerischen Hochschulrektorenkonferenz in Bern
28. Juni 1972	Dekanentreffen im Restaurant «Landhaus»
30. Juni 1972	Senatssitzung
14. September 1972	Pressekonferenz der Schweizerischen Hochschulrektorenkonferenz über die Entwicklung und Finanzierung der Hochschulen in Bern
21. September 1972	Plenarsitzung der Schweizerischen Hochschulkonferenz
2. Oktober 1972	Rektoratsübergabe an Herrn Prof. Dr. W. Nef

2. Berichte der Fakultäten

a) *Evangelisch-theologische Fakultät*

Das akademische Jahr 1971/72 erhielt durch die intensive Auseinandersetzung mit Problemen der Studienreform sowie durch einen Wechsel auf zwei wichtigen Lehrstühlen seine besonderen Akzente.

Nach mehrjährigen Vorbereitungsarbeiten wurde das Sommersemester 1972 für die ganze Fakultät unter das Thema «Studienreform» gestellt. Neben den herkömmlichen Lehrveranstaltungen fand ein Seminar statt, in dem sich gegen ein Drittel aller Studierenden mit verschiedenen Dozenten über die theologischen Hintergründe einer Studienreform besannen. Zudem traf man sich wöchentlich in kleineren Gruppen, um von konkreten Fragen wie Gebet, Pfarrerbild und anderem her dieselbe Problematik anzugehen. Zum Schluß des Semesters trafen sich die meisten Dozenten und Studierenden zu einer Intensivwoche im Zentrum vom Bürengut. Hier versuchten wir das Erarbeitete in Beschlüsse und Modelle ausmünden zu lassen. In vermehrter Mitsprache der an unserer Fakultät schon in verschiedenen Gremien beteiligten Studierenden und

Assistenten sollen nun Reglemente revidiert und in stetem Wagen neuer Möglichkeiten soll das Studium im einzelnen umgestaltet werden. Ein nächstes Experiment ist die «Einführungswoche» für die ganze Fakultät zu Beginn des Wintersemesters 1972/73.

In der praktischen Theologie beteiligte sich Prof. Dr. J. Dürr im Herbst 1972 zum letztenmal an der Durchführung der Staatsexamen. Damit nahm Prof. Dürr Abschied von seiner über zwanzigjährigen, stets anregend gestalteten Wirksamkeit als Professor an unserer Fakultät. Für den Teilbereich der Katechetik findet er ab 1. Oktober 1972 einen Nachfolger in Prof. Dr. K. Wegenast. – Theologische Ethik und Psychologie betreut in Nachfolge von Prof. Slenczka seit 1. Oktober 1971 Prof. Dr. H. Ringeling. – Das akademische Jahr 1972/73 wird auch in personeller Hinsicht an unserer Fakultät weitere Umschichtungen mit sich bringen.

Prof. H. Ringeling, Dekan

b) Christkatholisch-theologische Fakultät

Institutionelles: In Zusammenarbeit mit dem Herrn Universitätssekretär wurde eine Revision des Habilitationsreglementes vorgenommen. Die Genehmigung durch den Regierungsrat ist noch nicht erfolgt (aber nicht aus «Verschulden» des Regierungsrates). Sonst wurde an Reglementen und Einrichtungen nichts verändert.

Außerordentliches: Im Februar 1972 wurde ein Weiterbildungskurs für Pfarrer veranstaltet. Er stand unter der Fragestellung: Wie muß von Gott gesprochen werden, wenn die Voraussetzungen, Methoden und Ergebnisse der Naturwissenschaften ernst genommen werden sollen, derart, daß auch der Naturwissenschaftler die Aussagen der Theologie als sinnvoll empfinden kann. Bei diesem Kurs wirkte Herr Dr. Viktor Gorgé von der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät unserer Universität als naturwissenschaftlicher Experte mit. Abgesehen davon, daß nicht alle Teilnehmer voll mitgehen konnten, ist der Kurs geglückt und hat zu interessanten Ergebnissen geführt.

Am Ende des Wintersemesters 1971/72 erhielt unsere Fakultät den Besuch unseres Schwesterinstituts an der Universität Bonn. Die Gäste folgten einen Tag lang unsern Lehrveranstaltungen. Am folgenden Tag schloß sich ein Kolloquium an über Möglichkeiten altkatholischen Theologiestudiums und über die Beziehungen zwischen altkatholischer und orthodoxer Theologie und Kirche. Der Gruppe aus Bonn gehörten mehrere gut ausgewiesene griechische Theologen an.

Prof. K. Stalder, Dekan

c) Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Änderung von Zulassungsbestimmungen und Prüfungsreglementen

Im Berichtsjahr hat die Fakultät sowohl für die rechtswissenschaftliche als auch die wirtschaftswissenschaftliche Abteilung neue Reglemente über die Studiengänge und Prüfungen beschlossen, die vom Regierungsrat genehmigt wurden.

Neue Studienpläne

Auf Grund der neuen Prüfungs- und Studienordnungen hat die Fakultät eine neue Studienordnung (sogenanntes «Feinprofil») für das wirtschaftswissenschaftliche Studium und einen neuen Normalstudienplan für das rechtswissenschaftliche Studium ausgearbeitet.

Berner Tage für die juristische Praxis 1972

Am 8./9. Juni 1972 hat die Fakultät zum drittenmal die «Berner Tage für die juristische Praxis» durchgeführt. Über das Thema «Probleme der Aktienrechtsrevision» wurden folgende Referate gehalten: «Der Partizipationsschein» (Prof. Peter Jäggi, Freiburg), «Die stillen Reserven» (Prof. Werner Niederer, Zürich), «Das bedingte Kapital, das genehmigte Kapital» (Prof. Max Kummer, Bern) und «Das Depotstimmrecht» (Dr. Georg Gautschi, Zürich). An der Veranstaltung haben 126 Hochschulabsolventen teilgenommen.

Prof. J. P. Müller, Dekan

d) Medizinische Fakultät

Das Studienjahr 1971/72 stand für die Medizinische Fakultät im Zeichen der neuen Studienordnung, des Bezugs des neuen Bettenhochhauses des Inselspitals und des Problems der ansteigenden Studentenzahlen. Die *neue Studienordnung* stützt sich auf einen Rahmenplan der Schweizerischen Medizinischen Interfakultätskommission vom November 1969. Die wichtigsten Reformvorschläge umfassen

1. Verkürzung des Medizinstudiums inklusive Diplomerteilung auf sechs Jahre.
2. Aufbau eines Curriculums nach Stoffkatalogen mit interfakultärer, interdisziplinärer Koordination. Themen und Inhalte der Stoffkataloge werden aus der Sicht von Ausbildungszielvorstellungen erarbeitet.
3. Einführung eines Wahlstudienjahres im sechsten Jahr, das individuelle Ausbildungsmöglichkeiten auf den verschiedenen Gebieten der klinischen und theoretischen Medizin anbietet.
4. Einführung von schriftlichen Examina zur exakten Beurteilung des Studienerfolges und als Grundlage zur Überprüfung der Lehrveranstaltungen beziehungsweise Ausbildungsprogramme.

Innerhalb einer bis zum Jahre 1978 dauernden Experimentierphase soll der neue Studiengang fortlaufend ausgearbeitet und erprobt werden. Während das neukonzipierte zweijährige vorklinische Curriculum (Müller-Weibel-Plan) im Herbst 1971 eingeführt werden konnte, hatte im klinischen Sektor der sogenannte Gruppenunterricht bereits im Frühling 1971 begonnen. Demzufolge waren die *cond. med.*, die nach neuem Modus studieren, im Frühling 1972 in ihr zweites klinisches Jahr eingetreten. Hier liegt der Hauptakzent der Ausbildung auf dem Blockunterricht. Dabei wird der einzelne Student, von einem Tutor unterstützt, im Schoße einer Abteilung der verschiedenen Universitätskliniken und Lehrspitäler innerhalb variabler Zeitspannen in die praktisch-ärztlichen Tätigkeiten eingeführt. Dieser Unterricht wird durch Kolloquien und Demonstrationen laufend untermauert.

Es ist klar, daß eine solche Art von Instruktion einen großen Aufwand sowohl in personeller als auch in räumlicher Hinsicht erfordert. Dank der Großzügigkeit und dem Verständnis der vorgesetzten Behörden von Kanton und Stadt und aller involvierten Institutionen (Inselspital, Tiefenau- und Zieglerspital) sowie der enormen Arbeit auf Fakultätsseite konnten die gesteckten Ziele weitgehend erreicht werden. Jedenfalls vermitteln die bisher eingegangenen Berichte sowohl von Studenten und Dozenten als auch der Spitäler ein ermutigendes Bild.

Glücklicherweise konnte die Großzahl der Kliniken im Verlaufe des Berichtsjahres in das *neue Bettenhaus des Inselspitals* umziehen. Der Bezug wird Ende 1972 abgeschlossen sein. Ohne diese Generalstabsarbeit, für die man allen Beteiligten nur höchstes Lob zollen kann, hätte die neue Art des Unterrichts, zum mindesten soweit er sich innerhalb des Inselspitals abspielt, gar nicht eingeführt werden können.

Neue, schwer zu lösende Probleme stehen aber noch bevor, denn für ein weiteres Unterrichtsjahr im Blocksystem (3. klinisches Jahr) müssen nun auch auswärtige Spitäler inner- und außerhalb des Kantons Bern herangezogen werden. Entsprechende Verhandlungen mit den zuständigen Instanzen sind im Gang.

Vermehrter Kontakt zwischen Dozent und Student einerseits sowie Student und Patient andererseits, wie ihn der neue Studiengang anstrebt, sind verständlicherweise limitierende Faktoren in bezug auf die *Zahl der Studierenden*. Es wäre aber falsch, daraus etwa den Schluß zu ziehen, die Plafonierung der Studentenzahlen sei eine direkte Folge des neuen Unterrichtssystems. Die Zulassungseinschränkungen, wie sie der Regierungsrat entsprechend den im Maximum zur Verfügung stehenden Studienplätzen am 18. August 1971 beschließen mußte (Jahresklassen Vorklinik: 240, Klinik: Humanmedizin 160, Zahnmedizin 37) wären auch dann unumgänglich gewesen, hätte man den bisherigen Studiengang beibehalten. Auch beim konventionellen Unterrichtssystem kann die Zahl der Studierenden nicht beliebig erhöht werden, ohne daß es zu einer Qualitätseinbuße im Unterricht kommt, die eine verantwortungsbewußte Fakultät strikte ablehnen muß.

Die großen Jahresklassen bedeuten in jedem Fall eine unterrichtsmäßige Belastung, wie sie unsere Fakultät bis anhin noch nie gekannt hat. Jedermann ist sich bewußt, daß in den nächsten Jahren hinsichtlich der Verwendung der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel der Unterricht erste Priorität genießt. Das Bild einer reinen Berufsschule andererseits paßt in keiner Weise in das Grundkonzept der Fakultät. Unterricht ohne Forschung ist auf Universitätsebene undenkbar. Die Medizinische Fakultät wird deshalb alles daran setzen, um sich auch auf diesem Sektor erfolgreich weiterentwickeln und weiterarbeiten zu können.

Prof. A. Schroeder, Dekan

e) *Veterinär-medizinische Fakultät*

Es ist mehr über hängige Probleme als über zum Abschluß gebrachte Ereignisse zu berichten:

Die anhaltende Zunahme der Studentenzahl einerseits und die ebenfalls weiter zunehmenden Dienstleistungen andererseits (kurative tierärztliche Tätigkeit, Sektionen, diagnostische Untersuchungen) stellen den Instituten und Kliniken unserer doch recht neu eingerichteten Fakultät einige Probleme.

Nach dem Scheitern von Nachfolgeverhandlungen werden für die Leitung der Fächergruppe Chirurgie neue Lösungen angestrebt.

Die Neufassung des Eidgenössischen Fachexamenreglementes verursachte lange Diskussionen mit der Schwesterfakultät in Zürich. Es zeigte sich einmal mehr, daß unter bloß zwei Partnern ein Konsens oft mühsamer zu erreichen ist als in einer größeren Gruppe, wo sich Mehrheitsauffassungen bilden und durchsetzen können.

Die angestrebte Neufassung des Promotionsreglementes gab zu Grundsatzdiskussionen Anlaß.

Zunehmend ergeben sich Diskussionen um die Frage, wer neben den Kantonen oder allenfalls statt der Kantone Bern und Zürich Kostenträger für die tiermedizinische Ausbildung und Forschung sein könnte.

Prof. W. Mosimann, Dekan

f) *Philosophisch-historische Fakultät*

Beide Semester nahmen, universitätspolitisch gesehen, einen relativ ruhigen Verlauf.

Das Lizentiatenreglement und das Doktorreglement der Philosophisch-historischen Fakultät wurden vom Regierungsrat genehmigt und sind in Kraft getreten. Beide Reglemente stellen den wichtigsten Beitrag der Fakultät zur Studienreform dar. Die Arbeit der paritätisch zusammengesetzten Strukturkommission wurde im Hinblick auf die parallele Arbeit der Nugapek vorläufig eingestellt.

18 Studienpläne, auf die in den beiden Reglementen verwiesen wird, wurden der Erziehungsdirektion vorgelegt.

Der Fakultätsausschuß richtete mit Genehmigung der Justizdirektion drei Seminarstatuten auf das Universitätsgesetz und auf frühere Fakultätsbeschlüsse aus.

In drei Berufungskommissionen haben versuchsweise Studierende mit Mitspracherecht Einsitz genommen. Ihre Arbeit ist noch nicht abgeschlossen. In einem Fall erfolgte eine Absage, die mit der «participation» in ursächlichem Zusammenhang steht.

Die Mittel eines ungenutzten Lehrauftrages wurden für einen Vortragszyklus über Bibliothekswissenschaft (SS 1972) eingesetzt.

Seit dem SS 1972 beschäftigt sich eine gemischte Kommission intensiv mit der Klärung der Beziehungen zwischen dem Sekundarlehramt einerseits und andererseits der Philosophisch-historischen und der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät. Sie hofft, im WS 1972/73 einen konstruktiven Antrag vorlegen zu können.

Nach einjähriger Bauzeit konnten noch im alten Jahr das Dekanat, das pädagogische und das englische Seminar, das Seminar für klassische Philologie und antike Philosophie sowie das Institut für Sprachwissenschaft (Abteilung für allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft) die ihnen zugewiesenen, hellen Räume im sogenannten «Mehrzweckbau» (jetzt: Seminargebäude I der Phil.-hist. Fakultät), Gesellschaftsstraße 6, beziehen. Die Fakultät weiß den Behörden und der Bevölkerung des Kantons Dank für diese Teillösung des Problems, das die Raumknappheit angesichts der steigenden Studentenzahl stellt.

Eine neuralgische Stelle wurde infolge des Studentenandrangs das Psychologische Institut. Um der untragbaren Zustände Herr zu werden, veranlaßte der Große Rat den Regierungsrat, Maßnahmen für die Behebung der Raumknappheit und den personellen Ausbau zu ergreifen. Die Miete eines stattlichen Neubaus an der Gesellschaftsstraße und die Schaffung mehrerer neuer Lehrstellen sind das Ergebnis dieser Bemühungen, für die die Fakultät den Behörden zu Dank verpflichtet ist.

Weniger glücklich ist die Fakultät über die Kündigung des Mietvertrags zwischen dem Kanton und dem «Simplexgebäude» an der Länggaßstraße, da durch diese Maßnahme das Musikwissenschaftliche Seminar als erstes betroffen wird und in das «Schwedenpavillon» auf dem Areal des alten Tierspitals übersiedeln muß, das in bezug auf Schalldichtigkeit der Wände und Tragfähigkeit der Böden für die Aufnahme gerade dieses Seminars wenig geeignet erscheint. Gewisse bauliche Eingriffe werden sich nicht vermeiden lassen.

Drastische Kürzungen der Hochschulkredite hatten eine Reduktion des Personalausbaukredits der Fakultät auf Fr. 180 000.– zur Folge. Für die großen Ansprüche der Psychologie zweigte die Fakultät zunächst Fr. 110 000.– ab, doch mußten die Bedürfnisse der Psychologen außerhalb des Fakultätsbudgets befriedigt werden, so daß der ihnen zugesprochene Betrag wieder an die Fakultät zurückfließen sollte. Hierüber herrscht jedoch noch keine Klarheit. So oder so mußte der Ausbau der Fakultät trotz der steigenden Studentenzahl unter das notwendige

Minimum eingeschränkt werden. Von den im Kredit 1972 freigegebenen Mitteln profitierten fast ausschließlich die sogenannten Schulfächer; die «Orchideenfächer» gingen mit einer Ausnahme leer aus.

An einer Zusammenkunft der Dekane der Philosophisch-historischen Fakultäten von Basel, Bern, Fribourg und Zürich, die im September 1972 stattfand, wurden Richtlinien für die koordinierte Entwicklung, vor allem den personellen Ausbau der einzelnen Fachgebiete auf längere Sicht festgelegt. Diese Richtlinien sollen den vier Fakultäten vorgelegt und von diesen als verbindliche Vorschläge den Erziehungsdirektionen unterbreitet werden.

Prof. R. Fricker, Dekan

g) Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät

Aus der Vielzahl von Geschäften, welche die Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät in der Berichtsperiode im Zusammenhang mit der Entwicklung des Lehrkörpers, mit generellen und spezifischen Studienfragen, mit den in diesem Jahr besonders akuten Kreditproblemen und mit der Stellungnahme zu Universitäts- und Bibliotheksfragen beschäftigten, sei hier nur die Arbeit an einem neuen Promotions- und Studienreglement und ihre Anwendung auf eine neue Studienordnung in Chemie hervorgehoben.

Die Vorarbeiten für ein neues Studien- und Prüfungsreglement erstreckten sich über mehrere Semester und wurden von einer Fakultätskommission geleistet, in welcher neben Professoren auch Vertreter des Mittelbaus und der Studenten mitarbeiteten. Sie führten zur Aufstellung eines Thesenkataloges, der im Sommersemester 1971 von der Fakultät in einer Reihe von außerordentlichen Sitzungen bereinigt wurde, und zur Entwicklung von einheitlichen Normen, nach welchen neue Studienpläne der einzelnen Fächer in Zukunft beurteilt und von der Fakultät genehmigt werden sollen.

Auf Grund dieses Thesenkataloges und in Übereinstimmung mit den aufgestellten Normen hat die gemischte Fakultätskommission unter

dem Vorsitz von Prof. G. Grosjean im vergangenen Berichtsjahr einen Entwurf zu einem neuen Promotionsreglement redigiert und gegen Ende des abgelaufenen Sommersemesters der Fakultät vorgelegt. Nach diesem Entwurf wird sich das Lizentiatsstudium auf ein Hauptfach und mindestens zwei weitere Fächer erstrecken, die Neben- oder Ergänzungsfächer sein können. Bisher wurden neben dem Hauptfach nur zwei Nebenfächer verlangt. Vorgängig der Hauptprüfung soll während des Studiums nicht nur der Stoff der Neben- und Ergänzungsfächer, sondern bereits auch ein angemessener Teil des Hauptfaches geprüft werden. Die Vorprüfungen können wie bisher als Einzelfachprüfungen durchgeführt werden, wobei aber neu mindestens eine propädeutische Hauptfachprüfung hinzukommt. Die Vorprüfungen können aber auch als zwei Vordiplomprüfungen gestaltet werden, die sich über mehrere Fächer einschließlich eines angemessenen Teils des Hauptfachstoffes erstrecken. Dabei soll auch die Möglichkeit offenstehen, diese Vorprüfungen als eine Reihe von Semester- oder Blockabschlußprüfungen in einzelnen Fächern durchzuführen und die Ergebnisse erst nachträglich zu Vordiplomen oder Prüfungsausweisen in Einzelfächern zusammenzufassen.

Die Fakultät wird die Beratung des Kommissionsentwurfes im Laufe des Wintersemesters abschließen und das neue Studien- und Prüfungsreglement der Regierung zur Genehmigung vorlegen. Das neue Reglement wird den einzelnen Fächern größere Freiheit geben, ihre Studienpläne den Bedürfnissen des Hauptfaches anzupassen und sie so zu gestalten, daß die Ausbildung in den grundlegenden Hilfswissenschaften auch in mehr als zwei Fächern möglich wird. Als erstes Fach hat die Chemie in den letzten Jahren einen neuen Normalstudienplan aufgestellt, der von der erwähnten Möglichkeit der Zusammenfassung von semesterweise durchgeführten Mehrfächerprüfungen zu zwei Vordiplomen Gebrauch macht, und diesen Studienplan mit besonderer Bewilligung der Regierung bereits vor einem Jahr in Kraft gesetzt. Weitere Fächer werden folgen.

Prof. U. Leupold, Dekan

3. Collegium generale und Gemeinschaftsseminar Münchenwiler

Collegium generale

Die Tätigkeit des Collegium generale hat sich auch in diesem Jahr im üblichen Rahmen bewegt. Vorangestellt seien die kulturhistorischen Vorlesungen des Wintersemesters, die dem Thema «Freiheit» gewidmet waren. Der Kommission für die kulturhistorischen Vorlesungen, vorab ihrem Präsidenten, Herrn Prof. A. Mercier, gebührt der Dank des Collegium generale für die umsichtige Vorbereitung und Durchführung dieser Veranstaltung. Das Collegium generale freut sich besonders, nach den Vorlesungen über «Mystik und Wissenschaftlichkeit» auch die Publikation des Zyklus «Freiheit» ermöglichen zu können und hofft, daß diese Reihe auch in der Zukunft fortgesetzt werde.

Ebenfalls im Wintersemester sind drei fächerverbindende Vorlesungen durchgeführt worden, zwei weitere im Sommersemester. Den Herren H. König, R. J. Ramseyer und P. Tlach, die diese Veranstaltungen, die weit höhere Anforderungen stellen als spezialisierte Fachvorlesungen, übernommen haben, sei namens des Collegium generale herzlich gedankt.

Im Sommersemester wurde eine Reihe von drei Vorträgen über «Die Schweiz in der internationalen Politik» durchgeführt, für die als Referenten Dr. H. Wanner, Direktor der Zentralstelle für Gesamtverteidigung, Ständerat Prof. O. Reverdin und Prof. J. Freymond gewonnen werden konnten.

Der Münchenwiler Tagung wurde das Thema «Rechtsanwendung im Spannungsfeld von Gesetz und Gerechtigkeit» zugrunde gelegt. Die in Anbetracht des aktuellen Themas überraschend wenigen Teilnehmer sind den Kollegen K. Stalder, E. Baumgartner, R. Bäumlin, P. Caroni, J. P. Müller und R. Wyss, welche die Tagung vorbereitet und durch glänzende Referate bereichert haben, sehr zu Dank verpflichtet.

Schließlich hat das Collegium generale auch im Sommersemester 1972 das Patronat über das Münchenwiler Gemeinschaftsseminar der Philosophisch-historischen Fakultät zum Thema «Don Juan» übernommen. Neu ins Collegium generale eingetreten ist Herr Prof. J. P. Müller als Vertreter der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Im Hinblick auf das bevorstehende Rektorat hat der derzeitige Präsident auf Beginn des Wintersemesters 1972/73 seinen Rücktritt erklärt. Er schätzt sich besonders glücklich, daß mit Herrn Prof. H. Aebi ein Nachfolger gefunden werden konnte, der schon im Rahmen seiner bisherigen Tätigkeit vielfach im Sinne des Collegium generale gewirkt hat. Ihm sei gewünscht, daß es gelingen möge, im Lehrkörper und in der Studentenschaft, die in dieser Beziehung in vielen Fällen weit hinter dem «weiteren Publikum» zurückgestanden sind, ein breiteres Interesse für die Anliegen des Collegium generale zu wecken. Und schließlich ist es dem scheidenden Präsidenten ein Bedürfnis, all den Kollegen und Studenten, mit denen er in dieser Eigenschaft zusammenarbeiten durfte, für die immer wieder erlebte Bereicherung herzlich zu danken.

Prof. W. Nef

Gemeinschaftsseminar Münchenwiler

Das Gemeinschaftsseminar der Philosophisch-historischen Fakultät fand vom 25. bis 28. Mai 1972 in Münchenwiler statt. Das Gesamtthema «Don Juan» wurde aus philosophischer, musikwissenschaftlicher und literarhistorischer Sicht behandelt. Als Besonderheit wurden unter Mitwirkung von Sängern des Stadttheaters bühnenspezifische Probleme erörtert. Es nahmen 7 Dozenten und 18 Studierende am Seminar teil. Folgende Einzelthemen wurden bearbeitet:

Naissance et développement du thème de Don Juan dans la littérature espagnole (Prof. de Nora)

Don Juan en France (Prof. Walzer)

Don Juan in der englischen Literatur (Prof. Fricker)

Don Juan von Nikolaus Lenau (PD Dr. Thomke)

Don Juan in philosophischer Interpretation (Prof. Kohlschmidt)

Mozarts Don Juan (Prof. Gerstenberg, Tübingen)

Interpretationsprobleme von Don Giovanni (Dr. h.c. W. Oberer, Direktor des Stadttheaters Bern)

Das ansprechende und vielseitige Thema, die Qualität der Vorträge und nicht zuletzt der äußere Rahmen trugen viel zur angenehmen Arbeitsatmosphäre bei.

Frau G. Nottaris

4. Kommission für die kulturhistorischen Vorlesungen

Die kulturhistorische Vorlesungsreihe des Wintersemesters 1971/72 behandelte das Thema *Freiheit* unter den Standpunkten der Philosophie, der Geschichte, der Literatur, der Theologie, des Rechts, der Medizin, der Biologie, der Soziologie, der Lehre und Forschung und der Technologie. Die elf Vorträge kannten einen erfreulichen Erfolg; sie wurden von Angehörigen des Lehrkörpers, von Studenten und einem weiteren Publikum aus der Stadt besucht. Zwei Referenten wurden von auswärts (Zürich und St. Gallen) herbeigezogen. Ein Vortrag wurde traditionsgemäß in französischer Sprache gehalten. Die Vorbereitung des Zyklus verlangte mehrere Sitzungen der Kommission sowie eine Aussprache mit den Rednern. Letztere haben sich am Schluß der Reihe nochmals zu einem gemeinsamen Essen zusammengetroffen, wo sie Gelegenheit hatten, einige Schlußbemerkungen zum Zyklus zu machen. Die Publikation der Beiträge steht gegenwärtig zur Diskussion.

Die Reihe *Mystik und Wissenschaftlichkeit* von 1970/71 ist beim Verlag Herbert Lang erschienen. Die Gesamtkosten wären zu hoch gewesen, als daß der Verleger sie allein hätte tragen können. Ein Publikationsbeitrag von Fr. 5000.– auf Rechnung der kantonalen Subvention des Collegium generale hat die Veröffentlichung möglich gemacht.

Im Wintersemester 1972/73 soll das Problem *Kunst heute* unter seinen verschiedenen Aspekten dargelegt werden. Die Vorlesungen werden

im Auditorium maximum (bessere Akustik, schönere Stimmung, kleinerer Raum) durchgeführt. Die Aula bleibt jedoch als Ausweichmöglichkeit im Falle einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft.

Die Vorbereitung zur kulturhistorischen Reihe 1973/74 ist ebenfalls schon im Gange und wird höchst wahrscheinlich das Thema *Der Flüchtling in der Weltgeschichte* behandeln.

Prof. A. Mercier

5. Kreditkommission

Das Berichtsjahr stand ganz im Zeichen der finanziellen Bedrängnis und Unausgeglichenheit, was innerhalb der Kommission zu einer Verschärfung der psychologischen Situation und zu heftigen Wortgefechten führte. Dem deshalb bei der übergeordneten Instanz mehrfach vortragenen Begehren, es möge einer Delegation der Kreditkommission die Möglichkeit zur Aussprache und Beratung mit der Spitze der Finanzdirektion geboten werden, wurde leider bis heute nicht entsprochen. Infolge der durch die Staatsverwaltung im August 1971 verfügten Kürzung des Universitätsbudgets 1972 wurden in einer am 6. Dezember kurzfristig einberufenen Besprechung der Kreditkommission die aus der Limitierung für die Personalbegehren sich ergebenden Folgen lebhaft diskutiert. Daraus resultierte eine briefliche Stellungnahme an die Erziehungsdirektion, die in der Sitzung der Kreditkommission vom 13. Dezember eingehend besprochen und auf einen einheitlichen Nenner gebracht wurde. Im wesentlichen enthielt dieses Schreiben zwei Begehren um durch die Kürzung notwendig gewordenen Nachkredite; sie wurden von der Universitätsverwaltung ausführlich untermauert, so daß der Große Rat ihnen entsprechen konnte. Ganz allgemein kam in der Dezembersitzung auch das dringende Bedürfnis zur Schaffung von Kriterien für die Beurteilung der Kreditgesuche zum Ausdruck, worauf zu Beginn des neuen Kalenderjahres ein entsprechender Antrag dem Senat unterbreitet wurde. Da dieses angebehrte Prüfungsverfahren nicht kurzfristig ausgearbeitet werden

kann, erwies es sich als notwendig, für die Behandlung des Universitätsvoranschlags 1973 nochmals die bisherigen und verständlicher Weise unbefriedigenden Gesichtspunkte vorzusehen.

Da sich grundsätzlich das sogenannte Projektverfahren bei der Aufstellung der individuellen Kreditwünsche und deren Bearbeitung bewährt hat, kamen die Fragebogen 1973 in unveränderter Form mit der Bitte um Retournierung bis Ende Januar zum Versand. Da bedauerlicherweise bis 9. Februar nicht alle Gesuche bei der Universitätsverwaltung eingegangen waren, konnte die für Mitte Februar vorgesehene Sitzung zur Besprechung der Kreditgesuche nicht stattfinden. Die Rücksendung einzelner Gesuche verzögerte sich nochmals bis in das Sommersemester 1972, so daß die Aufstellung des Universitätsbudgets 1973 wesentlich und unnötig erschwert wurde. Eine Mehrzahl äußerer Umstände verunmöglichten es so, den Universitätsvoranschlag früh- und rechtzeitig für eine Diskussion im Schoß der Kreditkommission zu erstellen. Im Gegensatz zur bisherigen Übung konnten deshalb nur die der Universitätsverwaltung übergebenen Zahlen ohne jegliche Abstriche seitens der Kreditkommission zusammengestellt und addiert werden. Obwohl in letzter Minute die übergeordnete Behörde an einzelnen Positionen noch Abstriche vornahm, konnte das Budget 1973 am 8. Juni abgeschlossen und der Erziehungsdirektion übergeben werden. Dieser als Diskussionsgrundlage dienende Voranschlag sah bei einem Einnahmentotal von Fr. 30 300 800.- ein Ausgabentotal von Fr. 140 214 200.- vor. Damit überstieg der eingereichte Voranschlag den von der Finanzdirektion für die Universität pro 1973 vorgesehenen und uns auf dem Dienstweg am 25. Mai mitgeteilten Betrag um etwa Fr. 15 000 000.-.

Gemeinsam mit dem derzeitigen Rektor und Herrn M. Keller, Vorsteher der Abteilung Hochschulwesen der Erziehungsdirektion, hatte die Delegation der Kreditkommission am 4. Juli die Aufgabe, das abgelieferte Budget zu verteidigen. Bei der beachtlichen Differenz zwischen der von der Finanzdirektion geplanten Diskussionsgrundlage und dem von der Universität eingereichten Voranschlag erwarteten die Vertreter der

Universität harte Verhandlungen bei der Budgetberatung. Die wenigen divergierenden Auffassungen konnten jeweils wider Erwarten nach klärenden Aussprachen in Übereinstimmung gebracht werden. Die Repräsentanten der Finanzdirektion bewiesen damit einmal mehr, daß sie trotz der äußerst angespannten Finanzlage des Kantons Bern den Wünschen der Universität gerecht zu werden versuchen. Auf der Basis dieser Budgetverhandlungen resultierten für die Universität für 1973 bei Totalerinnahmen von Fr. 34 002 100.– Totalausgaben von Fr. 138 060 400.–. Nach den bitteren Erfahrungen des vergangenen Jahres und der sehr prekären Finanzsituation des Staates können wir jedoch nicht erwarten, daß das eben genannte Budget Exekutive und Legislative ungekürzt passiert. Es ist mit massiven Kürzungen zu rechnen. Entsprechend dieser Voraussicht hat die Delegation der Kreditkommission beim Abschluß der Budgetverhandlungen nachdrücklich ersucht, vor den Abstrichen zu den beabsichtigten Reduktionen angehört zu werden. Besonderen Dank schuldet der Kommissionspräsident den Fakultätsvertretern, die wie er jeder auf seine Art bemüht waren, einen praktikablen Ausweg aus dem finanziellen Irrgarten zu finden. Ohne den steten und nicht erlahmenden Einsatz von Herrn Universitätsverwalter A. Joss, dem Fräulein R. Schöni hilfreich zur Seite stand, wäre die Kreditkommission nicht in der Lage, ihren Verpflichtungen nachzukommen, weshalb der Spitze der Universitätsverwaltung unser herzlichster Dank gebührt.

Prof. F. Strauss

6. Kommission für die Erarbeitung von Kriterien zur materiellen Behandlung der Kreditgesuche

Die Kommission hat seit ihrer konstituierenden Sitzung am 19. Mai 1972 viermal getagt. Sie wurde von seiten der interfakultären Kreditkommission sowie in zwei Sitzungen von den Herren M. Keller, Erziehungsdirektion, und Dr. E. Kupper, Finanzdirektion, über die gegenwärtigen Prozeduren und rechtlichen Grundlagen der Budgetierung und der

Krediterteilung informiert. Sie hat eine Reihe möglicher Modelle diskutiert, welche eine adäquate Förderung von Lehre, Forschung und Dienstleistung der Universität sicherstellen sollen in Zeiten, in denen sich Wachstum und finanzielle Mittel diskordant entwickeln. Diese Modelle sind im einzelnen noch zu erarbeiten. *Prof. E. Schumacher*

7. Forschungskommission des Schweizerischen Nationalfonds an der Universität Bern

Die Forschungskommission hat im Berichtsjahr drei Sitzungen abgehalten, an denen 17 Gesuche behandelt worden sind. Zwei Gesuche um Stipendien auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften sind in befürwortendem Sinne an den Forschungsrat des Nationalfonds weitergeleitet worden; ein Bewerber der Medizinischen Fakultät ist für ein Royal-Society-Austauschstipendium vorgeschlagen worden.

Für das Jahr 1972 sind der Kommission mit Fr. 395 000.– beträchtlich erhöhte Mittel zur Verfügung gestellt worden. Der Zuwachs gegenüber dem Vorjahr beträgt Fr. 105 000.–, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß die Stipendien wiederum den erhöhten Lebenshaltungskosten angepaßt werden mußten. Aus eigenen Mitteln hat die Kommission acht neue Stipendien zugesprochen, und zwei bereits laufende, einjährige Stipendien sind um fünf, beziehungsweise sechs Monate verlängert worden. In drei Fällen sind Reisebeiträge an Forscher, deren Auslandsaufenthalt aus anderen Quellen bestritten wird, ausgerichtet worden. Entgegen ihren sonstigen Gepflogenheiten hat sich die Kommission bereit gefunden, in einem besonderen Fall einen Publikationsbeitrag zuzusprechen.

Von den zehn von der Kommission direkt unterstützten Stipendiaten haben deren fünf die USA, einer Mexiko, drei europäische Länder und einer die Schweiz als Ort ihrer Weiterausbildung gewählt.

Auf die einzelnen Fakultäten verteilen sich die in den Genuß einer Unterstützung gekommenen Stipendiaten wie folgt:

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	2
Medizinische Fakultät	5 ¹
Philosophisch-historische Fakultät	3 ²
Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät	3 ³

Die Kommission hat sich mehrfach mit dem Problem der Doktorandenstipendien befaßt. Sie ist der Auffassung, daß die Arbeit an einer Dissertation einen Teil der Ausbildung darstellt und daß daher die finanzielle Beihilfe an Doktoranden primär zu den Aufgaben der Universität gehört. Die Kommission hat beschlossen, Bestrebungen in dieser Richtung, insbesondere die Schaffung von Doktorandenstipendien ad personam, nachhaltig zu unterstützen.

Prof. E. F. Lüscher

8. Baukommissionen

a) *Baukommission (Koordinationsorgan)*

Der Organisationsentwurf für die verschiedenen sich mit der Bauplanung der Universität befassenden Gremien sah ursprünglich eine Baukommission (Koordinationsorgan) und einen Baubudgetausschuß vor. Die erste hätte dabei die Aufgabe gehabt, eine generelle langfristige Standortplanung zu betreiben, Richtlinien für die Tätigkeit der Baukommissionen I–III (sogenannte Subkommissionen) festzulegen, gesamtuniversitäre Einrichtungen zu bearbeiten und Prioritäten zu setzen. Dem Baubudgetausschuß wollte man Erhebungen über kurzfristige Baubedürfnisse für kleine Neubauten und Erweiterungen überbinden. Beide Gremien hielten am 13. Januar 1972 nacheinander ihre konstituierenden Sitzungen ab. Da sich sehr bald der Eindruck einer Überorganisation durchsetzte, wurde in einer gemeinsamen Sitzung vom 1. Februar 1972 eine Neukonstituierung und eine Zusammenlegung der beiden Gremien beschlossen. An einer Präsidentenkonferenz der verschiedenen Bau-

¹ Davon ein Royal-Society-Austauschstipendium und ein Reisestipendium

² Davon ein Stipendium auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften

³ Davon ein Reisestipendium

kommissionen vom 2. März 1972 wurde versucht, eine Ordnung der Aufgaben und Kompetenzen der verschiedenen Gremien vorzusehen. Der Bausekretär der Universität wurde beauftragt, Entwürfe von Pflichtenheften für die einzelnen Kommissionen auszuarbeiten. Da eine Institutionalisierung der Präsidentenkonferenz der Universitätsbaukommissionen vorgesehen wurde, wird sich zeigen müssen, ob damit die Existenzberechtigung des Koordinationsorgans nicht dahinfällt.

Prof. R. Fankhauser

b) Bausubkommission I (Viererfeld)

Am 24. Januar 1972 übergab der Baudirektor des Kantons Bern, Herr Regierungsrat Schneider, der Baukommission Viererfeld einen vom Universitätsplanungsamt redigierten Planungsbericht, in dem die bisher geleisteten Planungsarbeiten für eine Teilverlegung der Universität auf das Viererfeld dargestellt werden. Dieser Bericht wurde wenig später auch der Presse übergeben. Die Baukommission erhielt mit diesem Dokument die unerläßlichen Grundlagen für ihre eigenen Arbeiten, die darauf ausgerichtet sind, in engster Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen der Erziehungs- und Baudirektion, das Pflichtenheft für die generelle Projektierung der auf dem Viererfeld zu erstellenden Bauten zu erarbeiten. Es wurden seit der Übergabe des Planungsberichtes insgesamt acht Sitzungen abgehalten, die letzten beiden, in die Ferien fallenden, ganztätig. Hauptsächlichste Diskussionspunkte waren bisher: die zur Lösung der gestellten Aufgabe notwendige Methodik, die Formulierung allgemeiner Ziele für die Überbauung des Viererfeldes und die Kriterien für die Wahl zwischen verschiedenen Überbauungsalternativen. In erster Anwendung der bereitgestellten methodischen Instrumente versucht die Kommission momentan, für die auf das Viererfeld zu verlegenden Fakultäten ein Bibliothekskonzept zu entwerfen, das auf die Bedürfnisse der Universität bestmöglich abgestimmt ist und zugleich der Existenz der anderen Bibliotheken auf dem Platze Bern, insbesondere der Stadt- und Universitätsbibliothek, Rechnung trägt.

Prof. W. Müller

c) *Bausubkommission II (Bühlplatzareal)*

Bei der Aufgabe, auf dem Bühlplatzareal langfristig für die Ausbildung der vorklinischen Mediziner und einen Teil der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät genügend Raum anzubieten, stellen sich unserer Kommission folgende Hauptprobleme:

relativ kleiner, fest umgrenzter Raum (etwa 47 000 m²), dessen Erweiterungsmöglichkeiten nicht sicher stehen;

ständig wachsende Studentenzahlen (bekannte Prognoseprobleme);

universitätsfremde Anstalten auf dem Areal (Oberseminar und zwei Übungsschulen);

zwei Gebäudekomplexe als gegebene, unveränderliche Größen (Salvisberg-Bau an der Sahlstraße und die in Entstehung begriffenen chemischen Institute);

Raumnot an den meisten auf dem Bühlplatz befindlichen Instituten; angespannte Finanzlage des Kantons, die es nicht zuläßt, alle Raumbedürfnisse gleichzeitig zu befriedigen.

Die Problemlage zeigt, daß auf dem Bühlplatzareal ein sehr hoher Raumnutzungsgrad erreicht werden muß. Deshalb hat sich die Kommission das Ziel gesteckt, in Zusammenarbeit mit dem Universitätsplanungsamt zunächst ein zusammenhängendes Ausbaukonzept zu erarbeiten. Dies sollte aber in kürzester Frist erfolgen, um die Lösung der dringlichsten Probleme nicht hintanzuhalten. Die Kommission hat deshalb unverzüglich eine gezielte Umfrage durch den Bausekretär in die Wege geleitet, um das heutige Raumangebot und die Raumbelegung sowie den Ausbaubedarf der Institute raschestens abzuklären. Die nächste Aufgabe der Kommission wird es dann sein, aus dem Bericht über die Erhebungen die dringendsten Maßnahmen abzuleiten und durchzusetzen.

Die Kommission strebt für die Überbauung des Bühlplatzareals eine etappenweise Beschaffung von neuem Raum an, der nach dem Verdrängungsprinzip allen in Raumnot stehenden Instituten ein organisches, schrittweises Wachstum gestatten soll.

Prof. E. R. Weibel

d) *Bausubkommission III (Inselspital)*

In der ersten Hälfte des Wintersemesters 1971/72 wurden die Mitglieder der Bausubkommission III der Universität (Bauplanungskommission der Medizinischen Fakultät) von der Medizinischen Fakultät gewählt. Zusätzlich zu den Vertretern der Fakultät, des Mittelbaus und der Studentenschaft wurde der Vizedirektor des Inselspitals, Herr F. Leu, in die Kommission gewählt, da Fakultätsbauplanungen häufig unmittelbar mit Planungen des Inselspitals verbunden sind. Die Bauplanungskommission hat, nach einem von der Fakultät genehmigten Organigramm, die Aufgabe, sämtliche Bauvorhaben (einschließlich Umbauten, Erweiterungen usw. von bereits bestehenden Gebäuden) innerhalb der Medizinischen Fakultät zu koordinieren. Die Gesuchsteller sind verpflichtet, ihre Baugesuche zusammen mit den erforderlichen Unterlagen über das Dekanat der Bauplanungskommission zuzuleiten. Die Kommission prüft die Dringlichkeit und Zweckmäßigkeit der Gesuche unter Berücksichtigung von Unterrichtsaufgaben, Forschung und Dienstleistungen. Um zu einem sachgemäßen Urteil zu kommen, wird vor jeder Begutachtung eine Besichtigung der bestehenden Baulichkeiten von der Kommission durchgeführt. Bei der Begutachtung eines Projektes zuhanden der Fakultät wird seine Priorität im Rahmen der Gesamtplanung der Fakultät berücksichtigt. Die Entscheidung über Prioritätsfragen ist Sache der Gesamtfakultät. Der weitere Dienstweg eines von der Bauplanungskommission und von der Fakultät gutgeheißenen Projekts geht vom Medizinischen Dekanat via Universitätsausschüsse an die Regierung. In diesem Rahmen wurden von der Kommission bisher Projekte von Neubauten und Umbauten behandelt oder sind in Bearbeitung, die die folgenden Kliniken und Institute betreffen: Frauenspital, Psychiatrische Poliklinik, Zahnkliniken, Dermatologische Klinik, Medizinisch-chemisches Institut, Institut für klinisch experimentelle Tumorforschung, Institut für klinische Pharmakologie, Pathophysiologisches Institut, Pathologisches Institut, Institut für klinische Immunologie.

Zusätzlich zu der Gutachtentätigkeit für die Fakultät vertritt die Bau-subkommission III die Bauplanungen der Medizinischen Fakultät im Koordinations- und Budgetausschuß der Universität. *Prof. H. Reuter*

9. Besoldungskommission

Das Studienjahr 1971/72 war reich an besoldungspolitischen Ereignissen; es brachte im Zuge der Neugestaltung des Besoldungsdekrets insbesondere eine Neueinreihung des Lehrkörpers der Universität; die sich auf den 1. Januar 1973 daraus ergebenden Reallohnverbesserungen liegen – allerdings mit Abweichungen gegen unten und oben – in der Größenordnung von 10 %. Nachdem die Mitglieder des Senats bereits einläßlich über diesen Gegenstand orientiert werden konnten (vgl. Dokumentation vom 27. Juli 1972), dürfte sich ein langer Kommentar erübrigen. Der Präsident der Besoldungskommission legt jedoch großen Wert darauf, der Leitung des Universitätsdozentenvereins für die wirkungsvolle Zusammenarbeit zu danken; die sorgfältige Koordination der beidseitig unternommenen Anstrengungen hat sich zweifellos bewährt und gelohnt.

Für die ordentlichen und die vollamtlichen außerordentlichen Professoren ist die Besoldungsbewegung allerdings noch nicht zu Ende; sie muß im Jahre 1973 ihre Fortsetzung finden: Einerseits werden die Fakultäten der Regierung für die Ordinarien individuell Antrag auf Versetzung von der Klasse A6 in die Klasse A7 zu stellen haben; andererseits sind aber auch die Zusagen zu realisieren, welche in den Vorverhandlungen von der Finanzdirektion bezüglich der vollamtlichen Extraordinarien abgegeben wurden und die ungefähr der Hälfte der Angehörigen dieser Professorenkategorie eine weitere erhebliche Gehaltsverbesserung bringen sollen.

Nachdem die Neueinreihung des Lehrkörpers der Universität unter weitgehender Berücksichtigung der Wünsche der Dozenten abgewickelt werden konnte, verbleibt – abgesehen von den im vorausgehenden

Abschnitt aufgeführten Anliegen – für die nächste Zeit nur mehr *ein* dringendes besoldungspolitisches Anliegen: die Honorierung der Lehrbeauftragten. Die Besoldungskommission wird sich im Verlaufe des Wintersemesters 1972/73 dringend um diesen Problemkreis kümmern müssen. Finanz- und Erziehungsdirektion sind avisiert und haben für die Suche nach einer befriedigenderen Lösung ihre Mitarbeit zugesagt.

Prof. P. Stocker

10. Kommission für Bibliotheksfragen

Die Schaffung der Kommission für Bibliotheksfragen ist vom Akademischen Senat am 28. Januar 1972 beschlossen worden; die Bestellung erfolgte durch den Senatsausschuß am 15. Februar 1972. Sie umfaßt sechs Mitglieder, worunter ein Vertreter der Studentenschaft. Ihre Aufgabe besteht darin, die vielfältigen und komplexen Probleme zu studieren, die sich auf der Ebene der Universitätsbibliothek, der Fakultäts-, Klinik-, Instituts- und Seminarbibliotheken stellen. Ob es sich dabei um Fragen der Bücherbeschaffung, -katalogisierung und -aufbewahrung, des Einbindens oder besonderer Bibliotheksfunktionen handelt, sind die Verhältnisse heute so, daß sie einer rationellen Bibliotheksorganisation und einer aufeinander abgestimmten Verwendung der immer knapper werdenden Mittel im Wege stehen. Das Fehlen der Koordination im Bereich der Fakultäts-, Klinik-, Instituts- und Seminarbibliotheken wirkt sich auf die Beziehungen zur Stadt- und Universitätsbibliothek aus, welche ebenfalls neu zu überdenken sind. Und schließlich erfordert das Viererfeldprojekt – welches alle Gebäude der Geisteswissenschaften umfaßt – eine aus der Gesamtschau zu treffende organische Lösung der Bibliotheksfrage.

Die am 8. Mai 1972 zusammengetretene Kommission hat zunächst eine Bestandesaufnahme der zu bewältigenden Probleme vorgenommen und das weitere Vorgehen festgelegt. In erster Linie geht es vorläufig darum, den Ist-Stand zu erfassen. Zu diesem Zweck ist mit aktiver

studentischer Mitarbeit ein zwölfseitiger Fragebogen ausgearbeitet worden, den die Kommission gutgeheißen hat. Dieser ist so konzipiert, daß er eine Auswertung mittels Lochkarten erlaubt. Nachdem er nun an einigen Bibliotheken getestet worden ist, sollen damit sämtliche Bibliotheken erfaßt werden. Die auf diese Weise gewonnenen Daten werden es gestatten, die gegenwärtige Situation, in welcher sich unser Bibliothekswesen befindet, zu analysieren und die geeigneten Maßnahmen zu treffen, welche erforderlich sind, um aus dem derzeitigen chaotischen Zustand herauszukommen.

Mit der Hilfe des Rektorats wird ferner die Kommission für Bibliotheksfragen die Vorträge über das Bibliothekswesen, welche im vergangenen Sommersemester von der Philosophisch-historischen Fakultät veranstaltet worden sind, in bescheidener Form (Offsetdruck) veröffentlichen.

Prof. G. Redard

11. Immatrikulationskommission

Die Immatrikulationskommission ist im Berichtsjahr unter dem Vorsitz des Rektors zweimal zusammengetreten, nämlich am 5. November 1971 und am 25. Mai 1972. Sie hat sich dabei zunächst einmal mit Sonderfällen befaßt, die ihr vom Rektorat unterbreitet worden sind.

Als Folge der raschen Entwicklung, die international im Bildungssektor feststellbar ist, hat sich die Immatrikulationskommission an jeder Sitzung mit Fragen auseinandergesetzt, welche die Neubewertung ausländischer Vorbildungsausweise betreffen. In diesem Zusammenhang sind ebenfalls Probleme erörtert worden, die für unsere Hochschule dadurch entstehen, daß im Ausland für immer mehr Wissenschaftszweige Zulassungsbeschränkungen oder gar -sperren eingeführt werden, wobei die Unberücksichtigten versuchen, anderswo unterzukommen. Da in Bern bekanntlich für die medizinialberuflichen Studienrichtungen eine Zulassungsbeschränkung eingeführt werden mußte, ist beschlossen worden, die wenigen Plätze, die Ausländern zur Verfügung

gestellt werden können, vor allem an Bewerber aus der Dritten Welt zu vergeben.

In der Novembersitzung standen die von der Immatrikulationskommission der Schweizerischen Hochschulrektorenkonferenz ausgearbeiteten Richtlinien für die Anerkennung von Wirtschaftsgymnasien zur Diskussion: Einstimmig wurde ihre Annahme den Fakultäten empfohlen.

Weniger gut erging es dem Gesuch des Handelsgymnasiums Rom um Anerkennung seines Maturitätszeugnisses: Nach der Feststellung, daß die den obgenannten Richtlinien gemäß notwendigen Voraussetzungen nicht erfüllt sind, mußte aus grundsätzlichen Erwägungen ein ablehnender Entscheid gefällt werden.

Im Sinne einer ersten Orientierung – die eigentliche Stellungnahme hatte in den Fakultäten selbst zu erfolgen – ist der vom Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern in die Vernehmlassung gegebene Vorschlag zur Revision der Verordnung über die Anerkennung von Maturitätsausweisen vom 22. Mai 1968 zur Sprache gekommen, welcher vor allem die generelle Anerkennung des neusprachlichen und des wirtschaftswissenschaftlichen Typus durch den Bund vorsieht.

Ebenfalls im Sinne eines Meinungsaustausches und einer Erstinformation – die universitätsinterne Vernehmlassung erfaßte die Fakultäten, die Bereinigung des an die Regierung zu richtenden Antrages erfolgte im Senatsausschuß, die Beschlußfassung über jenen im Senat – stand der vom Universitätssekretariat verfaßte Entwurf des neuen «Reglements über den Eintritt in die Universität Bern» zur Diskussion. Da der Regierungsrat des Kantons Bern dem Antrag der Universität bei einer einzigen nennenswerten Änderung am 5. Juli 1972 zugestimmt hat und die auf dem Zulassungsreglement von 1936 basierende Immatrikulationskommission ihrer Nachfolgerin weichen muß, bleibt hier lediglich die angenehme Pflicht übrig, den Mitgliedern für ihre wertvolle Mitarbeit den Dank auszusprechen. *R. Thomann, Universitätssekretär*

12. Außerparlamentarische Expertenkommission für ein neues Universitätsgesetz (Nugapek)

Die Nugapek hat ihre Arbeiten abgeschlossen. Für die Zusammensetzung und die Tätigkeit der Nugapek in Plenum und Subkommissionen und deren Ergebnisse kann auf den Bericht des letzten Jahres verwiesen werden.

Das am 19. Mai 1971 bestellte Redaktionskomitee setzte sich zusammen aus den Herren Dr. Schaffroth (Präsident), Prof. M.-P. König, F. Marty, Dr. H. P. Matter (Redaktor), Prof. E. Walder. Nachdem eine Reihe von Schwierigkeiten und Unklarheiten behoben waren, konnte es seine Arbeit im Dezember 1971 aufnehmen. Die Plenarsitzung vom 29. Mai 1972 formulierte den endgültigen Schlußbericht und verabschiedete ihn mit 17 gegen 4 Stimmen.

Durch Regierungsratsbeschluß 2590 vom 5. Juli 1972 wurde die Nugapek mit Dank für die geleistete Arbeit aufgehoben.

Über das weitere Vorgehen in Sachen neues Universitätsgesetz entscheidet der Erziehungsrat. Der Unterzeichnete erinnert an die bei der Einberufung der Nugapek (5. Mai 1969) getroffene Vereinbarung, daß die Universität Gelegenheit erhalten werde, zu den Vorschlägen der Nugapek Stellung zu nehmen. Es dürfte den Intentionen der Nugapek am besten entsprechen, wenn eine solche Stellungnahme zunächst auf außerordentlichen Sitzungen des Senats und der Gremien des Mittelbaus und der Studentenschaft vorbereitet würde, an denen Mitglieder der Nugapek den Bericht erläutern und Fragen oder Einwände beantworten könnten.

Prof. G. W. Locher, Vizepräsident der Nugapek

13. International Neighbours der Universität

Seit unserer Gründung im Frühjahr 1969 haben wir nun an der Universität Bern Fuß gefaßt, und unsere Mitgliederzahl ist auf 80 angewachsen. Die Zahl der Ausländerinnen (50–60) ist natürlich Schwankungen unterworfen, bleibt aber doch relativ konstant, da die ausländischen Dozenten und Assistenten, die unsere Universität meist nach ein paar Semestern verlassen, ihren Nachfolgern wiederum die Mitgliedschaft in unserer Organisation empfehlen und uns deren Adressen übermitteln. Daß sie dies aus eigener Initiative tun, beweist, daß die Betreuung der oft recht einsamen und noch kontaktarmen ausländischen Neuankömmlinge einem Bedürfnis entspricht. Die Zahl der Schweizer Mitglieder ist im Wachsen begriffen (etwa 23 Gruppenleiterinnen und Helferinnen).

Unsere Tätigkeit besteht nicht nur in der Gruppenarbeit (verschiedene Fremdsprachen und praktische Tätigkeiten), sondern wir machen unsere Gäste auch mit eidgenössischer Eigenart vertraut und besichtigen Berner und Schweizer Sehenswürdigkeiten. Neuerdings haben die Ausländerinnen die Initiative ergriffen und machen uns an unsern regelmäßigen Treffen im Kocher-Institut mit ihren Sitten und Gebräuchen bekannt.

Viele Briefe von Ausländerinnen, die inzwischen in ihre Heimat zurückgekehrt sind, zeigen uns, wie dankbar sie für die Aufnahme an unserer Universität waren.

Frau G. Nabholz

III. Lehrkörper

1. Bestand

a) Todesfälle

Die Universität trauert um den Verlust folgender Kollegen:

Dr. phil. Robert *Kohli*, Lektor für Einführung in die pharmazeutische Praxis († 29. Oktober 1971);

Prof. Dr. med. Ernst *Grünthal*, weiland nebenamtlicher außerordentlicher Professor für Neuroanatomie und Neuropathologie († 5. Januar 1972);

Privatdozent Dr. iur. Curt *Rommel*, weiland Privatdozent für Versicherungswirtschaft († 5. Januar 1972);

Prof. Dr. med. Walter *Neuweiler*, weiland Ordinarius für Geburtshilfe und Gynäkologie († 6. Januar 1972);

Prof. Dr. iur. Eduard Otto von *Waldkirch*, weiland nebenamtlicher außerordentlicher Professor für Völkerrecht, spezielle Gebiete aus dem Staatsrecht, Kirchenrecht, gewerblichen Rechtsschutz († 5. Februar 1972);

Prof. Dr. med. dent. Walter *Gubler*, weiland außerordentlicher Professor für Orthodontie († 14. Mai 1972);

Prof. Dr. phil. Eugène Constant *Grob*, Ordinarius für Chemie pflanzlicher Naturstoffe und ausgewählte Kapitel der dynamischen Biochemie († 31. Mai 1972).

b) Rücktritte

Es haben die Altersgrenze erreicht oder sind kurz zuvor zurückgetreten:

Prof. Dr. phil. Hans *Strahm*, Honorarprofessor für Bibliothekswesen und mittelalterliche Geschichte, insbesondere für Geschichte der Stadt und Landschaft Bern;

Prof. Dr. med. vet. Paul *Kästli*, nebenamtlicher außerordentlicher Professor für Milchhygiene und Milchuntersuchung;

Prof. Dr. phil. Rolf *Rutsch*, vollamtlicher außerordentlicher Professor für allgemeine Paläontologie und Paläontologie der Wirbellosen sowie spezielle Kapitel der regionalen Geologie und ausgewählte Kapitel der Biostratigraphie;

Prof. Dr. iur. Alfred *Ernst*, Honorarprofessor für Militärwissenschaft und Kriegsgeschichte;

Prof. Dr. theol. Johannes *Dürr*, Ordinarius für praktische Theologie (mit Ausnahme der Pastoraltheologie) und Missionswissenschaft.

c) *Austritte*

Es sind zurückgetreten:

PD Dr. phil. Erich *Schulz-Du Bois*, Privatdozent für angewandte Physik;

Hans *Peyer*, Gymnasiallehrer, für Einführung in die Literaturwissenschaft;

Prof. Dr. theol. Robert *Morgenthaler*, nebenamtlicher außerordentlicher Professor für neutestamentliche Wissenschaft;

Pfarrer Peter *Stokholm*, Lehrbeauftragter für dänische und skandinavische Literatur;

Prof. Dr. med. Vojtech *Hoenig*, Gastprofessor für Pharmakotherapie;

PD Dr. med. et phil. Christian *Schlatter*, Privatdozent für radioaktive Tracer-Technik und chemische Toxikologie.

d) *Ernennungen*

Es wurden gewählt:

PD Dr. phil. Hermann *Ringeling*, Ordinarius für theologische Ethik und Psychologie; Prof. Dr. phil. Klaus *Daniel*, Ordinarius für mathematische

Statistik; PD Dr. phil. Erich *Meuthen*, Ordinarius für mittelalterliche Geschichte; Prof. Dr. med. Rudolf *Berchtold*, Ordinarius für viszerale Chirurgie; Pfarrer Dr. Herwig *Aldenhoven*, vollamtlicher Extraordinarius für systematische Theologie und Liturgik; PD Dr. rer. pol. Michel *Catalan*, vollamtlicher Extraordinarius für Nationalökonomie; Dr. phil. Gerhard *Mack*, vollamtlicher Extraordinarius für theoretische Physik; Prof. Dr. med. Albert *Bischoff*, vollamtlicher Extraordinarius für Neurologie; Prof. Dr. phil. Hans Martin *Reimann*, vollamtlicher Extraordinarius für angewandte Mathematik; Dr. rer. pol. Klaus *Jacobi*, Honorarprofessor für internationale Wirtschaftsorganisation und wirtschaftliche Fragen der europäischen Integration.

e) *Beförderungen*

Es wurden befördert:

zu ordentlichen Professoren:

Prof. Dr. med. Walter *Fuchs*, für medizinische Radiologie; Prof. Dr. med. Marcel *Bickel*, für Biochemie, speziell biochemische Pharmakologie; Prof. Dr. med. Peter *Huber*, für Neuroradiologie; Prof. Dr. med. Leo *Eckmann*, für Chirurgie; Prof. Dr. med. Harald *Reuter*, für Pharmakologie; Prof. Dr. phil. Ellen Judith *Beer*, für mittelalterliche Kunstgeschichte; Prof. Sandor *Veress*, für Musikwissenschaft; Prof. Dr. phil. Eugenio Garcia Gonzalez *de Nora*, für spanische Sprache und Literatur; Prof. Dr. med. Alfred *Krebs*, für Dermatologie und Venerologie; Prof. Dr. phil. Hans-Rudolf *von Gunten*, für Radiochemie; Prof. Dr. med. Ernst *Zingg*, für Urologie; Prof. Dr. phil. Emilie *Jäger*, für experimentelle Mineralogie und Petrographie, insbesondere Isotopenmineralogie; Prof. Dr. phil. Richard *Schindler*, für experimentelle Pathologie; Dr. phil. Roland *Ris*, für germanistische Linguistik und Dialektologie; Prof. Dr. med. Bruno *Tschirren*, für Anästhesiologie;

zu vollamtlichen außerordentlichen Professoren:

PD Dr. med. Gaspard von *Mural*, für Perinatalogie; Prof. Dr. med. Kenower W. *Bash*, für Psychiatrie (Psychopathologie, analytische Psychologie und Psychodiagnostik); PD Dr. med. vet. Jacques *Nicolet*, für veterinär-medizinische Mikrobiologie; Prof. Dr. rer. pol. Walter Ludwig *Bühl*, für Soziologie;

zu nebenamtlichen außerordentlichen Professoren:

PD Dr. med. Max Pierre *König*, für innere Medizin, speziell Endokrinologie; PD Dr. med. K. Friedrich *Gey*, für Biochemie; PD Dr. med. Rolf Victor *Hoigné*, für innere Medizin; PD Dr. med. Silvio *Barandun*, für Tumormimmunologie; PD Dr. med. Robert *Aeppli*, für innere Medizin; PD Dr. med. dent. Hugo *Triadan*, für Zahnheilkunde (unter besonderer Berücksichtigung der konservierenden Zahnheilkunde); PD Dr. phil. Paul *Nydegger*, für Limnologie; PD Dr. med. Rudolf *Wyss*, für Psychiatrie, insbesondere gerichtliche Psychiatrie; PD Dr. med. Kazimierz *Karbowski*, für Neurologie; PD Dr. rer. pol. Beat *Junker*, für Geschichte und Soziologie der schweizerischen Politik; PD Dr. phil. Rudolf *Engler*, für romanische Philologie; PD Dr. med. Felix M. *Dietrich*, für Immunbiologie und medizinische Mikrobiologie; PD Dr. med. Gerhard *Lebek*, für medizinische Mikrobiologie und Hygiene; PD Dr. med. Simon *Fankhauser*, für innere Medizin; PD Dr. med. Franz *Fankhauser*, für Ophthalmologie; PD Dr. phil. Alfred *Lang*, für Psychologie; Dr. med. vet. Hans *Baumgartner*, für Milchkunde und Mastitisbekämpfung;

zu Honorarprofessoren:

Dr. phil. Kurt *Siegfried*, für Aufgaben und Methoden der Erziehungsberatung; Dr. med. Paul Alexis *Grétillet*, für zytologische Krebsdiagnostik; Oberrichter Henri *Béguelin*, für «procédure pénale bernoise, droit pénal fédéral et cantonal»; Hermann *Buchs*, für alte Sprachen; Gerhard *Aeschbacher*, für theoretische und praktische Kirchenmusik.

f) *Lehraufträge*

Lehraufträge erhielten:

Dr. phil. Christian *Strahm*, für jüngere Urgeschichte, unter besonderer Berücksichtigung von Jungsteinzeit und Bronzezeit; Dr. iur. Fritz *Falb*, für bernisches Strafrecht und Strafprozessrecht; PD Dr. phil. Peter *Gilg*, für Übung zur Schweizergeschichte; PD Dr. med. vet. Jacques *Nicolet*, für veterinär-medizinische Mikrobiologie; PD Dr. phil. René *Germanier*, für allgemeine Mikrobiologie, insbesondere Physiologie der Mikroorganismen; Prof. Dr. Dora *Scheuner*, für Bibelkunde des Alten Testaments; PD Dr. phil. Fritz-Peter *Hager*, für ältere Geschichte der Pädagogik; Dr. phil. Jürg *Feitknecht*, für Aufgaben des Naturwissenschaftlers in der industriellen Forschung und Entwicklung; Paul *Wild*, für Astronomie; PD Dr. rer. pol. Judith *Jánoska-Bendl*, für die Einführung in die Soziologie; Prof. Dr. rer. pol. Walter *Bühl*, für Soziologie; Dr. rer. pol. Robert *Dieterle*, für Grundfragen des Rechnungswesens inklusive Bilanzkunde und Methodik des Unterrichts für Handelslehrer; Dr. rer. pol. Karl *Wegmann*, für Einführung in das Rechnungswesen sowie zusätzliche Prüfungen und Praxis; PD Dr. med. Emil *Kowalski*, für spezielle Schaltungen und Geräte der kernphysikalischen Meßtechnik; PD Dr. med. dent. Peter *Schärer*, für Parodontologie; PD Dr. med. Georg *Eisner*, für Ophthalmologie; PD Dr. phil. Henri *Lauener*, für Grundfragen der Ethik; Dr. phil. Beat *Sitter*, für Hermeneutik; Dr. phil. Bruno *Brüllisauer*, für Grundfragen der analytischen Philosophie; Dr. phil. Pierre *Le Coultre*, für «la physique»; Botschaftsrat Jens *Ege*, für dänische und skandinavische Literatur; Dr. phil. Urs *Dürmüller*, für die Einführung in das Altenglische; Dr. phil. Christine *Osterwalder*, für jüngere Urgeschichte, mit besonderer Berücksichtigung der vorgeschichtlichen Eisenzeit; PD Dr. rer. pol. Jost *Krippendorf*, für Theorie und Politik des Fremdenverkehrs; Prof. Dr. med. Eugen Alexander *Beck*, für innere Medizin, speziell Hämatologie; PD Dr. med. Jean-Pierre *Colombo*, für innere Medizin; PD Dr. med. René *Bütler*, für innere Medizin, speziell Serologie; PD Dr. med. Hans-Jürg *Huser*, für innere Medizin und Häma-

tologie; PD Dr. med. Heinz Max *Keller*, für innere Medizin; PD Dr. med. Bruno *Truniger*, für innere Medizin; Prof. Dr. med. Markus *Wernly*, für innere Medizin;

mit einem Lektorat wurden betraut:

Dr. phil. Paul *Auf der Maur*, für Zytogenetik und Genetik im Rahmen der allgemeinen Pathologie; Dr. phil. John *McHale*, für Englisch; Dr. phil. Urs *Egli*, für allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft; Gottfried *Tritten*, für Zeichnen; Dr. med. Attila *Olah*, für Anatomie und Histologie; Dr. phil. Jean-Jacques *Daetwyler*, «pour physique générale»; Dr. med. Gerhard *Czapek*, für Experimentalphysik; Dr. phil. Alfred *Reber*, für Einführung in die Literaturwissenschaft; Dr. phil. Andrew *Graeser*, für klassische Philosophie; Elisabeth *Winiger*, für Deutsch; Ursula *Zürcher*, für Deutsch; Françoise *Redard*, für Französisch; Margherita *Jaeger-Marcucci*, für Italienisch; Hans *Peyer*, für Sprechkunde und Stilkritische Übungen für die Studierenden der philosophisch-naturwissenschaftlichen Richtung; Dr. phil. Margrit *Rhi-Möckli*, für Rorschachdiagnostik; Dr. med. Lorenzo *Zala*, für Dermatologie; Marcel *Jendly*, für die Einführung in die pharmazeutische Praxis; Dr. phil. Maurice W. *Villard*, für den französischsprachigen Unterricht für jurassische Lehramtskandidaten im Fach Biologie; Marie-Claire *Thiébaud*, für die Einführung ins Spanische; Adriane *Brunko*, «pour l'histoire générale»; Etienne *Archinard*, «pour les répétitions de mathématiques»; Dr. med. dent. Arthur *Demisch*, für Kieferorthopädie; Charles *Filleux*, «pour travaux pratiques»; Dr. med. dent. Peter *Guldener*, für Endodontie; Dr. med. Peter *Jost*, für innere Medizin; Dr. med. Heinz *Kohler*, für Biochemie; Dr. med. Konrad *Lauber*, für Biochemie; Dr. phil. Georg *Lukacs*, für medizinische Psychologie; Dr. phil. Jarg *Bergold*, für medizinische Psychologie; Dr. med. Otto *Bernath*, für Audiologie und Hörschmerzpsychologie; Dr. phil. Andreas *Blaser*, für medizinische Psychologie; Dr. med. Gottfried *Moser*, für Chirurgie; Bernard *Prongué*, «pour l'histoire du Jura et vocabulaire historique»; Dr. med. dent. Kaspar

Schegg, für kieferchirurgische Schienungstechnik; Luc-Gérard *Weber*, «pour travaux pratiques».

g) *Habilitationen*

Die *Venia docendi* erhielten:

an der *Christkatholisch-theologischen Fakultät*:

Dr. theol. Christian *Oeyen*, für altkatholische Theologie und Patristik;

an der *Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät*:

Dr. iur. Stefan *Trechsel*, für Strafrecht und Strafprozeßrecht; Dr. rer. pol.

Jost *Krippendorf*, für Theorie und Politik des Fremdenverkehrs; Dr. iur.

Aldo *Zaugg*, für Staats- und Verwaltungsrecht des Kantons Bern;

an der *Medizinischen Fakultät*:

Dr. med. François *Kuffer*, für Kinderchirurgie; Dr. med. Jean *Laissue*,

für allgemeine und spezielle Pathologie; Dr. med. Marco *Baggiolini*, für

Biochemie, speziell Zellbiochemie; Dr. med. Jean-Pierre *Tranzer*, für

Histologie und Zytologie; Dr. med. Alfred *Blumberg*, für innere Medizin;

Dr. med. Bernhard *Nachbur*, für Chirurgie; Dr. med. Hans Ulrich *Käser*,

für klinische Pathologie, speziell Onkologie; Dr. Günter-Fred *Fuhrmann*,

für Pharmakologie; Dr. med. Fred *Halter*, für innere Medizin und Ga-

stroenterologie; Dr. med. Frédéric *Cornu*, für Psychiatrie, speziell Psy-

chopathologie;

an der *Philosophisch-historischen Fakultät*:

Dr. phil. Rudolf *Engler*, für romanische Philologie;

an der *Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät*:

Dr. phil. Peter K. F. *Grieder*, für Experimentalphysik, insbesondere ex-

perimentelle Methoden; Dr. phil. Conrad H. *Schneider*, für Biochemie,

insbesondere Paptidsynthese und Antigenchemie; Dr. phil. Hans Anton

Stalder, für Mineralogie, insbesondere der alpinen Zerrklüfte und für Einschlußforschung;

h) *Beurlaubungen*

Beurlaubt waren

für das Wintersemester:

die Professoren Roland *Donzé*, Hans *Jucker*, Gerold *Walser*, Theodor *Hügi*, Walter *Müller*, Max *Kummer*, Hans *Walther*, Urs *Leupold*, André *Mercier*; die Lektoren Ernest *Kopp*, Reinhard *Leuthold*.

für das Sommersemester:

die Professoren Eugène Constant *Grob*, Hans-Georg *Bandi*; PD Hellmut *Thomke*; die Lektoren Reinhard *Leuthold*, Ernest *Kopp*.

i) *Gastdozenten*

Prof. Dr. phil. Hans *Zimmer* (USA), für moderne synthetische Methoden der organischen Chemie, einschließlich photochemischer Verfahren und NMR Spektroskopie von schweren Kernen; Prof. Dr. med. Arjun D. *Chanana* (Indien), für Immunpathologie; Prof. Dr. iur. Felix *Wubbe* (Freiburg i. Ue.), für römisches Recht; Prof. theol. Robert *Leuenberger*, für Gottesdienst und Politikanalysen moderner Gottesdienst-Modelle; Prof. Dr. iur. Hans *Ryfelle*, für Rechtssoziologie; Dr. sc. tech. Christoph *Burckhardt*, für kohärente Optik und Holographie; Prof. Dr. rer. pol. Carl *Brunner*, für Ökonometrie; Prof. Dr. med. Alvin F. *Weber* (USA), für experimentelle Pathologie.

k) Gesamtbestand des Lehrkörpers:

	WS	SS
Ordentliche Professoren	141	152
Vollamtliche a. o. Professoren	46	39
Nebenamtliche a. o. Professoren	59	62
Honorarprofessoren	44	45
Gastdozenten	3	1
Privatdozenten mit Lehrauftrag	34	30
Privatdozenten	62	67
Lektoren	91	96
mit einem Lehrauftrag betraut	24	21
	<hr/>	<hr/>
insgesamt	504	513
Im Ruhestand befinden sich	72	76

Am Sekundarlehramt waren in beiden Semestern 23 beziehungsweise 26 Lektoren tätig.

Am Institut für Leibeserziehung und Sport waren 4 vollamtliche Lehrer tätig.

Weiter waren in Unterricht und Forschung tätig:

	WS	SS
Chefärzte	9	16
Oberärzte	102	104
Prosektoren	3	3
Oberassistenten	102	115
Leiter	67	65
Sekundärärzte	3	4
Assistenten	550	557
Forschungsassistenten	11	12
Wissenschaftliche Mitarbeiter	33	29
Gäste	5	5
Diplom-Psychologen	8	9
Konsiliaren	2	4
	<hr/>	<hr/>
insgesamt	895	923

(inklusive von dritter Seite Besoldete)

2. Lehrtätigkeit und Prüfungen

a) *Lehrtätigkeit*

Im Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1971/72 wurden 1165, für das Sommersemester 1972 1127 Vorlesungen, Seminare, Übungen und Praktika angekündigt.

Davon entfielen auf die Lehramtsschule 133 beziehungsweise 125 Kurse, von denen je Semester 77 beziehungsweise 72 ausschließlich der Ausbildung der angehenden Sekundarlehrer dienten, während 56 beziehungsweise 53 gleichzeitig dem Programm der beiden philosophischen Fakultäten angehörten.

Auf das Institut für Leibeserziehung und Sport entfielen 63 beziehungsweise 66 Kurse, wovon 59 beziehungsweise 56 auf die eigentliche Ausbildung von Turnlehrern ausgerichtet waren, während 4 beziehungsweise 10 andern Fakultäten angehörten.

b) *Prüfungen und Promotionen*

Es wurden promoviert:

	Studierende
zum Doktor:	
ev.-theol.	1
christkath.-theol.	—
iur.	3
rer. pol.	6
med.	72
med. dent.	11
pharm.	2
med. vet.	3
phil.-hist.	22
phil.-nat.	33
	<u>insgesamt 153</u>

zum Licentiatus:	Studierende
iur.	21
rer. pol.	18
phil.-hist.	11
phil.-nat.	74
	<u>insgesamt 124</u>

Das Staatsexamen haben bestanden als:

Evangelische Pfarrer und Pfarrerinnen	30
Christkatholische Pfarrer	2
Fürsprecher	41
Notare	10
Handelslehrer	5
Ärzte	120
Zahnärzte	36
Apotheker	18
Tierärzte	25
Gymnasiallehrer	43
Sekundarlehrer	76
Turnlehrer	17
	<u>insgesamt 423</u>

3. Erneuerung von Doktordiplomen

Zur fünfzigsten Wiederkehr des Tages seiner Doktorpromotion konnte beglückwünscht und mit dem erneuerten Doktordiplom bedacht werden:

Von der *Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät*:
Dr. Hans Morf, Bern.

4. Antrittsvorlesungen

Ihre öffentliche Antrittsvorlesung haben gehalten:

PD Dr. H. *Rösler* (23. 10. 1971): Die Bedeutung szintigraphischer Untersuchungen für die Behandlung von Schilddrüsentumoren; PD Dr. H. *Thomke* (30. 10. 1971): Der «Vers» in der modernen deutschen Dichtung; PD Dr. E. *Kowalski* (13. 11. 1971): Elektronik in der kernphysikalischen Strahlenmeßtechnik; PD Dr. P. R. *Walliser* (22. 4. 1972): Die Frage nach der persönlichen Freiheit im germanischen Recht; PD Dr. R. *Germanier* (6. 5. 1972): Cholera 1972; PD Dr. B. *Nachbur* (3. 6. 1972): Der Lungenkrebs; Erkennung, Behandlung und Verhütung.

5. Gastvorlesungen auswärtiger Dozenten

Rektorat:

Prof. Dr. H. *Lewicka*, Warschau (26. 5. 1972): Points de vue nouveaux sur la dérivation; Prof. Dr. G. *Hess*, Konstanz (19. 6. 1972): Zukunft der Universität – Zukunft der Jugend.

An der Evangelisch-theologischen Fakultät:

Prof. Dr. K. *Wegenast*, Lüneburg (19. 11. 1971): Kulturklima und Religionsunterricht; Dr. T. *Vogt*, Zürich (26. 11. 1971): Erwachsenenbildung als theologisches Programm (Konzeptionen und Modelle kirchlicher Bildungsarbeit – reflektiert im Horizont homiletischer Fragen; Prof. Dr. F. *Merkel*, Münster (9. 12. 1971): Die Bedeutung der Predigt in der Versammlung der Gemeinde; Dr. G. *Jacob*, Cottbus (8. 6. 1972): Die christliche Gemeinde in der sozialistischen Gesellschaft; Dr. P. *Cornehl*, Hamburg (21. 6. 1972): Gottesdienst und Gesellschaft. Vorüberlegungen für eine Theorie kirchlicher Kommunikation; PD Dr. Ch. *Bizer*, Marburg (3. 7. 1972): viva vox impressa. Zu den Formen gedruckter Predigten; Prof. Dr. J. *Fangmeier*, Wuppertal (4. 7. 1972): Gottesdienst als Feier des Herrentages.

An der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät:

PD Dr. O. *Opitz*, Karlsruhe (21. 10. 1971): Diskrete Markoffsche Entscheidungsprozesse; PD Dr. D. *Hochstädter*, München (11. 11. 1971): Probleme der Fertigungsablaufplanung; Prof. Dr. W. *Popp*, Mannheim (19. 11. 1971): Zur Optimierung der Passiva einer Bankbilanz bei gegebenen Aktiva; Prof. Dr. H. J. *Morgenthau*, New York (14. 6. 1972): Amerikanische Außenpolitik der siebziger Jahre.

An der Medizinischen Fakultät:

Prof. Dr. H. Sarles, Marseille (27. 3. 1972): L'alcool et le pancréas; Prof. Dr. G. L. Engel, Rochester (2. 5. 1972): The clinical value of some postures, gestures and facial expression. A. Darwin Centennial 1872–1972; Prof. Dr. B. Moffet, Nymegen (3. 5. 1972): Gewebsveränderungen im Kiefergelenk bei der kieferorthopädischen Behandlung von Angle Klasse II/1-Fällen; Prof. Dr. A. Hurtardo, Lima (15. 5. 1972): Respiration at High Altitude; Prof. Dr. W. W. Holland, London (25. 5. 1972): Früherfassung von Krankheiten des mittleren Alters durch «Screening»; Prof. Dr. G.-A. v. Harnack, Düsseldorf (6. 7. 1972): Arzneimitteldosierung in der Paediatric; Prof. Dr. S. E. Bradley, New York (28. 9. 1972): Physiologic Heterogeneity.

An der Veterinär-medizinischen Fakultät:

Prof. Dr. A. F. Weber, St. Paul (4. 7. 1972): Nuclear Pockets in Lymphozyten: Eine morphologische Veränderung von möglichem diagnostischem Wert für Leukämie bei Rindern und Schafen.

An der Philosophisch-historischen Fakultät:

Prof. Dr. Ch. de Tolnay, Florenz (5. 11. 1971): Einige neue Resultate der Michelangelo-Forschung; Prof. Dr. P. Graziosi, Florenz (9. 12. 1971): La nouvelle découverte des peintures néolithiques de Porto Badisco (Pouilles) dans le cadre de l'art préhistorique italien; Prof. Dr. G. Carretoni, Rom (4. 2. 1972): Les fouilles de la Maison d'Auguste et du Temple d'Apollo Palatinus; Prof. Dr. M. Hinz, Bremen (9. 2. 1972): Beobachtung und Herrschaft, Reflektionen über die ethnographische Situation; Prof. Dr. R. Quirk, London (15. 2. 1972): British and American English; Prof. Dr. K. Stackmann, Göttingen (8. 5. 1972): Wirklichkeit bei Frauenlob; Dr. R. Kluth, Bremen (10. 5. 1972): Was ist überhaupt Bibliothekswissenschaft; Prof. Dr. G. Bakalakis, Thessaloniki (16. 5. 1972): Denkmäler römischer Kunst in Thessaloniki; Prof. Dr. H. Dörrie, Münster (16. 5. 1972): Platonische Theologie vor Plotin; Prof. Dr. A. Issatschenko, Klagenfurt (1. 6. 1972): «Sein» und «haben» in den europäischen Sprachen: eine semantisch-typologische Untersuchung; Prof. Dr. B. Reinert, Zürich (5. 6. 1972): Conceptismus als Hybris. Ein Problem der arabischen und persischen Poesie; Prof. Dr. C. H. Tillhagen, Stockholm (7. 6. 1972): Sagen als historische Dokumente; Prof. Dr. J. Konorsky, Warschau (8. 6. 1972): The problem of the short-term versus long term memory and their interrelations; Dr. M. Pauer, Regensburg (9. 6. 1972): Automatisierung an Universitätsbibliotheken. Erfahrungen und Probleme; Prof. Dr. E. Akurgal, Ankara (9. 6. 1972): Neue Denkmäler ionischer Kunst aus Kleinasien; Prof. Dr. M. Plezia, Krakau (19. 6. 1972): Die Echtheit des arabisch überlieferten Briefes des Aristoteles an Alexander; Prof. Dr. R. Cohen, Konstanz (21. 6. 1972): Ver-

haltenstherapie bei Chronisch-Schizophrenen; Prof. Dr. H.-P. Geh, Stuttgart (23. 6. 1972): Probleme der Neuorientierung des bibliothekarischen Berufes; Prof. Dr. M. Irlé, Mannheim (29. 6. 1972): Woran scheidet die bisherige Theorie der kognitiven Dissonanz?; Dr. C. Krause, Basel (29. 6. 1972): Das Forum Romanum in spätrepublikanischer Zeit; Prof. Dr. P. Kaegbein, Berlin (30. 6. 1972): Bibliotheken als spezielle Informationssysteme; Prof. Dr. A. Schimmel, Bonn (30. 6. 1972): Ghalib, ein großer indo-islamischer Dichter des 19. Jahrhunderts.

An der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät:

Prof. Dr. H. Zankl, Marburg (8. 12. 1971): Bauprinzipien alpiner Triasriffe; Prof. Dr. O. J. Grüsser, Berlin (7. 2. 1972): Informationsverarbeitung im visuellen System von Anuren; Prof. Dr. H. Sørensen, Kopenhagen (11. 4. 1972): Petrology of Alkaline Rocks.

6. Gastvorlesungen und Vorträge von Berner Dozenten im Ausland

Prof. Th. Abelin	Harvard University School of Health, Boston
Prof. H. Aebi	Universität Mainz; Pharmakologisches Institut, Universität Mailand; IX. Internationaler Kongreß für Ernährung, Mexico-City; Tagung der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin, Wiesbaden
Prof. H. Aebli	Tagung des Deutschen Altphilologenverbandes, Kiel
Prof. P. Atteslander	I. Wiesbadener Gespräch, DKD, Wiesbaden; Internationaler Kongreß für Raumplanung im Alpengebiet, Bozen; Internationales Symposium für vergleichende Sozialforschung, Centre Européen des Sciences Sociales, Budapest
Prof. A. Bangerter	Wiesbadener Tagung 1971; Wiesbaden; Berlin
Prof. S. Barandun	Österreichische Gesellschaft für Hämatologie, Graz; 78. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin, Wiesbaden; Colloquium Protides of the Biological Fluids, Brugge; Arbeitstagung für klinische Immunologie, Universität Turin

- Prof. K. W. Bash 88. Wanderversammlung Südwestdeutscher Neurologen und Psychiater, Baden-Baden
- Prof. E. A. Beck Centre national de transfusion sanguine, Paris; Academisch Ziekenhuis, Leiden; III. Congress, The International Society on Thrombosis and Haemostasis, Washington
- Prof. M. Bettex Kongress der American Pediatric Surgical Association, Hot Springs, Virginia (USA); Kongreß der Society of Paediatric Urological Surgeons, Helsinki (Finnland)
- Prof. M. H. Bickel Chelsea College, London, San Francisco; Plymouth; National Institutes of Health, Bethesda; St. Elizabeths Hospital und George Washington University, Washington; Roche, Nutley
- Prof. R. L. Bindschedler International Symposium on the Judicial Settlement of International Disputes, Heidelberg
- Dr. A. Boschetti II. Internationaler Kongreß für Photosynthese, Stresa
- Prof. J. C. Bürgel Universitäten Teheran, Kabul, Peshawar, Rawalpindi/Islamabad (Islamic Research Institute), Hyderabad, Karatschi; Krakau
- PD R. Büttler Au/SH-Symposium in der Transfusionszentrale der Universitätskliniken Mainz
- Prof. H. Cottier Medizinische Fakultät, Universität Helsinki
- Prof. M. von Cranach Department of Psychology, Universität Bristol
- Prof. H. Debrunner Third European Symposium on Cosmic Rays, Göttingen
- Prof. W. Dostal Royal Geographical Society, London
- Prof. P. Eberhardt Third Lunar Science Conference, Houston (USA)
- Prof. M. Eigeldinger Paris
- Prof. R. Engler Istituto di linguistica, Università di Salerno; Institut des Hautes Etudes de Belgique, Bruxelles; Université libre de Bruxelles (Faculté de philosophie et lettres)

- Prof. R. Fankhauser Master of Science Course des Royal veterinary College, London; Meeting on Comparative Oncology, WHO, Genève
- Prof. H. Fey Medizinische Fakultät, Universität Zürich
- Prof. H. Fleisch Symposium Les hormones et le calcium, Paris; EWG-Symposium Paraosteoarthropathien, Luxemburg; Medizinische Klinik, Westfälische Wilhelms-Universität, Münster (BRD); Symposium on Vesical Calculus, Bangkok; Course for veterinary surgeons, Columbus (USA); Deutscher Röntgenkongreß, Stuttgart; AO-Kurs, Bochum; Symposium on Clinical Aspects of Metabolic Bone Disease, Detroit (USA); Ciba Symposium on Hard Tissue Growth, Repair and Remineralisation, London; Renal Stone Research Symposium, Madrid; III. Jenaer Harnsteinsymposium, Jena; IV. International Osteological Symposium, Prag
- Prof. P. F. Flückiger XI^e Congrès de la Fédération internationale des professeurs de langues vivantes, Saarbrücken
- Prof. U. Freudiger Universität Utrecht; Koninklijke Nederlandse Maatschappij voor Diergeneeskunde, Groep Geneeskunde van het kleine Huisdier, Voorjaarsdagen, Amsterdam; Arbeitstagung der Sektion Kleintierkrankheiten der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft, Berlin
- PD G. F. Fuhrmann II. Internationales Symposium über Stoffwechsel und Membranpermeabilität von Erythrozyten, Thrombozyten und Leukozyten, Wien; 8th Meeting of the Federation of European Biochemical Societies, Amsterdam
- Dr. A. Gaerny Zahnärztlicher Arbeitskreis, Kempten (BRD); Postgraduate Dental School, Tufts University, Boston (USA); Rhode Island Dental Association, Westerly (USA); Connecticut State Dental Association, New Haven (USA); New London County Dental Association, Sumbarine Base, New London (USA); International Association for Dental Research, University of Michigan, Ann Arbor (USA); Dental School, Univer-

- sity of Michigan, Crown and Bridge Department, Ann Arbor (USA); Kingery-Meeting, Ann Arbor (USA)
- Prof. J. Geiss University of Manchester (England); Ecole d'Ete de Physique Spatiale, Lannion
- Prof. H. Goldmann Chicago; New York
- PD P. Grieder Third European Symposium on Cosmic Rays – EAS and High Energy Section, Paris
- Prof. E. Gruner Kongress der Association européenne d'histoire contemporaine, Universität Strasbourg
- Prof. M. Gukelberger International Symposium on the Rehabilitation of Head Injuries, Göteborg; International Congress of Physical Medicine, Barcelona
- Prof. H. R. von Gunten International Conference on Nuclear Chemical Data, Canterbury (England); Argonne National Laboratory, Argonne, Illinois (USA)
- Prof. H. P. Gurtner St.-Antonius-Krankenhaus, Utrecht
- PD H. P. Hahn European Cell Biology Organization, Symposium on Cellular Ageing, University of East Anglia; 9th International Congress of Gerontology, Kiev
- Prof. J. Hodler Symposium Neue metabolische und therapeutische Aspekte der Beta-Blockade, Institut für Kardiologie «L. A. Mjasnikow» AMW der UdSSR, Moskau; Symposium über Elektrolytstörungen, Homburg (BRD)
- Prof. B. Hörning Kongreß über Anthroozoonosen, Strbské Pleso, Hohe Tatra (CSSR)
- Prof. R. Hoigné XII. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Allergie und Immunitätsforschung, Wiesbaden
- Prof. P. Huber Annual Meeting der European Society of Neurodiology, London; Gemeinsamer Kongreß der Belgischen, Französischen und Schweizerischen Gesellschaften für Neurochirurgie, Knokke (Belgien); 78. Tagung der Deutschen Gesellschaft für innere Medizin, Wiesbaden; Journées internationales de circulation céré-

- brale, Toulouse; Symposium der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Neuroradiologie, Wien; Annual Meeting der European Society of Neuroradiology, Bologna
- Prof. J. Hubschmid XI^e Congrès international des sciences onomastiques, Sofia
- Prof. Th. Hügi Universität Heidelberg; Colorado School of Mines, Golden (USA)
- PD H. J. Huser Congress of the International Society of Hematology, Sao Paulo
- Prof. D. Jachertz International Conference on RNA in the immune response, New York Academy of Science, New York
- Frau Prof. E. Jäger Bensheim; Nancy
- Frau PD J. Jánoska Soziologische Abteilung im Staatswissenschaftlichen Seminar der Universität Erlangen-Nürnberg
- Prof. W. Killy Universitäten Dänemark
- PD K. Klingler XI^e session générale du Comité de l'O.I.E., Paris
- PD H. Koblet Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Endokrinologie, Hannover; Internationaler Kongreß für Nuklearmedizin, Freiburg i. Br.
- Prof. W. Kohlschmidt Universitäten Århus, Kopenhagen, Odense, Oslo, Bergen, Trondheim; Goethe-Institute Kopenhagen und Oslo
- PD J. Krippendorf Niederländisches Wirtschaftswissenschaftliches Institut für Tourismus, Breda (Holland)
- Dr. R. Kühn 18. Werbewirtschaftliche Tagung, Wien; Tagung der Österreichischen Werbewissenschaftlichen Gesellschaft, Hochschule für Welthandel, Wien
- PD H. Lauener Symposium über Probleme der Sprachphilosophie, Helsinki; Gastdozent für Fragen der Wissenschaftstheorie an der Hochschule St. Gallen

- Prof. G. Lebek Jahrestagung der Paul-Ehrlich-Gesellschaft für Chemotherapie, Frankfurt; Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Hygiene, Mikrobiologie und Präventivmedizin, Salzburg; 21. Deutscher Kongreß für ärztliche Fortbildung, Berlin; Berliner Tierärztliche Gesellschaft, Berlin
- Prof. U. Leupold EMBO Workshop on Recombination, Bellagio, Visiting Professor, New York University Medical Center, New York; University of Washington, Seattle; University of Alberta, Edmonton; University of Rochester, Rochester; Universität München
- Prof. H. Leutwyler Institut de Physique nucléaire, Facultés des Sciences de Paris et d'Orsay; Institut des Hautes Etudes scientifiques, Bures-sur-Yvette; CEN Saclay; Conference on Outlook for Broken Conformal Symmetry, Frascati; Max-Planck-Institut für Physik und Astrophysik, München; Universität Wien
- Prof. G. W. Locher Universität Münster/Westfalen
- PD J. P. Locher Universitäten Stockholm und Zürich; Unesco Symposium, Warschau
- Prof. E. Loebell Internationales Symposium für Phoniatrie, Leipzig; American Society for Phono-Surgery, New York
- Dr. H. H. Loosli National Bureau of Standards, Washington; Isotopes Inc. Westwood (USA)
- Prof. A. Ludi Universität Düsseldorf; Northwestern University, Evanston (USA); University of Michigan, Ann Arbor (USA); Washington State University, Pullman (USA); University of California, Berkeley (USA); Stanford University, Stanford (USA); Texas Technological University, Lubbock (USA); Baylor University, Waco (USA)
- Prof. P. Lundsgaard-Hansen Fortbildungskurs für Anästhesisten des Finnischen Hämatologischen Vereins, Helsinki; Fortbildungskurs des Belgischen Transfusionsdienstes, Liège; Symposium on Shock, 18. World Congress, International College of Surgeons, Rom

- Prof. E. F. Lüscher New York Academy of Sciences; Temple University, Philadelphia; Hôpital St. Louis, Paris; Université de Lille; University of Chicago; 3rd Congress International Society on Thrombosis and Haemostasis, Washington
- Prof. M. Lüscher Zoecon Symposium on Insect Hormones, Pacific Grove, California
- Prof. G. Mack NATO-Sommerschule für Theoretische Physik, Kaiserslautern; Topical Conference on Conformal Symmetry, CNEN, Frascati (Rom); Topical Conference on Light Cone Physics, Max-Planck-Institut für Physik, München; International Centre for Theoretical Physics, Trieste; Scuola Normale Superiore, Pisa; Freie Universität, Berlin; Universität Karlsruhe
- PD A. Maurer Erster Deutscher Sozialgerichtstag, Kassel
- Prof. A. Mercier Pennsylvania State University; Université de Poitiers; Dänische Philosophische Gesellschaft in Kopenhagen; Universitäten Gothenburg, Oslo, Uppsala, Genua; King's College London; Semana Internacional de Filosofia, São Paulo
- Prof. B. Messerli Symposium für Hochgebirgsforschung, Calgary (Kanada)
- Prof. W. Minder Panel der I.A.E.A., Wien (Intercomparison of National and International Radiation Dose Measurements)
- Prof. M. E. Müller Jahresversammlung der Société française de chirurgie orthopédique et traumatologique, Paris; St. Thomas Hospital, London, George Perkins Lecture; University of Illinois, Chicago, Visiting Professor; University of Wisconsin, Milwaukee, Visiting Professor; University of Illinois, Samuel Higby Camp Memorial Lecture; St. Joseph's Hospital, San Francisco, Symposium on Total Hip Replacement; Unfallmedizinische Arbeitstagung, Göttingen; University of Manitoba, Winnipeg; AO-Kurs, Bad Gleichenberg; 59. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Orthopädie und Traumatologie, Berlin

- Prof. G. von Muralt Convegno sui problemi attuali della malattia emolitica del neonato, Genua
- Prof. J. Nicolet 2. Internationaler Kongreß der Internationalen tierärztlichen Gesellschaft, Hannover
- Prof. E. Niggli Universität Leiden; Tagung der Internationalen Union für Geophysik und Geodäsie, Moskau
- Prof. W. Nowacki Kongreß des Jugoslawischen Zentrums für Kristallographie, Novi Sad
- Prof. H. Oeschger University of California, San Diego; National Bureau of Standards, Washington; Symposium on Atmospheric Carbon Dioxide, Montreal (Kanada)
- J. P. Portmann Quatre cours sur la Géographie physique des Alpes à la Chalmers Tekniska Högskola à Göteborg
- Prof. J. Rätz Tagung über Funktionalgleichungen im Mathematischen Forschungsinstitut Oberwolfach (BRD)
- Prof. H. Reuter Yale University, New Haven; Mayo Clinic, Rochester; University of Kentucky, Lexington; Downstate Medical Center, Brooklyn; NIH, Bethesda; Ruhr Universität, Bochum; Kernforschungsanlage, Jülich; Université de Poitiers; Table Ronde Roussel on Myocardial cells, Paris; 7th International Pfizer Symposium on Myocardial function, Edinburgh; Symposium of the Royal Society on Smooth muscle, London; Gordon Research Conference on Heart muscle, New Hampshire; 5th International Congress of Pharmacology, San Francisco
- Prof. G. Riva Corso Internazionale di Immunopatologia, Fondazione Giovanni Lorenzini, Milano; Simposio Internazionale sulla patogenesi delle gammapatie monoclonali, Accademia dei Lincei, Rom
- Prof. E. Rossi XIII. Internationaler Kongreß für Pädiatrie, Wien; Universitäts-Kinderklinik, Wien; Symposium on the Effects of Malnutrition on Brain Development, Siena; Association des pédiatres des Nations latines, San-

- tiago de Compostela; 125 Jahre Universitäts-Kinderklinik, München; Scientific Group on Prevention, Treatment and Rehabilitation in Genetic Disorders, Genève; Scientific Staff in Connection with the 80th Birthday of Prof. Fanconi, Zürich; Plasmon-Symposium, Milano; Meeting on Neonatology, Bari; Postgraduate Meeting on Neonatology, Athens; University of Maryland, Baltimore; The Weizman Institute, Rehovot; University of Tel Aviv
- Prof. H. Ruh Kolloquium Schwerpunkte der Friedens- und Konfliktforschung, Arbeitsgemeinschaft Weltgespräch, Freiburg i. Br.
- Prof. A. Senn Kongreß der Mittelrheinischen Chirurgen-Vereinigung, Karlsruhe; 4. Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Gefäßchirurgie, Salzburg; Schweizerische Gesellschaft für Angiologie, zusammen mit der Französischen und Belgischen Gesellschaft für Angiologie, Strasbourg; 9. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Angiologie, Hamburg; Ärztlicher Bezirksverein Thun und Umgebung, Spiez; Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für Angiologie, Bern; Ärzteverein Luzern, Luzern; 1. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie, Bad Nauheim; XXVI^e Congrès de l'Association belge de chirurgie, Brüssel; Schweizerische Gesellschaft für Chirurgie, Zürich; Deutscher Internistenkongreß, Wiesbaden; Deutsche Gesellschaft für Chirurgie, München; ENEA, Madrid; 14th Annual Meeting of the International College of Angiology, London; Cours de la commission suisse de réhabilitation, Freiburg; XXI^e Congrès international de la Société européenne de chirurgie cardiovasculaire, Brüssel; International Congress of Gerontology, Kiev; Chirurgicaler Fortbildungskurs der Universität Barcelona
- Prof. F. Schaller Chambre de Commerce suisse à Bruxelles; Ecole Nationale vétérinaire d'Alfort, Paris
- PD A. Schärli 125. Jubiläum der Universitäts-Kinderklinik, München

- Prof. R. K. Schenk Symposium der Kommission der Europäischen Gemeinschaften, Luxemburg; Short Course in Columbus, Ohio; Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Osteosynthesefragen, Freiburg i. Br.; Conférence Yougoslave - Belge sur la Corrosion et la Protection des Matériaux, Dubrovnik; 3. Kurs der Arbeitsgemeinschaft für Osteosynthesefragen, Bochum; Santa Catalina Island Conference; 2. Österreichischer Kurs der Arbeitsgemeinschaft für Osteosynthesefragen, Bad Gleichenberg; IV. International Osteological Symposium, Prag
- Prof. P. Schindler Hauptversammlung der Kolloid-Gesellschaft, München; Wien
- Prof. R. Schindler Fifth Meeting of the European Study Group for Cell Proliferation, Sandefjord (Norwegen)
- PD C. H. Schneider Annual Meeting der European Academy of Allergy and Clinical Immunology, Oslo; IX. Symposium des Collegium Internationale Allergologicum, London
- PD R. A. Schobinger Kongreß der Schweizerischen, Französischen und Belgischen Gesellschaften für Angiologie, Strasbourg; 4. Internationaler Phlebologie-Kongreß, Luzern
- Dr. A. Scholl Ichthyologisches Symposium, Hamburg; Universitäten Saarbrücken, Marburg
- Prof. A. Schroeder Österreichische Zahnärztetagung, Wien
- Prof. H. Schultz Universitäten Lund, Stockholm, Uppsala
- Prof. F. Steck Veterinär-medizinische Hochschule Hannover; University of Guelph and Animal Diseases Research Institute Hull, Kanada; Cornell Veterinary College, New York
- Prof. B. Steinmann Geriatrie Fortbildungskurs, Bad Hofgastein
- PD G. Stille Tagung des Collegium internationale neuro-psychopharmacologicum, Kopenhagen

- Dr. Ch. Strahm Universität Freiburg i.Br.; Simposio internazionale sull'antica età del bronzo in Europa, Lazise/Verona; Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Wiesbaden
- Prof. F. Strauss Placenta-Symposium am Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie, Wiesbaden
- Prof. A. Streckeisen Universität Freiburg i.Br.
- PD H. Thomke Vertretung eines vakanten Lehrstuhls an der Universität des Saarlandes
- PD O. Tönz Fortbildungskurs der Österreichischen Gesellschaft für Kinderheilkunde, Obergurgel; Internationale Fortbildungskurse der deutschen Bundesärztekammer, Grado
- PD B. Truniger Hôpital Necker, Paris
- Prof. P. A. Tschumi Tagung der Vereinigung Österreichischer Industrieller, Innsbruck
- Prof. E. Tuchtfeldt Universität Erlangen-Nürnberg
- PD H. P. Wagner Workshop Symposium on In Vitro Culture of Hemopoietic Cells, Radiobiological Institute TNO, Rijswijk (Holland); Universität Ulm, Abteilung für klinische Physiologie, Zentrum für klinische Forschung
- PD J. Wagner Frühjahrstagung der Deutschen Pharmakologischen Gesellschaft, Mainz
- Prof. G. Walder Universitäten Bologna und Trier; Archäologische Gesellschaft, Berlin
- Prof. P. Walter Universitäten Innsbruck und München; Kongreß der Federation of European Biochemical Societies, Amsterdam; Kolloquium on Mitochondrial Metabolism, Amsterdam
- Prof. J.-P. von Wartburg Kolloquium des Haut Comité d'études et d'information sur l'alcool, Paris; Kongreß des Collegium Internationale Neuro-Psycho-Pharmacologicum; 8. Meet-

- ing der Federation of European Biochemical Societies; 30th International Congress on Alcoholism and Drug Dependence
- PD B. G. Weber XIII Congreso Nacional de Traumatología y Ortopedia, Mexico-City Course
- PD J. W. Weber XIII. Internationaler Kongreß für Pädiatrie, Wien
- Prof. A. de Weck Deutscher Dermatologie Kongreß, Berlin; 3. Tagung der Gesellschaft für Immunologie, Marburg; 8. Europäischer Allergiekongreß, Marseille; Société française d'allergie, Paris; 3. Tagung über Leukozytenkulturen, Tübingen; Cours d'immunologie, faculté de médecine, Lyon; Kongreß Innere Medizin, Wiesbaden; 12. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Allergie und Immunitätsforschung, Wiesbaden; National Institute for Medical Research, London; Kennedy Research Institute, London; Glaxo Symposium on Drug Allergy, London; Department of Immunohematology, Leiden; Kinderklinik München; 3rd Conference on Equine Diseases, Paris; Symposium on Lymphocyte Mediators, Ulm
- Prof. E. R. Weibel Symposium über Anaesthesie und Lunge, Royal College of Surgeons, London; Cambridge University, Medical School, Cambridge; University of Pennsylvania, Philadelphia; Symposium am Annual Meeting of the American Association for Advancement of Science, Philadelphia; Arbeitstagung für Atmungsphysiologie, Göttingen; Annual Meeting of the American Thoracic Society, Kansas City (USA); University of Colorado, Denver; Medizinische Hochschule Hannover; Symposium Biological Applications of Stereology, Manchester
- Prof. W. Wiegrebe Deutsche Pharmazeutische Gesellschaft, Bremen; Deutsche Pharmazeutische Gesellschaft, Osnabrück; Pharmaceutical Institute, London; Institute of Organic Chemistry, Bath; Institute of Organic Chemistry, Exeter; Pharmazeutisches Institut, Bonn

Prof. P. Zahler	International Congress of Biophysics, Moskau; 8th FEBS Meeting, Amsterdam; Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin-Buch; Max-Planck-Institut für molekulare Genetik, West-Berlin
Prof. J. Ziegler	Nationaluniversität, Santiago, Chile; Fakultät für Politische Wissenschaften, Rio de Janeiro
Prof. E. Zingg	Kongreß der Österreichischen Gesellschaft für Urologie, Innsbruck; Internationales Symposium für Urologie, Urologische Abteilung der Allgemeinen Poliklinik, Wien; Tagung der Südwestdeutschen Gesellschaft für Urologie, Karlsruhe; Tagung der Nordrhein-Westfälischen Gesellschaft für Urologie, Essen

7. Delegationen und Teilnahme an Kongressen

Es wurden delegiert:

Vom Rektorat Prof. G. Redard, Rektor, an die 500-Jahr-Feier der Universität München.

Von der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Prof. K. Ammonn an den XXV. Kongreß der International Fiscal Association, Washington; PD J. Krippendorf an die Internationale Tourismus-Börse, Berlin, sowie an das 9. Seminar für Fremdenverkehrsfachleute, Kufstein, Tirol; PD M. F. Steinmann an die XXXIst session der European Broadcasting Union, Dublin, den ESOMAR Congress (European Society for Opinion and Marketing Research), Helsinki, sowie an den AIERI Congress, XI semana internacional de estudios sociales, Barcelona; Prof. J. Ziegler, an den 5. Internationalen Kongreß der Soziologen französischer Sprache, Hammameth, Tunesien, sowie an das Internationale Kolloquium über Possessions-Kulte in Entwicklungsländern, Universität Tours, Frankreich.

Von der Medizinischen Fakultät Prof. Th. Abelin an das Symposium on the Identification of High Risk Persons and Population Groups des

europäischen Bureaus der Weltgesundheitsorganisation, Windsor; Prof. H. Aebi an den IX. Internationalen Kongreß für Ernährung, Mexico-City; Prof. M. H. Bickel an das Internationale Symposium on Biological Oxidation of Nitrogen in Organic Molecules, London, den 5th International Congress on Pharmacology, San Francisco, sowie an die Gordon Research Conference on Drug Metabolism, Plymouth; Prof. H. Fleisch an das Symposium Les hormones et le calcium, Paris, das EWG Symposium Paraosteoarthropathien, Luxemburg, das Symposium on Vesical Calculus, Bangkok, den Course for veterinary surgeons, Columbus, USA, den Deutschen Röntgenkongreß, Stuttgart, den AO-Kurs, Bochum, das Symposium on Clinical Aspects of Metabolic Bone Disease, Detroit, USA, das Ciba Symposium on Hard Tissue Growth, Repair and Remineralisation, London, das Renal Stone Research Symposium, Madrid, das III. Jenaer Harnsteinsymposium, Jena, sowie an das IV. International Osteological Symposium, Prag; PD G. F. Fuhrmann an das II. Internationale Symposium über Stoffwechsel und Membranpermeabilität von Erythrozyten, Thrombozyten und Leukozyten, Wien, sowie an das 8th Meeting of the Federation of European Biochemical Societies, Amsterdam; Prof. M. Gukelberger an das International Symposium on Immunsuppressive Therapy, Wiesbaden; Prof. R. Hoigné an den VIIIth Congress der International Society of Chemotherapy, Prag; Prof. E. Loebell an die Tagung der Deutschen Gesellschaft für Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde, Kopf und Halschirurgie, Wiesbaden, sowie an die Tagung der Deutschen Gesellschaft für Stimm- und Sprachheilkunde, Mainz; Prof. G. von Muralt an den 4. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Perinatale Medizin; Prof. M. Mumenthaler an das Symposium über Struktur und Funktion von normalem und erkranktem Muskel und peripheren Nerven, Polnische Akademie der Wissenschaften, Kazimierz; Prof. R. K. Schenk an das International Symposium des Henry Ford Hospital, Detroit; PD R. A. Schobinger an den 4. Internationalen Phlebologiekongreß, Luzern, den Jahreskongreß der Schweizerischen Gesellschaft für Angiologie, Bern, den Kongreß der Schweizerischen, Französischen und Belgischen Gesellschaften für Angiologie, Stras-

bourg, den Kongreß des Collège international de chirurgie, Rom, sowie an den Jahreskongreß der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie, München; PD J. Wagner an das Symposium The biological oxidation of nitrogen in organic molecules, London; Prof. J. P. von Wartburg an den Kongreß des Collegium Internationale Neuro-Psycho-Pharmacologicum; PD B. G. Weber, Arthroplasty of the Hip, Nijmegen, Unfallmedizinische Arbeitstagung, Göttingen; PD J. W. Weber an den XIII. Internationalen Kongreß für Pädiatrie, Wien, die Arbeitstagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für pädiatrische Kardiologie, Tübingen, sowie an das Annual Meeting der Association of European Pediatric Cardiologists, Uppsala, Schweden; Prof. E. R. Weibel an den 5. Europäischen Kongreß für Elektronenmikroskopie, Manchester; Prof. S. Weidmann an den 4. Kongreß der International Union of Pure and Applied Biophysics, Moskau; Prof. W. Wiegrebe an das International Symposium of Heterocyclic Chemistry, Usti nad Labem, CSSR.

Von der Veterinär-medizinischen Fakultät Prof. H. Gerber an die Third International Conference of Equine Infectious Diseases, Paris; Prof. H. König an die 21. Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Veterinärpathologen, die 56. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Pathologie, Graz, sowie an den VII. Internationalen Kongreß für tierische Fortpflanzung und Haustierbesamung, München; Dr. J. Martig an die VII. Tagung der Weltgesellschaft für Buiatrik; Prof. W. Mosimann, Diergeneeskundig Onderwijs 150 Jaar, Universität Utrecht; Prof. J. Nicolet an das 4th International Symposium Aspergillosis and Farmer's lung in man and animal, Davos, sowie an die Journées d'études d'hygiène alimentaire, Genf; Prof. F. Steck an die V. Konferenz der regionalen Kommission des internationalen Tierseuchenamtes, Prag, sowie an die Arbeitstagung des WHO/FAO-Forschungsprogrammes über Wildtollwut, Nancy.

Von der Philosophisch-historischen Fakultät Prof. H. Aebli an den Kongreß der Gesellschaft für Psychologie in der DDR, Erfurt; Prof. F. Brunner, Entretiens de l'Institut international de philosophie, Cambridge;

Prof. J.-C. Bürgel an den 6. Kongreß für arabische und islamische Studien der Union européenne d'arabisants et d'islamisans in Visby und Stockholm; Dr. P. Centlivres an das Afghan Council, New York, die Conference of the Nationality Question in Soviet Central Asia, Columbia University, New York, sowie an die International Conference on the social and cultural development of Central Asian Countries, Ashkhabad, SSR Turkmenia; Prof. W. Dostal an das Arabian Seminar, Oxford; Prof. M. Eigeldinger an das Colloque Théophile Gautier, Paris, sowie an den XXIVe Congrès de l'Association internationale des études françaises, Paris; Dr. A. Graeser an das VI. Symposium Aristotelicum, Centre culturel international, Cerisy-la-Salle, Frankreich; PD F. P. Hager an das VI. Symposium Aristotelicum, Centre culturel international, Cerisy-la-Salle, Frankreich; Prof. J. Hubschmid an den XIe Congrès international des sciences onomastiques, Sofia; PD J. P. Locher, Zaklad Slowianoznawstwa, Polska Akademia Nauk, Sesja naukowa dla uczczenia 70-jej rocznicy urodzin F. Halasa, Warschau; Prof. R. Ris an die Tagung der deutschen Hochschulgermanisten, Stuttgart; Dr. Ch. Strahm an das Simposio internazionale sull'antica età del bronzo in Europa, Verona/Lazise, sowie an die Tagung des Süd- und Westdeutschen Verbandes für Alterstumsforschung, Wiesbaden; Prof. P.-O. Walzer an den Congrès international de la Fédération internationale des langues et littératures modernes, Cambridge.

Von der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät Dr. A. Boscetti an den II. Internationalen Kongreß für Photosynthese, Stresa; Prof. J. Geiss an die 3rd Lunar Science Conference, Houston, das Symposium On the Origin of the Solar System, Nizza, die COSPAR Conference, Madrid, sowie an das HELOS Symposium, Frascati; PD P. Grieder an das 3rd European Symposium on Cosmic Rays-EAS and High Energy Section; Prof. K. Huber an das 22. Meeting of International Society of Electrochemistry, Dubrovnik; Prof. Th. Hügi an das 8th General Meeting der International Mineralogical Association, Montreal, sowie an die Assembly of the International Association of Geochemistry and

Cosmochemistry, Montreal; Prof. H. Leutwyler an die Hochenergie-Konferenz, Oxford; Dr. H. H. Loosli an das International Symposium on Atmospheric Carbon Dioxide, Montreal; Prof. A. Ludi an die 14th International Conference on Coordination Chemistry, Toronto, Kanada; Prof. M. Lüscher an die Tagung der deutschsprachigen Sektion der Internationalen Union zum Studium der sozialen Insekten, Berlin; Prof. A. Mercier nach Montreal (ASPLF), New York (UNO), Salzburg (CIPSH), Strasbourg (Conseil de l'Europe), Sao Paulo (SBFC), sowie nach Cambridge (IIP); Prof. B. Messerli an den 22. Internationalen Geographenkongreß, Montreal; Prof. W. Nef an das International Computing Symposium, Venedig; Prof. E. Niggli an die XI. Generalversammlung der Internationalen Union für Geodäsie und Geophysik; Prof. W. Nowacki an den Kongreß des Jugoslawischen Zentrums für Kristallographie, Novi Sad; Prof. H. Riedwyl an das European Meeting of Statisticians; Prof. M. Schüepp an das Internationale Symposium Interpraevent, Villach, Österreich; Prof. A. Streckeisen an den Internationalen Geologenkongreß, Montreal; Prof. R. Weber an den EMBO-Workshop on Cell Determination, Bolderen (ZH), sowie an den XIIIth International Congress of Cell Biology, Falmer, Sussex (England).

Vom Sekundarlehramt Prof. F. Hasler an das 10. Symposium Lehrsysteme der Gesellschaft für Programmierte Instruktion und Lehrmaschinen, Berlin.

8. Ehrungen

Prof. Th. Abelin	Ernennung zum Fellow der American Public Health Association
Prof. H. Aebi	Verleihung des Otto-Naegeli-Preises 1972; Ehrenmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Klinische Chemie

Prof. P. Atteslander	Ernennung zum Mitglied der Arbeitskommission Geisteswissenschaften; Strukturbeirat der Universität Augsburg; Bayrischer Staatsminister für Unterricht und Kultur
Prof. H.-G. Bandi	Ernennung zum Visiting Professor of Human Ecology in the Institute of Archiv Biology
PD W. Bärtschi	Wahl zum Präsidenten der Schweizerischen Multiple Sklerose-Gesellschaft
Prof. M. von Cranach	Berufung in den Gründungsausschuß der Hochschule Aargau, Abteilung für Bildungswissenschaften des Kantons Aargau, Aarau
Prof. L. Eckmann	Wahl zum International Vice-President des International College of Surgeons
Prof. M. Eigeldinger	Nommé correspondant pour la Suisse de la Revue d'histoire littéraire de la France
Prof. R. Fankhauser	Ernennung zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, Halle
PD B. Garnier	Auszeichnung mit dem Max-Bürger-Preis 1972 der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie
Prof. H. Gerber	Ernennung zum Overseas Member of the Executive Committee of the British Equine Veterinary Association
PD U. Glutz von Blotzheim	Ernennung zum Mitglied des fünfköpfigen Preisrichter-Kollegiums für den Erwin-Stresemann-Preis der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft
Prof. R. Hoigné	Ernennung zum wissenschaftlichen Beirat der Internationalen Zeitschrift für klinische Pharmakologie, Therapie und Toxikologie
Prof. W. Killy	Verleihung des österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse
Prof. A. Krebs	Ernennung zum Membre correspondant étranger der Société française de dermatologie et de syphiligraphie

- PD H. Lauener Wahl ins Direktorium des Institut de la Méthode
- Prof. G. W. Locher Ernennung zum Mitglied der Gesprächskommission des Reformierten Weltbunds und der Römisch-Katholischen Kirche
- Prof. E. Loebell Wahl zum 1. Vizepräsidenten der Schweizerischen Gesellschaft für Logopädie und Phoniatrie; Ernennung zum Korrespondierenden Mitglied der Österreichischen Gesellschaft für Phoniatrie, Logopädie und Pädaudiologie
- Prof. W. Minder Berufung zum Experten der International Commission on Radiological Protection
- Prof. M. E. Müller Ernennung zum Korrespondierenden Mitglied der Norwegischen Gesellschaft für Chirurgie; Ernennung zum Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Unfallheilkunde
- Prof. W. Nabholz Ernennung zum Korrespondierenden Mitglied der Geologischen Gesellschaft in Wien
- Dr. J.-P. Portmann élu membre correspondant du Comité international de l'histoire des sciences géologiques de l'Union internationale d'histoire et de philosophie des sciences (INHIGEO)
- Prof. E. Rossi Ernennung zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina
- Prof. A. Senn Ernennung zum Ehrenmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Phlebologie; Ernennung zum Advisory editorial board des Journal of cardiovascular Surgery; Ernennung zum Redaktions- und Kommissionsmitglied von Angiology; Ernennung zum Redaktionsmitglied der Zeitschrift VASA
- PD R. A. Schobinger Wahl in die Ärztliche Aufsichtskommission des Kreisospitals Wolhusen
- PD M. F. Steinmann Ernennung zum Mitglied der Group of European Audience Researchers (GEAR); Ernennung zum Mitglied der Association internationale des études et recherches sur l'information (AIERI)

- | | |
|----------------------|--|
| Prof. A. Streckeisen | Ernennung zum Fellow der Mineralogical Society of America |
| PD B. G. Weber | Ernennung zum Korrespondierenden Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Unfallheilkunde |
| Prof. A. de Weck | Wahl zum Generalsekretär der International Union of Immunological Societies; Verleihung des Robert-Koch-Preises und der Robert-Koch-Medaille 1972 durch das Bundesgesundheitsministerium der BRD, Bonn |
| Prof. W. Winkler | Ernennung zum Präsidenten der Schweizerischen Vereinigung für Atomenergie |

IV. Studentenschaft

1. Bestand

An der Universität waren immatrikuliert:

	im Wintersemester 1971/72	im Sommersemester 1972
Schweizer	5608 (1165 Schweizerinnen)	5271 (1125 Schweizerinnen)
Ausländer	347 (94 Ausländerinnen)	307 (92 Ausländerinnen)

Diese Zahlen erhöhen sich um diejenigen der Auskultanten:

nämlich 328 (184 Hörerinnen) 204 (102 Hörerinnen)

Die Gliederung der Studentenschaft nach Fakultäten ergibt das folgende Zahlenbild (Studentinnen wiederum in Klammern angegeben):

Fakultät	Wintersemester 1971/72	Auskultanten
Evangelisch-theologische	106 (21)	24 (7)
Christkatholisch-theologische	12 (-)	- (-)
Rechts- und Wirtschafts- wissenschaftliche	1495 (121)	41 (12)
Medizinische	1549 (328)	21 (16)
Veterinär-medizinische	224 (43)	- (-)
Philosophisch-historische	1318 (565)	208 (139)
Philosophisch-naturwissenschaftliche	1199 (163)	31 (9)
Turnlehrer	52 (18)	3 (1)

Fakultät	Sommersemester 1972	Auskultanten
Evangelisch-theologische	99 (20)	18 (2)
Christkatholisch-theologische	6 (-)	- (-)
Rechts- und wirtschafts- wissenschaftliche	1434 (138)	26 (3)
Medizinische	1411 (303)	10 (8)
Veterinär-medizinische	216 (45)	- (-)
Philosophisch-historische	1238 (537)	122 (86)
Philosophisch-naturwissenschaftliche	1118 (155)	27 (3)
Turnlehrer	56 (19)	1 (-)

2. Todesfälle

Die Universität trauert um sieben Studierende, die allzu früh Angehörigen und Freunden entrissen wurden: Beckinger Hans-Joachim, phil.-nat., von Deutschland († 30. 10. 1971); Zimmermann Hansjörg, med., von Langenthal († 30. 10. 1971); Heuberger Evelyn, phil.-hist., von Bern († 29. 11. 1971); Eha-Burghold Yvonne, phil.-nat., von Bern, († 26. 1. 1972); Reinhard Christian, med.-vet., von Melchnau († 27. 1. 1972); Weber Niklaus, rer. pol., von Bern († 24. 3. 1972); Dubach Jürg, phil.-hist., von Eggwil († 24. 7. 1972).

3. Statistik der letzten fünfzehn Jahre

Fakultäten (1957/58–1972)

	Evangelisch- theologische	Christkatholisch- theologische	Rechts- und Wirtschafts- wissenschaftliche	Medizinische	Veterinär-medizinische	Philosophisch- historische	Philosophisch- naturwissenschaftliche	Turnlehrer	Total
1957/58	60	7	686	553	69	401	394		2170
1958	55	7	657	546	57	404	416		2142
1958/59	51	9	645	592	58	425	464		2244
1959	43	11	622	550	54	425	464		2169
1959/60	43	9	648	570	59	429	506		2264
1960	49	9	650	565	58	425	508		2264
1960/61	65	10	718	621	56	464	547		2481
1961	73	10	732	608	53	473	529		2478
1961/62	70	9	801	666	53	517	550		2666
1962	85	8	811	633	53	532	559		2681
1962/63	93	9	863	679	55	577	627		2903
1963	82	9	909	680	52	602	649		2983
1963/64	102	8	993	737	58	651	700		3249

	Evangelisch- theologische	Christkatholisch- theologische	Rechts- und Wirtschafts- wissenschaftliche	Medizinische	Veterinär-medizinische	Philosophisch- historische	Philosophisch- naturwissenschaftliche	Turnlehrer	Total
1964	99	9	1007	702	63	664	732		3276
1964/65	85	9	1128	822	72	735	792		3643
1965	75	9	1157	929	78	744	745		3737
1965/66	80	9	1259	1099	88	809	793		4137
1966	85	9	1282	1091	92	865	805		4229
1966/67	83	9	1191	1158	103	763	771		4078
1967	87	8	1128	1084	105	721	780		3913
1967/68	97	9	1256	1291	129	790	892		4464
1968	91	8	1197	1165	125	784	866		4236
1968/69	84	8	1317	1290	152	941	1034		4826
1969	86	7	1255	1214	144	895	956	41	4598
1969/70	86	10	1359	1464	180	1030	1050	47	5226
1970	82	7	1294	1378	174	988	1015	46	4984
1970/71	91	9	1388	1536	216	1154	1121	24	5539
1971	99	10	1340	1443	210	1105	1074	21	5302
1971/72	106	12	1495	1549	224	1318	1199	52	5955
1972	99	6	1434	1411	216	1238	1118	56	5578

4. Bericht des Präsidenten der Studentenschaft

Die Studentenschaft auf dem Weg zum politischen Engagement

Wer den Versuch unternimmt, die Entwicklung der Berner Studentenschaft im letzten Jahrzehnt nachzuzeichnen, der wird – in groben Zügen – ungefähr das folgende Bild erhalten:

Im Gefolge der internationalen Studentenunruhen Ende der sechziger Jahre politisierte sich auch in Bern eine für unsere Verhältnisse recht ansehnliche Zahl von Studenten, vor allem aus den wirtschafts-, sozial- und geisteswissenschaftlichen Studienrichtungen. Sporadische, oft

von beträchtlichen Massen aktiver Studenten getragene Aktionen wie Dekanats- oder Institutsbesetzungen, Protestkundgebungen usw. erregten das öffentliche Aufsehen. Angriffsziel waren die undemokratischen Strukturen einer feudalen Ordinarienuiversität, die durch Aufrechterhaltung eines repressiven Herrschaftsgefüges die geforderte freie Entfaltung von kritisch-emanzipatorischer Wissenschaft verhindert.

Parallel zu diesem Politisierungsprozeß vieler Studenten zeichnete sich ein Wandel im Selbstverständnis der offiziellen Studentenorganisation ab: von einem syndikalistisch ausgerichteten Dienstleistungsbetrieb im engeren Sinne entwickelte sich die Studentenschaft Ende der sechziger Jahre – in Bern ebenso wie andersorts – zum eigentlichen Träger und Promotor der einsetzenden Hochschulreform. Mit der Zielsetzung einer radikalen Demokratisierung von Universität und letztlich Gesellschaft übernahm die Studentenschaft als organisierte Interessenvertretung ein eigentliches politisches Mandat im Bereich der Hochschul- und Wissenschaftspolitik.

Wie reagierten die etablierten politischen Entscheidungsträger (Staats- und Universitätsorgane) auf diese Herausforderung der sich organisierenden Studentenbewegung? Zunächst einmal – abgesehen von einigen wenigen reaktionär-konservativen Ewiggestrigen – recht klug und flexibel: Man ging darauf ein. Im Rahmen des nach geltenden Gesetzesgrundlagen rechtlich Möglichen zog man die aktivsten Studenten zur Mitarbeit in gemischten Kommissionen und Gremien heran. Man gewährte ihnen ein Mitspracherecht – für die geforderte integrale und den Zahlenverhältnissen angemessene studentische Mitbestimmung vertröstete man auf das in der Vorbereitung befindliche neue Universitätsgesetz (Nugapek), das zuerst die notwendigen Rechtsgrundlagen bereitstellen müsse.

Die Konzessionen, die man mit der Einführung der Mitsprache an die Forderungen der Studenten gemacht hatte, sollten sich – gewollt oder ungewollt – als äußerst geschickter politischer Schachzug erweisen. Sie zeitigten nämlich zwei wichtige Folgen:

Einerseits entstand bei der großen Masse der Studierenden das beruhigende Gefühl, ihre Interessen würden durch die studentischen Kommissionsmitglieder vertreten. Die Reform schien auf ruhigem, demokratisch-legalem Weg in Gang zu kommen.

Andererseits mußten die Studentenvertreter in den Kommissionen immer wieder die Erfahrung machen, daß selbst noch so gute Argumente dort auf taube Ohren stoßen, wo sie mächtigen Interessen zuwiderlaufen. In jahrelangen, oft fruchtlosen Diskussionen gelang es so, die politisch aktivsten Studenten zu kanalisieren, zu ermüden und vor allem – das ist das Entscheidendste – von der großen Masse der «gewöhnlichen» Studenten immer mehr zu isolieren.

Die objektiven Interessenkonflikte zwischen in Anhängigkeit gehaltener Studentenschaft und feudaler Ordinarienherrschaft reduzierten sich auf persönliche Zänkereien einzelner Vertreter. Immer weniger konnte sich der «gewöhnliche» Student als Betroffener erkennen, immer schwieriger wurde es, ihm zu zeigen, daß der Streit um seine Sache ging. Die Folge davon war eine steigende Interesse- und Verständnislosigkeit der Masse für studentenpolitische Belange. Selbst große propagandistische Anstrengungen konnten nur noch wenige Studenten mobilisieren, wodurch natürlich die Tätigkeit der Funktionäre machtmäßig immer mehr an Gewicht verlor. Wie sich das konkret auf die Reformbestrebungen auswirkte, hat Beat Hurni vor einem Jahr im Casinosaal eindrucklich dargelegt. In seiner Dies-Rede «Die Reformen werden vertagt» zeigte er an mehreren Beispielen (Nugapek, Prüfungsreglement Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Disziplinarreglement), wie sich Universitätsorgane und Staatsbehörden bedenkenlos über studentische Anliegen hinwegsetzen konnten – sie hatten ja höchstens den scharfen Briefprotest einiger weniger radikalierter Funktionäre zu befürchten. In dieser Situation traten wir – der erste sozialistische Vorstand in der neueren Geschichte der Berner Studentenschaft – unser Amt an. Für uns gilt es, in die Einschätzung der hochpolitischen Lage auch die Erfahrungen unserer Vorgänger einzubeziehen und daraus die Lehren zu ziehen:

Es gilt zu erkennen, daß Politik ihrem Wesen nach nicht «wertneutral»-rationales Abwägen von Argumenten, sondern primär machtmäßige Auseinandersetzung zwischen Interessengruppen bedeutet. Der Erfolg oder Mißerfolg unserer Bestrebungen hängt maßgeblich davon ab, wieviele Studenten aktiv und organisiert ihre Interessen durchzusetzen bereit sind. Voraussetzung solcher Bereitschaft ist ein bewußtes, kritisches Durchschauen der eigenen Lebens- und Studiensituation mitsamt den ihr innewohnenden Widersprüchen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit politischer Bewußtseinsbildung:

An den konkreten Problemen muß sich die Realität der gesellschaftlichen Verhältnisse und gleichzeitig auch deren Veränderbarkeit erweisen. Aus dieser Sicht heraus ist unsere Politik, sind unsere Schwerpunkte zu verstehen.

Gleich schon zu Beginn unserer Amtszeit anfangs Sommersemester 1972 hatten wir uns mit einer Grundsatzfrage auseinanderzusetzen, die auch andernorts – man denke etwa an das neue Hochschulgesetz in Basel – recht hohe Wellen schlägt: der Frage der Vertraulichkeit von Geschäften in Kommissionen, in denen Studentenvertreter ein Mitspracherecht haben. Gemäß dem oben Gesagten betrachten wir die studentische Mitsprache in ihrer heutigen Form vor allem unter dem Gesichtspunkt der Informationsbeschaffung. Eine der Hauptaufgaben studentischer Vertreter in Kommissionen besteht darin, die Diskussion über hochschulpolitische Fragen in die Öffentlichkeit zu tragen und dadurch in immer weiteren Kreisen einen politischen Bewußtwerdungsprozeß in Gang zu bringen. Die große Masse der Studierenden hat kein Interesse an zwar gut informierten, aber isolierten Studentenfunktionären, die hinter verschlossenen Türen in irgendwelchen Kommissionen ihre persönliche Meinung äußern; vielmehr müssen im ständigen Dialog zwischen Vertretern und Vertretenen die politischen Interessen der Studentenschaft formuliert und Wege zu deren Durchsetzung gefunden werden. Das Mitspracherecht verliert dann seinen Sinn, wenn restriktive Geheimhaltungsvorschriften den Studentenvertretern verbieten, ihre Informationen rechtzeitig und vollständig weiterzugeben.

Die Forderung der Öffentlichkeit und Transparenz ist daher eine Grundvoraussetzung jeder Politik, die eine bewußte Teilnahme aller gesellschaftlichen Individuen an der Gestaltung der Gesellschaft anstrebt, also: einer sozialistischen Politik. Andererseits steht aber diese Öffentlichkeitsforderung im Widerspruch zu geltenden verwaltungsrechtlichen Grundsätzen und Gepflogenheiten, und dieser Konflikt führte am 6. Juni dieses Jahres zum Rückzug der beiden Studentenvertreter aus dem Senatsausschuß.

Nach diesem recht spektakulären Rückzug gilt es heute und in Zukunft, die Forderung nach Öffentlichkeit und Transparenz in allen Bereichen immer wieder aufzustellen und schrittweise durchzusetzen. Nur so kann verhindert werden, daß in zunehmendem Maße kleine Funktionseliten die öffentlichen Entscheide derjenigen Instanz vorwegnehmen, die allein dafür zuständig ist: der Öffentlichkeit.

Gleichzeitig ist uns während der Diskussion um den Senatsausschuß-Rückzug wieder einmal die ganze Problematik der Mitsprache in ihrer heutigen Form vor Augen geführt worden. Erst ein gesetzmäßig verankertes, integrales studentisches Mitbestimmungsrecht ohne jegliche Geheimhaltungsvorschriften kann eine angemessene Vertretung unserer Interessen gewährleisten. Den diesbezüglichen Thesen des NUGAPEK-Schlußberichtes ist die nach wie vor aktuelle und berechtigte Forderung der Studentenschaft nach drittelsparitätischer Vertretung entgegenzuhalten.

Die Aktualität unserer Öffentlichkeitsforderung sollte sich alsbald recht sinnfällig am weiteren Verlauf der Auseinandersetzung um die Zweitausbildungsstipendien erweisen. Bekanntlich war anfangs dieses Jahres der erste Versuch der Erziehungsdirektion, diese Stipendien infolge von Finanzschwierigkeiten um 50 % zu kürzen, durch energische Proteste einer breiten Öffentlichkeit gründlich verhindert worden. Die Erziehungsdirektion suchte daraufhin nach neuen, politisch «gangbaren» Wegen, um ihr durch offensichtlich «allzu fortschrittliche» Stipendienregelungen arg strapaziertes Budget wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Allerdings war sie jetzt mit Informationen an die Studenten-

schaft weit vorsichtiger als im Januar: Trotz mehrfacher Erkundigungen des Vorstandes bei allen in Frage kommenden Stellen (Erziehungsdirektion, Rektorat, Dienststelle für Stipendien) war es unmöglich, mehr als diffuse Andeutungen zu erfahren – dies obschon uns bei der Erziehungsdirektion noch Mitte Juni von kompetenter Stelle die protokolларisch festgehaltene Zusicherung gegeben wurde, daß die Studentenschaft vor dem Erlaß der neuen Verordnung in ein diesbezügliches Vernehmlassungsverfahren einbezogen würde, was nie geschehen ist.

Wir mußten deshalb zu anderen Mitteln greifen, wollten wir verhindern, plötzlich vor einem *Fait accompli* zu stehen. Wir veranstalteten eine Unterschriftensammlung, in der unsere Forderung nach sofortigem Einbezug der Studentenschaft in die laufenden Stipendienverhandlungen innerhalb von nur drei Tagen spontan von über 1100 Studenten, Assistenten und Dozenten unterzeichnet wurde. Auch der Studentenrat und der Verband der schweizerischen Studentenschaft unterstützten unser Vorgehen.

Am Tag des Abschlusses dieser Unterschriftensammlung, am 5. Juli dieses Jahres, verabschiedete der Regierungsrat – die Erziehungsdirektion hatte es offenbar plötzlich sehr eilig gehabt – eigenmächtig eine neue, eindeutig rückschrittliche Stipendienverordnung, die unseren Forderungen in keiner Weise genügt.

Wieder einmal war über die Köpfe und wider die Interessen der Betroffenen entschieden worden. Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß eine solch undurchsichtige Informationspolitik, verbunden mit leeren Versprechungen nicht geeignet ist, unser Vertrauen in die Behörden zu stärken. Um so mehr überzeugte uns dieser Verlauf der Dinge einmal mehr von der Wichtigkeit unserer Forderung nach allseitiger Transparenz und Öffentlichkeit im Staatsapparat.

Materiell ist zur neuen Stipendienordnung zu sagen, daß sie im Widerspruch zu sozialen Grundprinzipien steht, die bereits heute auf eidgenössischer wie kantonaler Ebene Fuß gefaßt haben. Zum allgemeinen Recht auf Bildung gehört ein massiver Ausbau, nicht ein Abbau der Stipendien, und zwar auf der Grundlage der Elternunabhängigkeit.

Das kostet selbstverständlich mehr Geld, erfordert also eine Überprüfung der Verteilung staatlicher Mittel. Die Kriterien, nach denen Prioritäten gesetzt werden, sind politisch und öffentlich zu diskutieren. Nur so kann dem gefährlich sich ausweitenden Treiben gewisser Technokraten, die am grünen Tisch laufend neue sogenannte «Sachzwänge» produzieren, ein Ende bereitet werden. Vielleicht wird dabei auch einer breiteren Öffentlichkeit bewußt, daß die tiefere Wurzel dieser vielzitierten «Sachzwänge» weder im bösen Willen noch in der Unfähigkeit der damit befaßten Leute liegt, sondern in der zutiefst irrationalen Struktur unseres Wirtschafts- und Gesellschaftssystems, das uns seine Gesetze und seine Logik aufzwingt: die Gesetze der Kapitalverwertung, die Logik des Profits. Im Bereich der Hochschule wird sich die Einsicht durchsetzen können, daß die Universität ebensowenig aus sich selber heraus begriffen werden kann, wie die studentischen Interessen auf die Universität selber beschränkt sind. Vielmehr ist die Hochschule Teil des gesellschaftlichen Ganzen, und ihre angeblich «wertfreie» Wissenschaft hat eine ganz bestimmte historisch-gesellschaftliche Funktion. Das Studium muß den Studierenden fachlich und ideologisch auf eine Berufspraxis innerhalb einer kapitalistisch organisierten Gesellschaft vorbereiten, ohne ihm aber deren Grundwidersprüche aufzudecken. Das geschieht unter anderem durch zunehmende Aufsplitterung der Wissenschaft in eine Vielzahl empirisch-positivistischer Einzeldisziplinen, unter gleichzeitigem Verzicht auf gesamtgesellschaftliche Theoriebildung. Gestraffte Studiengänge mit regelmäßigen Zwischenprüfungen leisten das ihre, um ein Überhandnehmen umfassender, grundsätzlicher Fragestellungen zu verhindern.

Indessen zeigt sich heute immer deutlicher, daß diese Wissenschaft und dieser Wissenschaftler den ungeheuren Problemen unserer Zeit nicht gewachsen sind. Sie zu lösen, ist eine eminent öffentlich-politische Aufgabe, keine «wertfrei»-technokratische Privatangelegenheit einiger weniger dafür zuständiger Experten. Nur der politisch bewußte Wissenschaftler ist in der Lage, Probleme von ihrer Wurzel her anzugehen und nicht bloß gegen Symptome anzukämpfen.

Solches Bewußtsein anhand konkreter Vorfälle immer wieder zu vermitteln, betrachten wir als erste Hauptaufgabe sozialistischer Studentenpolitik. Als Vorstand bemühen wir uns, neben einer aktiven Informationspolitik und der offiziellen Vertretung der Studentenschaft gegen außen auch um die Schaffung und Erweiterung von Möglichkeiten zu politisch-emanzipatorischer Selbstbetätigung der Studenten. Zu nennen wäre in diesem Zusammenhang etwa der neue Tutorienfonds, der die Durchführung von autonomen studentischen Lehrveranstaltungen als Ergänzung und didaktische Alternative zum offiziellen Lehrbetrieb erlaubt. Zudem gewähren wir autonomen studentischen Fachgruppen, sogenannten Basisgruppen und politischen Gruppierungen finanzielle und organisatorische Unterstützung. Ein neu geschaffenes gesamt-universitäres Informationssystem mit einer zentralen Dokumentationsstelle macht wichtige Informationen allen Interessierten leicht und übersichtlich zugänglich. Eine dieses Semester dem Betrieb übergebene Studentische Druckzentrale mit fest angestelltem Drucker erlaubt die rationelle Herstellung und Verbreitung studentischer Schriften zum Selbstkostenpreis.

Wie schon gesagt: wir schaffen damit nur Möglichkeiten, infrastrukturelle Voraussetzungen. Wie weit sie tatsächlich zu jener Bewußtseinsentwicklung beitragen können, die für wirklich qualitativen gesellschaftlichen Fortschritt Voraussetzung ist, das wird die Zukunft erweisen. Immerhin ist zuversichtlich festzustellen, daß solches Bewußtsein überall – nicht nur an der Universität! – im Aufbrechen begriffen ist. Eine wachsende Zahl von Menschen aller Schichten und Altersstufen beginnt sich mit den verschärften Widersprüchen des persönlichen und öffentlichen Lebens kritisch auseinanderzusetzen. Rapider technischer Fortschritt einerseits, zunehmende Arbeitshetze, psychische und nervliche Belastung andererseits; steigender materieller Wohlstand einerseits, Zunahme der Kriminalität andererseits; Konzentrierung der Menschen in den großen Städten einerseits, soziale Vereinsamung andererseits; anhaltendes Wirtschaftswachstum einerseits, planmäßige Zerstörung des Lebensraumes andererseits – all das sind Gegensätze, nur

Beispiele unter vielen, die dringend zu denken geben und letztlich die Rationalität unserer Gesellschaftsordnung ernsthaft in Frage stellen. Solche Gegensätze von ihrer Wurzel her zu überwinden, ist die schicksalshafte Aufgabe derer, die ihnen heute am unmittelbarsten ausgeliefert sind: der großen Masse der Lohnabhängigen, der Arbeiter und Angestellten, zu denen zunehmend auch der Durchschnittsakademiker zu zählen ist. Sozialistische Hochschulpolitik will mithelfen, praktische Lösungsmöglichkeiten dieser wahrhaft historischen Aufgabe aufzuzeigen und im Bewußtsein der Betroffenen zu verankern. Sollte uns dies während unserer Amtszeit auch nur in Ansätzen gelungen sein, so haben wir allen Grund, mit Befriedigung auf das verflossene Studienjahr zurückzublicken.

Hansjörg Brügger

5. Betreuungskommission

Die Betreuungskommission beauftragte im Berichtsjahr wiederum Frau Dr. R. Wilbrandt, entsprechend ihren Vorschlägen als Studentenberaterin, in gewohnter Weise 25 Spezialanlässe durchzuführen, bei denen die Teilnehmerzahl zwischen 8 und 15 schwankte. Die seinerzeit auf Veranlassung der Bundesbehörden zur Betreuung der Bundesstipendiaten geschaffene Betreuungskommission dehnte anno 1967 mit Genehmigung des Senats ihre Aufgabe auf alle Studierenden unserer Universität aus, sofern sie die Kommission beziehungsweise die Beraterin um Hilfe beziehungsweise Unterstützung angehen. Trotz steigender Studentenzahlen zeigt sich seit einigen Jahren eine Abnahme der Teilnahmebereitschaft der ausländischen und schweizerischen Studierenden an den Veranstaltungen unserer Kommission. Der Großteil unserer potentiellen Gäste wendet sich heute im Zeichen der studentischen Emanzipation eher den Anlässen des Auslandamtes ISC zu, mit dem wir zurzeit keine Verbindung pflegen. Eine Besuchsanalyse der Kommissionsanlässe läßt eindeutig erkennen, daß die geselligen Zusammenkünfte, an denen persönliche Unterhaltung möglich ist, den Theater- und Industriebesuchen vorgezogen werden. Unsere ausländischen

Gäste vermissen verständlicherweise die geringe Beteiligung schweizerischer Studenten, worauf schon im vergangenen Jahr hingewiesen wurde. Wenngleich nicht besonders stark besucht, sei erwähnt, daß immerhin der Besuch der Solothurner Fasnächt und die Besichtigung des Kurzwellensenders Schwarzenburg bei den Teilnehmern großen Anklang fand.

Im akademischen Jahr 1971/72 waren uns 11 Bundesstipendiaten anvertraut, die mit einer Ausnahme betreuungsmäßig keine Probleme boten; einer besonderen finanziellen Behandlung bedurfte jener Stipendiat, der bei Stipendienablauf sein Schlußexamen noch nicht abgelegt hatte.

Der ebenfalls abnehmende Besuch der regelmäßig von der Beraterin abgehaltenen Sprechstunden wird sowohl auf die wesentlich strenger gehandhabte Zulassung ausländischer Studierender als auch auf den von der Studentenschaft organisierten Zimmernachweis zurückgeführt.

Prof. F. Strauss

6. Kommission der Sozialkasse

Die Kommission der Sozialkasse hat im akademischen Jahr 1971/72 zweimal (Herbst und Frühjahr) zur Behandlung der eingegangenen Gesuche getagt und mehrere Begehren auf dem Zirkularweg behandelt. 13 Studierende (2 Studentinnen und 11 Studenten) hatten 19 Gesuche eingereicht, von denen 17 positiv und 2 abschlägig beantwortet wurden. Auf diesem Weg verausgabte die Kasse im Berichtsjahr Fr. 17924.-, die manchem Gesuchsteller halfen, einen finanziellen Engpaß zu überwinden. Infolge der anfänglich relativ großzügigen Zusprachen und des dadurch ausgelösten Kassentiefstandes sah sich die Kommission schon an ihrer Herbstsitzung nicht mehr in der Lage, weiterhin ähnlich weitreichende Verpflichtungen zu übernehmen. Daher wurde beschlossen, nur noch in wirklich dringenden Notsituationen kleinere Einzelbeträge, die nicht zu einer Wiederholung Anlaß geben, auszurichten.

Dank neuer Zuflüsse konnte sich der Kassastand erholen, so daß das Berichtsjahr mit einem Saldovortrag von Fr. 8817.30 endet.

Die «Moritz- und Elsa-von-Kuffner-Stiftung», Zürich, hat unserer Kasse im Berichtsjahr wiederum in großzügiger Weise Fr. 5000.– überwiesen, die jedoch, den Stiftungsbedingungen entsprechend, ausschließlich zur Unterstützung schweizerischer, aus Bergkantonen stammenden Studenten verwendet werden dürfen. Gegen Ende des akademischen Jahres gewährte die Kuffner-Stiftung außerdem auf Antrag unserer Kommission einem solchen Studenten für das Studienjahr 1972/73 ein Stipendium von Fr. 4000.–.

Prof. F. Strauss

7. Institut für Leibeserziehung und Sport

Im Ausbau des Instituts wurden wiederum ganz wesentliche Etappen zurückgelegt.

Im Vordergrund der Entwicklung stand eindeutig die Turnlehrerausbildung. Erstmals wurden drei Kurse nebeneinander geführt:

- a) 1. Turnlehrerkurs II für Gymnasial- und Seminarturnlehrer mit 20 Studierenden (9 Studentinnen, 11 Studenten);
- b) 3. Turnlehrerkurs I, 3./4. Semester, mit 21 Studierenden und einem Hörer (8 Studentinnen, 13 Studenten);
- c) 4. Turnlehrerkurs I, 1./2. Semester, mit 20 Studierenden und 2 Hörern (5 Studentinnen, 15 Studenten).

61 ordentliche Studierende und 3 Hörer folgen somit gegenwärtig unsern Kursen. 54 Lehrbeauftragte bewältigten neben den vollamtlich angestellten Hochschulsportlehrern den vielseitigen theoretischen, methodischen und praktischen Unterricht.

Für den Turnunterricht des Sekundarlehrantes wurden im Berichtsjahr wesentliche Beschlüsse gefaßt. Das Obligatorium für die Turnausbildung wurde abgeschafft. Ab Wintersemester 1972/73 werden die Studierenden des Sekundarlehrantes Turnen als Nebenfach wählen können. Sie werden eine gegenüber früher vertiefte Ausbildung genießen.

Ein vollamtlich für das Sekundarlehramt angestellter Turnlehrer übernahm erstmals die praktische Ausbildung der unteren Semester. Leider war wegen Übungsstättenmangel eine volle Ausnützung der Lehrkraft durch den Sekundarlehramtsunterricht nicht möglich.

Die Turnausbildung des französischen Lehramtes liegt ebenfalls im Aufgabenbereich des Institutes. Hier begegneten wir größten Schwierigkeiten. Erst nach Beginn der Semester mußte jeweils versucht werden, einen Stundenplan zusammenzustellen und Übungsstätten zu finden. Solche waren aber im Wintersemester 1971/72 nicht mehr zu haben. Mit Ausnahme des Eishockeys für 2 Herren (kombiniert mit dem TLK) und des Schwimmens mußten alle anderen Stunden ausfallen! Ein Teil des Unterrichts wurde während der Frühlingsferien in einem zehntägigen Kurs in Biel nachgeholt.

Dies sind unmögliche Zustände! Die Verantwortung für den Turnunterricht an unsern jurassischen Sekundarschulen kann von unserer Ausbildungsstätte nur übernommen werden, wenn für den Turnunterricht am französischen Lehramt

1. ein fester Stundenplan eingerichtet wird,
2. die Universität die nötigen Übungsstätten erhält.

Der freiwillige Universitätssport ist gesamthaft nach wie vor in einem stetigen Wachstum begriffen. In einzelnen Disziplinen ist allerdings eine Stagnation festzustellen. Die schlimmsten Zustände herrschten im Schwimmen. Im alten Hallenbad erhielten wir über die Mittagszeit keine Übungsgelegenheiten mehr. Im neuen Hallenbad Weyermannshaus kollidierten wir mit den Interessen der Klubs, von denen sich besonders einer durch Aggressivität gegen den Universitätssport hervortat. Das Wylkerbad, auf das wir unsere Hoffnungen gesetzt hatten, wurde erst mit großer Verspätung eröffnet. So mußte das Schwimmen, das eine der gesündesten und bei den Studierenden eine der beliebtesten Sportarten ist, während Monaten (!) sistiert werden. Unverständliche Beschlüsse

gewisser städtischer Amtsstellen sind an diesem deprimierenden Zustand mitverantwortlich.

Die Universität braucht dringend eigene und großzügige Sportstätten. Das Institut für Leibeserziehung und Sport kann unter den heutigen Umständen seine Aufgabe weder als Ausbildungsstätte für Turnlehrer noch als Institution zur Gesunderhaltung aller Studierenden und Dozenten erfüllen.

Wenn man aus nächster Nähe beobachten kann, welcher Aufwand für den höchst fragwürdigen Spitzensport getrieben wird und mit welchen Mitteln andererseits unsere Ausbildungsstätte für Turnlehrer und für Turnunterricht erteilende Sekundarlehrer auskommen muß, ist es – gelinde gesagt – unverständlich.

Die Forschungsabteilung des Institutes befaßt sich seit Jahren mit der Erarbeitung von Grundlagen für neue Normen im Turn- und Sportstättenbau. Wir versuchen, die wirklichen Bedürfnisse des Volkes in bezug auf Bewegungs- und Erholungsraum zu eruieren. Dies scheint uns im Rahmen der Raumplanung unseres Landes wichtig. Die Turn- und Sportstättenplanung ist eine sträflich vernachlässigte Sparte auf allen Planungsstufen (Gemeinde-, Regional- und Landesplanung)

Prof. E. Strupler

8. Berner Studentenheim

Der Umbau der Mensa an der Gesellschaftsstraße wurde im Frühjahr 1972 beendet. Am 5. April nahm der Schweizer Verband Volksdienst den Betrieb auf und erreichte bereits im Mai die vorgesehenen 600 Mittagessen. Die Betriebsorganisation bewährt sich gut und die Benutzer sind zum allergrößten Teil mit der neuen Bewirtschafterin sehr zufrieden. Die in der Mittagszeit auftretenden Warteschlangen lassen sich noch durch eine bessere zeitliche Verteilung des Zustroms und eine raschere Zahlungsweise an der Kasse reduzieren. Im 1. Stock werden die Haupt-

mahlzeiten ausgegeben und konsumiert, in der im Erdgeschoß liegenden Cafeteria erfüllt eine Snack- und Cafébar die Wünsche der Gäste.

Der Preis der Hauptmahlzeiten ohne Suppe und Brot beträgt Fr. 3.–, der im Essen enthaltene Warenwert beläuft sich im Durchschnitt auf etwa Fr. 2.55. Eine Umfrage unter den Studentenverpflegungsstätten in der Schweiz ergab, daß die Berner Mensa gegenwärtig preislich in der Spitzengruppe liegt. Trotzdem ist der Betrieb nicht in der Lage, aus dem Ertrag die Kosten zu decken. Da die Mittel der Stiftung durch den Neubau erschöpft sind, hat sich der Kanton bereit erklärt, sehr namhafte Beiträge zur Defizitdeckung bereitzustellen. Der Stiftungsrat ist den Behörden, dem Großen Rat und dem Berner Volk für diese weitere Hilfe sehr erkenntlich, desgleichen für die großzügige Baufinanzierung mit den leider notwendig gewordenen und noch nötig werdenden Nachkrediten, die je zur Hälfte von Kanton und Bund getragen werden.

Im letzten Wintersemester wurde die dritte Verpflegungsstätte der Stiftung Berner Studentenheim eröffnet, das sogenannte Vorklinikerzentrum hinter dem Bühlplatz. Die hohe Besucherzahl rechtfertigt die auf Initiative des Prorektors der Universität, Prof. Dr. H. Aebi, erfolgte Neueroöffnung. Auch der Erfrischungsraum im Keller wird sehr rege benützt und beweist damit die Leistungsfähigkeit des Personals und der Betriebsführung des Schweizer Verbandes Volksdienst. Auch ihnen gebührt unser verbindlichster Dank.

Die Statuten der Stiftung sind in Revision; der Neuentwurf sieht unter anderem eine Betriebskommission vor, in der die Mensagäste und der Schweizer Verband Volksdienst vertreten sein werden. Ferner verstärkt der Kanton entsprechend der neu übernommenen Lasten seinen Einfluß im Stiftungsrat. Er bleibt auf diese Weise noch ein echtes Entscheidungsgremium.

Die Gemeinde Bern gibt ihren Sitz im Stiftungsrat auf; Herr Marc Schmid ist deshalb auf Ende 1971 vom Präsidium des Stiftungsrates zurückgetreten. Er leitet noch die Baukommission bis zu deren Auflösung. Für seine immense Arbeit sei ihm auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

Prof. P. Tlach

9. Studentenlogierhaus Tscharnergut

1. Finanzielles

Die Betriebsrechnung wies für das Jahr 1971 wie erwartet einen Verlust aus. Die Zimmermietpreise werden im laufenden Jahr nicht verändert, doch wird eine Erhöhung im nächsten Jahr unumgänglich sein.

2. Zimmervermietung

Das Logierhaus war das ganze Jahr durch voll besetzt. Doppelzimmer sind nicht sehr gefragt. Gegenwärtig stehen wiederum etwa 60 Studentinnen und Studenten auf der Warteliste.

3. Stand Neubau Fellergut

Nach Abschluß der Projektierung erfolgte im November 1971 die Baueingabe. Nach Erledigung der Einsprachen wurde uns im April 1972 die Baubewilligung erteilt, und anfangs Mai konnte mit den Bauarbeiten begonnen werden. Der Südtrakt mit 128 Zimmern soll zu Beginn des Wintersemesters 1972 bezugsbereit sein. Die restlichen 77 Zimmer können voraussichtlich ab Sommersemester 1974 zur Verfügung gestellt werden.

4. Studentenehepaar-Wohnungen

Dem vorhandenen Begehren nach Schaffung von Wohnungen für Studentenehepaare durch unseren Verein konnte leider noch nicht entsprochen werden. Der Vorstand ist bereit, jede vernünftige Initiative aus studentischen Kreisen zur Lösung des Problems zu unterstützen.

Dr. H. Winzenried

10. Studentenkinderkrippe

Hinter den Kulissen, nämlich im Vorstand des Vereins Studentenkinderkrippe Bern, haben drei Mitglieder (welche seit der Gründung im Verein aktiv gewesen sind) ihr Amt niedergelegt. Wir danken der Präsidentin

Frau Dr. G. Wilker-Hürsch und den zurückgetretenen Mitarbeiterinnen ganz herzlich für ihre geleistete Arbeit.

Im Krippenbetrieb mußten leider unsere erstklassige Leiterin Frau R. Firmin (aus gesundheitlichen Gründen) sowie zwei Krippenhelferinnen ihre Tätigkeit bei uns aufgeben. Auch ihnen sei gedankt für die liebevolle Pflege an den Kindern und den tüchtigen Einsatz im Betrieb. Alle die oben Erwähnten haben den schweren Anfang «mitgemeistert». Sie haben mitgeholfen, den Betrieb aufzubauen und ihn den Eltern vertrauenswürdig wie auch bekannt werden zu lassen.

Einige Zahlen sollen kurz informieren über die Besuche von Kindern der Studenten und des Universitätspersonals. Im Jahre 1971 verzeichnete die Krippe über 4000 Besuche. In unserer 4-Zimmer-Laden-Wohnung wurden pro Woche durchschnittlich 90 Besuche eingetragen. Finanziell ist die Unternehmung vom Kanton mit einer Defizitgarantie von Fr. 25 000.– für das Jahr 1972 unterstützt worden. Die restlichen Gelder, außer den Eltern- und Mitgliederbeiträgen, wird sich der Verein von privater Seite beschaffen müssen.

Somit hoffen wir, wird das stolze, ab und zu auch etwas wankende Schiff wieder um ein Jahr länger durch das Berner Universitätsleben navigieren mit Kurs: Anlegeplatz (Haus mit Garten im Länggaßquartier).

Frau Barbara Peters

11. Evangelische Universitätsgemeinde Bern (EUG)

Auf Ende des Studienjahres 1970/71 war der bisherige Universitätspfarrer, Dr. M. A. Klopfenstein, der während seiner Amtszeit die EUG sozusagen vom Nullpunkt aufgebaut hatte, zurückgetreten. So stand das Studienjahr 1971/72 im Zeichen des Überganges. Während des WS 1971/72 wurde das Universitätspfarramt ad interim durch Pfarrer Dr. W. Hutzli versehen, der schon zwei Jahre früher den Universitätspfarrer vertreten hatte und so mit den Verhältnissen bestens vertraut war. Auch

diesmal wurde ihm von Studenten und Behörden höchste Anerkennung zuteil. Auf Anfang SS 1972 trat der neugewählte Pfarrer, Hans K. Schmocker, sein Amt an; gleichzeitig begann P. Bösch, cand. med., seine Tätigkeit als nebenamtlicher Assistent der EUG.

Anlässlich der sich lange hinziehenden Pfarrwahl, bei der die studentische Mitsprache gesichert war, geriet die EUG durchaus sachgemäß auf Grundsatzfragen, zum Beispiel: welches sind die primären Funktionen der EUG innerhalb der Universität und in der Landeskirche und allenfalls in noch weiteren Kreisen? So war das Studienjahr der Erörterung von Zielen und Wegen gewidmet. Die entsprechenden Diskussionen wurden in größeren und kleineren Gruppen geführt; im SS 1972 waren ein ganzes Wochenende und zwei Gottesdienste dieser Grundsatzbesinnung reserviert.

Gleichzeitig führten die verschiedenen Gruppen ihre Arbeiten weiter (Friedenszerziehung, Entwicklungspolitik, Bibelarbeit, neuere Theologie, Raumplanung usw.); es wurden zwei Skilager in Achseten, eine Pfingstwanderung in der Ostschweiz, ein Sommerlager für Bergwanderer und Bergsteiger in Randa und zahlreiche andere gesellige Anlässe durchgeführt, wo sich die Studenten aus ihrer Isolation lösen und neue Dimensionen gewinnen können. Im Blick auf die Abstimmung über das neue bernische Jugendrechtspflegegesetz wurde eine Wochenendtagung über «Jugenddelinquenz und Gesellschaft» veranstaltet, deren 80 Teilnehmer sich mit der grundsätzlichen Problematik des Strafvollzuges und mit konkreten Einzelproblemen befaßten.

Ein weiteres Charakteristikum des Studienjahres 1971/72 war das Bestreben der EUG, die Zusammenarbeit mit andern Gruppierungen, vor allem mit andern Universitätsgemeinden, auszubauen. Die Kontakte auf nationaler und internationaler Ebene stecken allerdings noch im Anfangsstadium. Besonders erfreulich waren die ökumenische Zusammenarbeit und das traditionell freundliche Interesse und Entgegenkommen der Universitätsbehörden.

Pfarrer H. R. Schmocker

12. Katholische Universitätsgemeinde Bern (KUG)

Seit dem Spätherbst letzten Jahres hat das katholische Studentenhaus Aki eine direkte Verbindung zu den an der Gesellschaftsstraße neu errichteten Universitätsgebäuden. Am Zustandekommen dieses Privatweges machte sich vor allem Dr. Josef Britt verdient, dessen Namen dieser Weg trägt. Dr. Josef Britt, Generalsekretär der SBB, war mehr als zwanzig Jahre umsichtiger Verwalter des katholischen Studentenwerkes. Zu Recht also heißt dieser Weg «Brittweg», der die gewollte, wenn auch langsam voranschreitende Integration des katholischen Studentenhauses in die Universität und in das Universitätsleben symbolisiert.

Wie aus dem Bericht der evangelischen Universitätsgemeinde ersehen werden kann, hat sich die Aktivität beider Gemeinden verstärkt auf das Aki lokalisiert und konzentriert. Das Angebot an Räumen, die zentrale Lage, aber sicher auch die bewußte Offenheit des Aki für alle studentischen Anliegen sind Gründe dafür, daß viele Zirkel, Seminarien, Diskussionsrunden sowie gemütliche Feste das Haus während des Schuljahres voll auslasteten.

Um der Raumknappheit entgegenzuwirken, wurden im Laufe des Jahres zwei weitere Räume ausgebaut und für die Studentenschaft freigegeben. Der eine ist ein gemütliches Lesezimmer mit großem Zeitschriftenangebot, der andere ist ein Kellerraum mit dem geschichtsträchtigen Namen «Ritzkeller», der dem studentisch-frohen Zusammensein dienen soll.

Wenn die katholische Universitätsgemeinde den Dienst eines für alle Studentinnen und Studenten offenen Hauses bis jetzt leisten konnte, dann nur mit der Hilfe des Augustinervereins – Träger des katholischen Studentenwerkes – und eines privaten Freundekreises. Neben der röm.-kath. Gesamtkirchgemeinde sind es diese beiden Hilfsinstitutionen, die dem Aki finanziell zu existieren erlauben. Ihnen sei an dieser Stelle ganz besonders und herzlich gedankt.

P. Julian Truffer

V. Stipendien, Stiftungen, Forschungsbeiträge

1. Forschungsbeiträge des Schweizerischen Nationalfonds an Dozenten der Universität Bern

a) Beiträge für Publikationen und Veröffentlichungen	Fr.	90 040.-
b) Forschungsbeiträge	Fr.	15 272 920.-
c) Persönliche Beiträge	Fr.	574 631.-
	Total	<u>Fr. 15 937 591.-</u>

2. Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der Universität

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Prof. E. Gruner, für Dr. U. Klöti	Fr.	
Druckkostenbeitrag an Dissertation Dr. Klöti «Die Chefbeamten der schweizerischen Bundesverwaltung»		4 000.-

Medizinische Fakultät

Prof. M. H. Bickel		
Reise- und Unterhaltskosten für Studienreise nach den USA zur Teilnahme am 5. Internationalen Kongreß für Pharmakologie (San Francisco), sowie an der Gordon Conference on Drug Metabolism (Plymouth, N. H.)		2 670.-
Prof. U. Bucher, für PD Dr. H. Kummer		
Druckkostenbeitrag an Habilitationsschrift «Untersuchungen zur Funktion und Kinetik der Thrombozyten»		4 000.-
Prof. H. Fleisch		
1 Aminco Microfluorometer komplett		
1 Micro Cell Adapter		
2 Filer f. Calcium-Bestimmung		9 293.-
Prof. M. Gukelberger		
1 Ultrafiltrationssystem MILLIPORE		
1 IKA-Combimag RCOD Magnetrührwerk		891.90
Theodor-Kocher-Institut (Prof. E. F. Lüscher)		
1 Christ Laborzentrifuge KJ IIIIE mit Zubehör		7 041.-

Theodor-Kocher-Institut (Prof. v. Tavel, Dr. Bertschmann)	Fr.
1 Sterile Werkbank	7 000.-
Prof. R. Preisig, Dr. G. Paumgartner	
1 PYE UNICAM Gaschromatograph, ausgerüstet mit Doppel FID	16 590.-
Prof. A. de Weck	
Elektrophoreseausrüstung	13 100.-
Prof. A. Zuppinger, Dr. G. Poretti	
Anschaffung von Spezialliteratur	1 000.-
<i>Veterinär-medizinische Fakultät</i>	
Prof. R. Fankhauser	
Cytocentrifuge	4 200.-
<i>Philosophisch-historische Fakultät</i>	
Prof. H. Aebli, für Dr. U. K. Hedinger	
Kredit an Forschungsprojekt «Die Veränderung erziehungs- und schulbezogener Einstellungen von Lehrer durch die Teilnahme an einem Fernkurs über Erziehungswissenschaft»	6 925.-
Prof. H.-G. Bandi	
Beitrag an Forschungsprojekt 72/74 des Seminars für Urgeschichte auf der St.-Lorenz-Insel, Alaska	10 000.-
Prof. S. Heinemann und O. Gigon, für Frl. Dr. Liver	
Überbrückungskredit für Wintersemester 1972/73 im Zusammenhang mit Habilitationsschrift	2 200.-
Prof. H. Jucker	
Reise- und Unterhaltskosten an Studienreise zu einigen syrischen, zypriotischen und griechischen Grabungsplätzen und in Museen	2 000.-
Vereinigung der Freunde Antiker Kunst (Präsident K. Schefold)	
Druckkostenbeitrag an Festschrift Prof. H. Bloesch, Publikation von Prof. Jucker	4 000.-
<i>Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät</i>	
Prof. J. Geiss	
Globalbeitrag an Physikalisches Institut für Konferenzbesuche und Forschungsaufenthalte im Ausland	5 000.-
PD Dr. R. Giovanoli	
Reise- und Unterhaltskosten zum Besuche von zwei Tagungen in Madrid und Manchester	1 634.60

Prof. B. Hahn	Fr.
Globalbeitrag an Physikalisches Institut, Abteilung Hochenergiephysik, für Konferenzbesuche im Ausland	4 000.-
Prof. Walter Huber	
Kredit zur Anschaffung von Apparaturen zur Messung des Grundumsatzes bei Hunden	11 750.-
Prof. Th. Hügi	
Reisekostenbeitrag zum Besuche des Internationalen Geologenkongresses in Montreal	3 000.-
Prof. H. Leutwyler	
Globalbeitrag an Institut für theoretische Physik für Konferenzbesuche, unter anderem im Ausland	4 500.-
Prof. A. Ludi	
Kostenbeitrag zum Besuche der «14th International Conference on Coordination Chemistry» in Toronto	1 500.-
Prof. B. Messerli	
Reisekostenbeiträge an zwei Kongresse in Ottawa (M. Winiger) und in Montreal (Prof. Messerli)	3 162.-
Prof. K. P. Meyer, für Dr. E. Schanda	
Beitrag an Organisationskosten eines internationalen Kurses über «Plasma Physik und deren Anwendung auf Solare Radio-Phänomene»	1 200.-
Prof. E. Niggli	
Reise- und Unterhaltskostenbeitrag an den Besuch des Internationalen Geologenkongresses in Montreal und die Harvard-Universität in den USA	3 000.-
Prof. W. Nowacki	
Kredit zur Anschaffung einer Röntgenröhre	3 000.-
Prof. H. Oeschger	
Globalbeitrag zum Besuche von zwei Tagungen im Ausland	2 500.-
Prof. R. Weber	
Reisekosten und Unterhalt für zwei Kongreßbesuche im Ausland	3 748.50
<i>Allgemeines</i>	
Stadt- und Universitätsbibliothek	
Beitrag pro 1972	3 000.-

3. Bernischer Hochschulverein

Obschon nicht eigentlich zur Universität gehörend, ist es eine Organisation, die eng mit ihr verknüpft ist. Die Mitglieder rekrutieren sich fast ausschließlich aus Absolventen der bernischen Hochschule sowie Freunden und Gönnern. Die ehemaligen Studenten bezeugen durch die Mitgliedschaft ihre Treue und Verbundenheit mit der Organisation, die sie in Beruf und Leben geprägt hat. Die Freunde und Gönner sind sich klar, mit ihrer moralischen und finanziellen Unterstützung des Vereins mitzuhelfen, den Gedanken der universitären Ausbildung zu unterstützen und mit ihrem Beitrag mitzuhelfen, da und dort ein Loch oder besser Löchlein zu stopfen, wo Kredite erschöpft sind. Der Vorstand tut sein Bestes, auf Gesuche hin helfend einzugreifen, obschon er sich auch schon ernsthaft gefragt hat, ob es richtig sei, Ausbildungsprogramme für Studenten zu unterstützen, die seines Erachtens eindeutig in den Aufgabenkreis des Staates gehören. Wir hoffen, zusammen mit den Dozenten, daß mit der Neuorganisation der Universität auch bei der Verteilung der Kredite eine Besserung eintreten werde. In der Zwischenzeit sind wir gerne weiter bereit, alle Gesuche zu prüfen und nach Möglichkeit zu helfen, was ja einem der Zwecke des Vereins entspricht. Eine weitere Zweckbestimmung des Vereins ist, die Verbindung Universität-Volk (das ja schließlich die Ausgaben der Universität zu berappen hat) zu aktivieren und zu festigen. Dies geschieht zur Hauptsache durch die Vermittlung von Referenten aus dem Kreise der Universitätslehrer, die sich bereit erklärt haben, außerhalb der Universität Vorträge über ihr Fachgebiet zu halten.

Dr. Th. Hürny

4. Bundes- und Austauschstipendien

Ein Bundesstipendium der Eidgenössischen Stipendienkommission für das Studienjahr 1971/72 erhielten total 11 Studenten aus den 9 folgenden Ländern: 3 Iran, 1 Türkei, 1 Neuseeland, 1 Syrien, 1 Japan, 1 Australien, 1 Finnland, 1 Peru, 1 Somaliland.

Insgesamt erhielten 6 Ausländer (Deutschland 1, Italien 1, Österreich 2, USA 1, Frankreich 1) ein Austauschstipendium; andererseits wurde 5 Schweizern das Studium im Ausland ermöglicht (in Deutschland 1, Italien 1, Frankreich 1, Österreich 2).

5. Verschiedene Forschungsbeiträge

Prof. Th. Abelin, Jubiläumsbeitrag des Schweizerischen Bankvereins Bern zum Aufbau eines Modell-Dokumentationssystems über die geistig oder körperlich behinderten Kinder und ihre Bedürfnisse im Kanton Bern	Fr.	20 000.-
Prof. H. Aebi, Beitrag der Otto-Naegeli-Stiftung		100 000.-
Beitrag der Firma Dr. A. Wander AG		15 000.-
Beitrag des Zentralverbandes der Schweizerischen Milchproduzenten		5 000.-
Prof. S. Barandun, Beitrag der Bernischen Krebsliga zur Besoldung einer Laborantin für die Dauer von zwei Jahren		40 000.-
Beitrag für den Ausbau des Institutes		50 000.-
Beitrag der Schweizerischen Krebsliga (Wolf-Riva-Fonds)		1 000.-
PD W. Bärtschi, Kredit der Schweizerischen Multiple Sklerose Gesellschaft für geomedizinische Studien über MS im Kanton Wallis		30 000.-
Prof. E. A. Beck, Beitrag des Zentrallaboratoriums des Schweizerischen Roten Kreuzes an das Forschungsprojekt Hämophilie		20 000.-
Prof. M. H. Bickel, Forschungsbeitrag der Firma Ciba-Geigy		
Prof. R. Fankhauser, Arbeitskredit für Reference Centre for comparative Neuropathology der WHO, Genf	US \$	1 000.-
Prof. S. Fankhauser, Forschungsbeitrag der Firma Novo, Kopenhagen, für das Studium neuer Insuline	Fr.	35 000.-
Forschungsbeitrag der Firma Hoffmann-La Roche für das Forschungsprojekt Verhalten des Insulins bei Diabetikern		17 000.-

Prof. H. Fleisch, Forschungsbeitrag der Firma Procter & Gamble Company, Cincinnati, USA	Fr. 160 000.–
Forschungsbeitrag des National Institutes of Health, Bethesda, USA	116 000.–
Forschungsbeitrag der Firma Synthes AG, Chur	100 000.–
Forschungsbeitrag der Firma Hoffmann-La Roche	30 000.–
Forschungsbeitrag der Firma Sandoz AG, Basel	30 000.–
 Prof. H. Gerber, Beitrag des Bundes für das Interdisziplinäre Forschungsprojekt Rindersterilität	 120 000.–
 Prof. E. Gruner, Beitrag der Bundeskanzlei zur Befragung der Kandidaten für die Nationalratswahlen 1971	 18 500.–
 Prof. H. P. Gurtner, Forschungsbeiträge der Firmen Sandoz AG, Hoffmann-La Roche, Ciba-Geigy	
 Dr. U. K. Hedinger, Forschungsbeitrag des Erziehungsdepartementes des Kantons Solothurn für eine Untersuchung über die Struktur von Schülerbeziehungen in der Gesamtschule und in der konventionellen Schule	 5 000.–
 Prof. P. Herren, Beitrag des Forschungsfonds der Schweizerischen Zahnärztesgesellschaft zur apparativen Ergänzung des Meßlabors	 18 500.–
 Prof. R. Hoigné, Beitrag der Firma Dr. A. Wander AG für die Finanzierung des Drug monitoring im Zieglerspital Bern	 12 000.–
Beitrag der Firma Sandoz AG zur Erweiterung des Drug monitoring, gemeinsam mit Prof. P. Stucki, unter Einbezug der Medizinischen Abteilung, Anna-Seiler-Haus, Inselspital Bern	6 000.–
Beitrag der Firma Hoffmann-La Roche an das wissenschaftliche Labor des Zieglerspitals zur klinischen Prüfung der Wirkung von Chemotherapeutika gegen Infektionen der Harnwege	36 000.–
Beitrag der Firma Ciba-Geigy an das wissenschaftliche Labor des Zieglerspitals zur klinischen Prüfung der Wirkung von Diuretika	8 000.–
 PD K. Klingler, Schenkung einer Fischenz durch Fräulein Lydia Eymann, sel., Langenthal, an die Abteilung für Geflügel-, Wild- und Fischkrankheiten des Veterinär-bakteriologischen Instituts, zu Forschungszwecken	

Prof. M. Lüscher, Forschungsbeiträge der Firma Ciba-Geigy und der Emil-Barell-Stiftung der Firma Hoffmann-La Roche	Fr.
Prof. K. P. Meyer, Beitrag des Bundes an das Forschungsprojekt Photo-Physik Nanosekundengebiet	247 800.-
Prof. M. E. Müller, Beitrag der Protek-Stiftung für Apparate in der Abteilung für experimentelle Orthopädie	100 000.-
Prof. W. Nabholz und PD A. Matter, Forschungsbeitrag des Eidgenössischen Amtes für Wasserwirtschaft für Untersuchungen an Sedimenten des Brienersees	
Prof. W. Nef, Beitrag der Hasler-Stiftung Bern für Untersuchungen auf dem Gebiet der digitalen Simulation	20 000.-
Prof. R. K. Schenk, Forschungsbeitrag der Firma Synthos AG, Chur ...	15 000.-
Prof. R. Schindler, Forschungsbeitrag der Schweizerischen Krebsliga	26 170.-
Proff. F. Steck, J. Nicolet, H. Gerber und Dr. J. Martig, Beitrag des Interkantonalen Viehhandelskonkordates und des Eidgenössischen Veterinärarnates für das Forschungsprojekt Bekämpfung und Prophylaxe von Infektionskrankheiten in Rindermastbetrieben	117 000.-
Proff. F. Steck, J. Nicolet, H. Gerber, Forschungsbeitrag der Gryson Foundation Inc. Lexington Kentucky, USA, für das Forschungsprojekt Epidemiologische Übersicht über infektiöse Erkrankungen des Respirationsapparates des Pferdes	20 000.-
Prof. F. Steck und A. Wandeler, Forschungsbeitrag des Eidgenössischen Veterinärarnates für Untersuchungen über die Epidemiologie der Tollwut	45 000.-
PD M. F. Steinmann, Beitrag der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft zur Studie über das Fernseh- und Freizeitverhalten der Kinder; Beitrag der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft zur Untersuchung der Wahlsendungen an Radio und Fernsehen anlässlich der Nationalratswahlen 1971	

Dr. Ch. Strahm, Beitrag des Kantons Waadt, Département des Travaux publics an die Ausgrabungen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Freiburg i. Br. in Yverdon, Av. des Sports	Fr. 25 000.–
Prof. P. Tlach, Finanzierung der Entwicklung eines für gewerbliche Unternehmungen verwendbaren Informationssystems durch den Autogewerbeverband der Schweiz	35 000.–
Prof. O. Tönz, Beitrag der Firma Nestlé zur Erforschung der Vitamin E-Mangel-Anämie bei Frühgeburten	10 000.–
Prof. J.-P. von Wartburg, Forschungsbeitrag des US Public Health Service, National Institute of Mental Health, USA	
Prof. W. Wiegrebe, Habilitanden-Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft	

C. Ehrenpromotionen Dies academicus 1972

Die höchste Ehrung, welche die Fakultäten zu vergeben haben, ist die Verleihung des Titels eines Doctor honoris causa. Die nachstehend angeführten Ehrenpromotionen werden am Dies academicus 1972 (2. Dezember 1972) von den Dekanen der Evangelisch-theologischen, der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen, der Medizinischen, der Philosophisch-historischen und der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät vollzogen.

Die Evangelisch-theologische Fakultät verleiht die Würde eines Doctor theologiae honoris causa Herrn



Willy Fries
Kunstmaler, Wattwil SG

Willy Fries wurde am 26. Mai 1907 in Wattwil SG geboren. In Zürich studierte er bei Heinrich Wölfflin Kunstgeschichte. Schon während seiner Wanderjahre wandte er sich der malerischen Gestaltung des menschlichen Antlitzes zu, so in den Bildfolgen «Die Fischer» und «Ulrich Bräker, der arme Mann im Tocken-burg». Unter dem Eindruck der heraufziehenden Barbarei des Zweiten Weltkriegen rang er immer stärker um das Thema des geächteten und zertretenen Menschen. So bringen die Bildfolgen «Passion» und «Weihnachten» die Spannung zwischen dem gottverlassenen Menschen und der Botschaft vom solidari-schen Leiden des Christus zum Ausdruck. In den späteren Jahren folgten unter dem Gesamttitel «Lazarus» die Gleichnisse Jesu auf Glasgemälden und Wandmalereien. Dabei provoziert das aus der Theologia crucis geborene Er-schrecken je und je das Engagement in der Gegenwart. So wird die eigenwil-lige, sich abseits von gängigen Kriterien haltende Kunst des Toggenburgers zum Ruf in die barmherzige Mitmenschlichkeit hinein.

Laudation:

«Willy Fries

*artifici egregio, qui Sacrae Scripturae homines atque parabolas penicillo vitro
arenato tanta sollertia depinxit, ut vivere et spirare videantur,
rerum gravissimo interpreti, qui non dubitavit picturae instrumento a multitudine
haud semper probato hominem vanis conventionibus plurimis morbis bellis
crudelibus contritum Christi crucifixi lumine illustrare»*

«Willy Fries, dem Künstler, der die biblischen Gestalten und Gleichnisse durch Pinsel, Glas und Mörtel lebendig werden läßt, dem Interpreten, der mit den umstrittenen Mitteln des Bildes den durch Konvention, Krankheit und Krieg zerdrückten Menschen ins Licht des gekreuzigten Christus stellt».

Die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät verleiht die Würde eines
Doctor iurisprudentiae honoris causa Herrn



Georg Gautschi
Dr. iur., Zürich

Am 6. April 1904 in Davos geboren und dort aufgewachsen, besuchte Georg Gautschi das (damalige) Friederizianum, heute Schweizerische Alpine Mittelschule Davos, und bestand, knapp 18jährig, im Jahre 1922 in Basel die eidgenössische Maturität Typus A. Das anschließende Studium der Rechte führte ihn an die Universitäten von Lausanne, Wien und Zürich, wo er im Jahre 1927 magna cum laude mit der Dissertation «Beitrag zur Theorie des Eigentümergrundpfandes» bei Prof. Mutzner doktorierte.

Nach einem kürzeren Auditorat am Bezirksgericht Zürich und nach Tätigkeit als Substitut in zwei Zürcher Anwaltsbüros eröffnete Dr. Georg Gautschi im Jahre 1932 in Zürich eine eigene Anwaltspraxis, die er im Jahre 1944 durch Aufnahme eines und später mehrerer Associés erweiterte. Anfänglich vor allem im Bereiche des Haftpflicht- und privaten Versicherungsrechtes forensisch, später hauptsächlich als Berater und Prozeßanwalt auf dem Gebiet des Obligationenrechtes, des schweizerischen und internationalen Handels- und Gesellschafts- und des Wirtschaftsrechtes tätig, publizierte er neben der Praxis, aber aus ihr entstanden, aus diesen Gebieten zahlreiche Abhandlungen in juristischen Periodika, die sich in seinem 1953 erschienenen Werk «Auftrag und Geschäftsführung in der Schweiz» verdichteten und zur Mitarbeit beim Berner Kommentar führten; aus seiner Feder stammen die Erläuterungen zum gesamten Auftragsrecht (1960–1964) und zum Werkvertrag (1966/67), die seither in zweiter beziehungsweise dritter Auflage herausgegeben wurden. Mit der Publizistik aus dem Aktienrecht und seinen Voten im Rahmen des Schweizerischen Juristenvereins erwarb er sich den Gutachterauftrag und die nachfolgende Berufung in die Arbeitsgruppe für die Überprüfung des Aktienrechtes.

Laudatio:

«Georg Gautschi

qui rerum forensium peritissimus industria admirabili atque omni laude dignissima ad ius locationis conductionis necnon ad ius mandatorum commentaria gravissima conscripsit»

«Georg Gautschi, dem in der Praxis stehenden Juristen, der mit beispielhaftem Einsatz das Werkvertrags- und Auftragsrecht kommentiert hat».

Die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät verleiht die Würde eines
Doctor iurisprudentiae honoris causa Herrn



Karl Ottinger
Prof. Dr. iur.,
Universität Zürich

Karl Oftinger, Ordinarius für Zivilrecht an der Universität Zürich, wurde am 8. August 1909 in Bern geboren, wo er auch die Schulen durchlief, Recht studierte und 1932 das Fürsprecherpatent erwarb. 1936 begann er seine akademische Laufbahn als Privatdozent an der Universität in Zürich. 1942 wurde er hier zum außerordentlichen und 1944 zum ordentlichen Professor befördert. Die Publikationen von Karl Oftinger umfassen das weite Gebiet des Zivilrechts und berücksichtigen dessen Stellung im Gefüge der gesamten Rechtsordnung («Die Vertragsfreiheit» in der Festgabe zur Hundertjahrfeier der Bundesverfassung 1948). Besondere Erwähnung verdienen die Kommentierung der Art. 884–918 ZGB betreffend das Fahrnispfand im Zürcher Kommentar zum Schweizerischen Zivilgesetzbuch und das zum Standardwerk gewordene «Schweizerische Haftpflichtrecht». Zahlreiche Veröffentlichungen gelten dem Kampf des Rechts gegen eine Allgewalt der Technik und insbesondere dem Problem der Lärmbekämpfung. Besonderes Anliegen von Karl Oftinger ist auch die Einführung des Studierenden in das juristische Denken, was in der «Bundesgerichtspraxis zum Allgemeinen Teil des Schweizerischen Obligationenrechts» (1969) und im mehrfach neu aufgelegten Büchlein «Vom Handwerkszeug der juristischen Schriftstellerei» zum Ausdruck kommt.

Laudatio:

«Karl Oftinger

qui gravissimus iuris consultus iura vigentia dogmatice perscrutatus est diligentissime exposuit continuationem seriemque legum singularium patefecit qui iuri nascenti quasi dux alacer ac intrepidus viam aperuit cuius inventa erudita et consilia ad usum vitae pertinentia e communi persuasione civilem vitam hominum a iure promoveri debere et formari posse manaverunt»

«Karl Oftinger, dem Juristen, der das geltende Recht dogmatisch erforscht und seine inneren Zusammenhänge aufdeckt, der werdendem Recht ein kämpferischer Wegbereiter ist und dessen wissenschaftliches und praktisches Wirken vom Glauben an die zivilisatorische Aufgabe und Kraft des Rechts getragen wird».

Die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät verleiht die Würde eines
Doctor rerum politicarum honoris causa Herrn



Paul R. Jolles
Doktor der Staatswissenschaften,
Botschafter,
Direktor der Handelsabteilung des EVD

Paul R. Jolles wurde 1919 als Bürger von Seengen (AG) und Bern geboren. Er studierte Rechts- und Staatswissenschaften an den Universitäten Bern, Lausanne und Harvard (USA). Seine Studien schloß er mit dem Doktor der Staatswissenschaften der Harvard-Universität ab. Nach mehrjähriger Tätigkeit als diplomatischer Mitarbeiter auf der schweizerischen Gesandtschaft in Washington und beim Eidgenössischen Politischen Departement trat er 1951 in den Dienst der Handelsabteilung des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes ein. 1956 wurde er von den Vereinten Nationen als Exekutivsekretär der vorbereitenden Kommission der Internationalen Atomenergieorganisation nach New York berufen und später zu ihrem stellvertretenden Generaldirektor in Wien gewählt. 1961 kehrte Jolles als Delegierter für Handelsverträge zur Handelsabteilung zurück. In dieser Funktion befaßte er sich vor allem mit den schweizerischen Beziehungen zu Lateinamerika sowie mit Wirtschaftsfragen in den verschiedenen Gremien der Vereinten Nationen und ihrer Spezialorganisationen. Im weitem wurde er mit der Schaffung und Leitung des interdepartementalen Integrationsbüros betraut. 1966 erfolgte seine Wahl zum Direktor der Handelsabteilung. Er vertrat die Schweiz an den Konferenzen der UNCTAD und präsidierte 1967 deren Rat. Ferner gehört er regelmäßig den schweizerischen Delegationen für die Ministerkonferenzen der EFTA und der OECD an. Bei den Integrationsverhandlungen mit der EWG nahm er die Stellung des schweizerischen Chefunterhändlers ein.

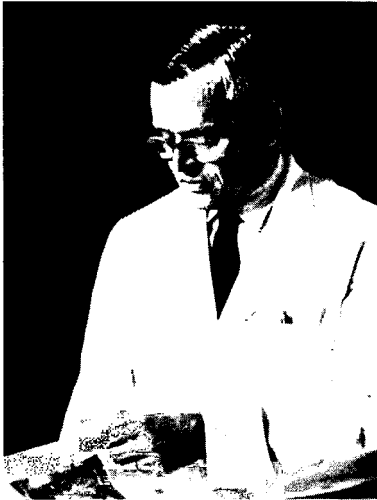
Laudatio:

«Paul R. Jolles

qui singulari quadam eruditione et peritia non solum, quomodo res oeconomicae Helveticae in ipsa nostra re publica administrantur, optime novit, sed etiam quot qualibusque vinculis cum totius orbis terrarum oeconomia cohaereant, acutissime perspexit,
qui rationem Confoederationis Helveticae cum communitate oeconomica Europaea diligentissime elaboravit ita, ut semper inter auctores celebrandus sit illius pacti gravissimi, quod et propriam naturam ac vitam rei publicae Helveticae religiosissime servavit et artissimam oeconomiae Helveticae cum omnibus civitatibus coniunctionem rite respexit et futurorum saeculorum haud immemor amicitiam inter nationes Europaeas fovere augere confirmare studuit»

«Paul R. Jolles, dem hervorragenden Kenner der schweizerischen Volkswirtschaft und ihrer weltweiten Verflechtungen, der das Verhältnis der Schweiz zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft maßgeblich mitgestaltete und dabei ein Vertragswerk schaffen half, das sich unter sorgfältiger Respektierung schweizerischer Eigenart und der Universalität der Außenwirtschaftsbeziehungen weit-sichtig zur europäischen Solidarität bekennt».

Die Medizinische Fakultät verleiht die Würde eines Doctor medicinae honoris
causa Herrn



Gian Töndury
Prof. Dr. med., Zürich

Gian Töndury wurde am 17. März 1906 in Samedan geboren. Nach dem Medizinstudium in Zürich war er als Assistent am dortigen Anatomischen Institut und an der Chirurgischen Abteilung des Kantonsspitals in Winterthur tätig, bis er 1944 als Nachfolger von Wilhelm von Möllendorf auf den Lehrstuhl für Anatomie an der Zürcher Medizinischen Fakultät berufen wurde.

Das wissenschaftliche Werk von Gian Töndury ist vielfältig. Nach einer Reihe von experimentell-embryologischen Arbeiten nahm er sich insbesondere den Fragen der Entwicklung und Fehlbildungen der Wirbelsäule an und leistete damit wesentliche Beiträge zum Verständnis von Wirbelsäulenleiden. Seit ungefähr 1950 befaßt sich Töndury mit der Entstehung von Schädigungen des menschlichen Keimlings, die durch eine Virusinfektion der Mutter während der Schwangerschaft bedingt sind. Durch Untersuchung eines umfangreichen Materials gelang ihm die Charakterisierung von organspezifischen kritischen Phasen, während welchen die schwersten Schädigungen zu erwarten sind.

Töndurys leidenschaftliche Hingabe galt aber dem Unterricht. Mit seinen Vorlesungen und Kursen hat er Generationen von Medizinstudenten zu begeistern vermocht; seine Lehrbücher finden auf der ganzen Welt Verwendung. In unermüdlichem Einsatz hat er sich bemüht, den oft trockenen Lehrstoff der Anatomie zu beleben, indem er ihn in den größeren Zusammenhang der Medizin zu stellen versuchte, einerseits unter stetem Hinweis auf die klinische Bedeutung der Morphologie, andererseits durch die Darstellung der unmittelbaren Beziehungen zwischen Struktur und Funktion. In dieser Sicht hat er sich für eine grundlegende Neugestaltung des vorklinischen Unterrichts eingesetzt im Sinne einer integrierten Vermittlung des Lehrstoffes in gemeinsamen Vorlesungen der Fächer Anatomie, Physiologie und Biochemie. Damit hat er wegweisende Vorarbeiten für die zurzeit laufende Reform des Medizinstudiums geleistet.

Laudatio:

«Gian Töndury

qui admirabili et infatigabili diligentia industriaque usus optimum magistrum se praebuit

qui summo studio instructionem anatomicam cum renovare tum ordini ampliori et biologicas et humanas res respicienti conformare conatus est et hoc modo reformationem totius medicinae studii utilissime nec non perspicacissime promovit»

«Gian Töndury in Anerkennung seines vorbildlichen und unermüdlichen Einsatzes als Lehrer und insbesondere seiner steten Bemühungen um eine Neugestaltung des Anatomieunterrichtes und seiner Einordnung in einen humanbiologischen Lehrplan, mit denen er wegweisende Beiträge zur Reform des Medizinstudiums geleistet hat».

Die Philosophisch-historische Fakultät verleiht die Würde eines Doctor philosophiae honoris causa Herrn



Hermann Böschenstein
Fürsprecher, Bundesstadredaktor,
Bern

Hermann Böschenstein wurde 1905 in Bern geboren, wo er die Schulen durchlief. Anschließend folgte das Studium der Rechte in Bern und Paris, welches er 1929 mit dem bernischen Staatsexamen abschloß. Seit 1930 ist er auf dem Gebiet der politischen Presse tätig, vorerst in Brugg, dann in Zürich, Berlin, Paris und London. 1937 wurde er als Korrespondent der «Basler Nachrichten» durch die nationalsozialistische Regierung aus Deutschland ausgewiesen. Seit Jahren wirkt er als Bundesstadttredaktor verschiedener schweizerischer Zeitungen.

Allen politischen und geistigen Problemen offen, wandte er sich schon früh dem Studium historischer Themen zu. Hier legte er sich besonders auf die politische Geschichte des schweizerischen Bundesstaates, eines Gebietes, dessen Erforschung damals noch durchaus brach lag. Dies geschah vor allem durch die Lebensbeschreibungen der vier Bundesräte Jakob Stämpfli, Carl Schenk, Edmund Schulthess und Karl Scheurer. Diese aus den Quellen erarbeiteten grundlegenden Werke erfreuen sich dank klarer Gestaltung, reifer Objektivität und lebendigem Stil hoher Wertschätzung in der historischen Forschung.

Der Forschung aber dienen auch die zahlreichen Rezensionen, die Hermann Böschenstein als Fachmann der Bundesstaatsgeschichte verfaßt hat. Weiterhin hat er den historischen Wissenschaften durch viele kleinere Beiträge aus verschiedenen Gebieten der neueren schweizerischen Geschichte, die in Tagespresse und Zeitschriften erschienen sind, den großen Dienst wissenschaftlich stichhaltiger Popularisierung geleistet. Schließlich hat er zwei Institutionen der bernischen Universität, dem Historischen Seminar und dem Forschungszentrum für Geschichte und Soziologie der schweizerischen Politik immer wieder durch Beratung und Anregung wertvolle Hilfe geboten.

Laudatio:

«Hermann Böschenstein

qui ex iuris consulto historicus factus investigationibus sagacissimis et utilissimis historiam confoederationis Helveticae explicavit et inter primos tempora quaedam paene incognita nova luce aspersit, qui etiam actorum diurnorum scriptor cum elegantissimum tum eruditissimum viribus suis numquam parcendo permulta studia ad historiam pertinentia publici iuris fecit ita ut quam plurimi cives ad eruditionis fructus accedere possent»

«Hermann Böschenstein, dem Juristen, der – zum Historiker geworden – gewichtige Beiträge für die Geschichte des schweizerischen Bundesstaates geleistet hat und so zu den ersten gehört, die in ein noch wenig erforschtes Gebiet neues Licht getragen haben,

dem Journalisten, der – vielseitig gebildet und umfassend belesen – unter viel Opfer an Zeit durch die Veröffentlichung von zahlreichen Abhandlungen historischen Inhalts der Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnis große Dienste geleistet hat».

Die Philosophisch-historische Fakultät verleiht die Würde eines Doctor philosophiae honoris causa Herrn



Gottfried Bermann Fischer
Verleger des S. Fischer Verlages,
Frankfurt a. M.

Dr. med. Gottfried Bermann Fischer wurde am 31. Juli 1897 geboren, studierte Medizin und war als Chirurg und Assistenzarzt an der Charité zu Berlin tätig. Durch seine Ehe mit Brigitte Fischer, Tochter des berühmten Verlegers Samuel Fischer, trat er in Verbindung mit dem Verlagswesen und war in den trübsten Jahren der deutschen Geschichte genötigt, das traditionsreiche Haus durch die Fährnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit zu führen. Der Weg des Fischer Verlags führte leider nicht über die Schweiz, sondern über Wien und Stockholm nach den Vereinigten Staaten. In dieser Zeit und in den nachfolgenden Jahren des Wiederaufbaus in Deutschland hat Dr. Bermann Fischer unbeirrt den alten Autoren seines Hauses die Treue gehalten und ihnen ein geistiges und materielles Fortleben unter oft schier unüberwindlichen Schwierigkeiten ermöglicht. Viele von ihnen waren seine Freunde, und es ist eine keineswegs vollständige Liste, wenn man an Schriftsteller wie Altenberg, Beer-Hofmann, Döblin, Hauptmann, Hesse, Hofmannsthal, Graf Kessler, Mechthilde Lichnowsky, Thomas Mann, Schnitzler, Shaw, Wassermann, Zuckmayer erinnert. In allen Fährnissen hat Dr. Bermann Fischer dem übernationalen Gedanken europäischer Kultur gedient, immer hat er sich nicht nur menschlich, sondern auch politisch verantwortlich gefühlt, niemals ist er dem übernommenen Erbe untreu geworden. Nach dem Kriege zurückgekehrt, hat er das Haus unter veränderten Bedingungen wieder aufgebaut und die Türen zum geistigen Leben der Welt weit geöffnet. Er lebt jetzt weiterhin tätig im verdienten Ruhestand.

Laudatio:

*«Gottfried Bermann Fischer
qui patrimonium a maioribus traditum piissime coluit, artes mores instituta, quae
omnes populos amplecterentur, summa diligentia servavit,
qui scriptorum suorum optimum amicum se praebuit,
qui editoris munere fungens numquam angustis limitibus se coercuit neque
humanitatis nobile officium neglexit»*

«Gottfried Bermann Fischer,
dem Bewahrer väterlichen Erbes, dem Hüter einer völkerverbindenden Kultur,
dem Freund seiner Autoren, dem die Grenzen überwindenden und die Menschlichkeit pflegenden Verleger».

Die Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät verleiht die Würde eines Doctor philosophiae honoris causa Herrn

Karl Ludwig Schmalz
Naturschutzinspektor des Kantons Bern



Karl Ludwig Schmalz wurde am 22. März 1912 in Bern geboren. Er war noch nicht neunjährig, als er seinen Vater verlor. So kam aus finanziellen Gründen ein Hochschulstudium nicht in Frage, und es trat Karl Ludwig nach der Quarta des Städtischen Gymnasiums ins Staatliche Lehrerseminar Hofwil ein. Im Frühjahr 1932 wurde er als bernischer Primarlehrer patentiert, und im Herbst darauf an die Oberschule Münchenwiler gewählt, wo er das 5. bis 9. Schuljahr zusammen unterrichtete. Im Mittelpunkt seines Interesses stand der Heimatunterricht mit seiner geschichtlichen und naturkundlichen Seite. Karl Ludwig Schmalz bildete sich selber unermüdlich weiter. Der Zweite Weltkrieg erstickte aber die Pläne zu einem Weiterstudium im Keime. Bald wurde ihm in Münchenwiler der Posten eines Gemeindeschreibers übertragen.

Im Frühling 1943 wurde Karl Ludwig Schmalz als Lehrer nach Bolligen gewählt. Hier übernahm er neben der Schule die Leitung von Chören, beteiligte sich an den pädagogischen Rekrutenprüfungen und amtierte bis 1956 als Gemeindeschreiber der Viertelsgemeinde Bolligen. Von 1956 bis 1964 wirkte er hier als Gemeindepräsident.

Auf 1. Oktober 1964 verließ Karl Ludwig Schmalz den Schuldienst und übernahm eine neue Aufgabe bei der Forstdirektion des Kantons Bern als Mitarbeiter und anschließend als Adjunkt der Naturschutzverwaltung. Am 1. Oktober 1967 wurde ihm das neugeschaffene Amt eines Naturschutzinspektors übertragen.

Karl Ludwig Schmalz hat sich seither mit Geduld, Ausdauer und großem Geschick für die Belange des Naturschutzes im Kanton Bern eingesetzt und hat es dank seinem klugen, umgänglichen und bodenständigen Wesen zustande gebracht, daß während seiner Amtszeit über 40 Objekte unter Schutz gestellt werden konnten. Es seien hier nur erwähnt: Sense und Schwarzwasser (1966), Niederried-Stausee (1966), Erweiterung Fanel (1967), Doublandschaft (1967), Suldtal (1968), Gelten-Iffigen (1969), Kaltenbrunnenalp (1967/71), St. Petersinsel und Heidenweg (1972). Dieser letzte, in über sechsjährigen Verhandlungen erungene Erfolg ist der gegebene Anlaß, von der Hochschule aus die Verdienste von Karl Ludwig Schmalz zu würdigen.

Diese Würdigung gilt aber nicht nur dem geschickten Verhandlungspartner und Beamten. Karl Ludwig Schmalz ist ein guter Kenner der Natur und zudem auch Verfasser zahlreicher heimat-, natur- und volkskundlicher Publikationen, zum Beispiel über das Murtenbiet (1946), über Münchenwiler (1947), über Findlinge (1948, 1951, 1953), über Bolligen (1961), über die Naturschutzstätigkeit im Kanton Bern (seit 1966) usw.

Laudatio:

«Karl Ludwig Schmalz

protectioni rerum naturalium a magistratibus rei publicae Bernensis praeposito qui naturae thesauros per terras Bernenses dispersos summa prudentia et perseverantia semper defendit saepissimeque optimum successum laborum suorum videre potuit, qui etiam permultos libros dignissimos qui legantur, ad cognitionem naturae et patriae pertinentes composuit»

«Karl Ludwig Schmalz, dem kantonalen Naturschutzinspektor, für seinen ausdauernden und erfolgreichen Einsatz für die Belange des Naturschutzes im Kanton Bern und für die zahlreichen von ihm verfaßten natur- und heimatkundlichen Schriften».

D. Weitere Ehrungen Dies academicus 1972

Ehrensensator

Die Universität kann Persönlichkeiten, die sich in besonderem Maße um sie verdient gemacht haben, die Würde eines Ehrensensators verleihen.

Der Senat verleiht die Würde eines Ehrensensors Herrn



Dr. Hans Weyermann,
Bern

Herr Dr. Hans Weyermann wurde am 4. November 1895 in Bern geboren, wo er 1914 die Maturitätsprüfung humanistischer Richtung bestand. Das Studium der Rechte an den Universitäten Bern und Paris beschloß er 1920 in seiner Heimatstadt mit dem Erwerb des bernischen Fürsprecherpatentes und mit der Promotion zum Doctor iuris. 1921 eröffnete er das von ihm noch heute geführte Anwaltsbüro.

Herr Dr. Weyermann war während 20 Jahren Obmann der Schmiedenzunft in Bern; von 1961 bis 1969 war er Präsident des Kleinen und des Großen Bürgerrates sowie der Burgergemeinde von Bern. Neun Jahre diente er dem Stiftungsrat der Stadt- und Universitätsbibliothek als dessen Vizepräsident. Zum kulturellen Leben seiner Heimatstadt trug Herr Dr. Weyermann unter anderem als langjähriger Präsident der Bernischen Musikgesellschaft, deren Ehrenmitglied er heute ist, sowie als Präsident der Konservatoriumskommission bei.

Laudatio:

«Für die Verdienste, die er sich um die Universität erworben hat, die durch Burgerrat und Burgergemeinde von Bern unter seinem Präsidium auf mannigfache und großzügige Weise gefördert worden ist, insbesondere durch die Abgabe des Viererfeldes an den Staat Bern und den Ausbau der Stadt- und Universitätsbibliothek».

Haller-Medaille

Die Haller-Medaille wird seit 1809 Persönlichkeiten verliehen, welche in Durchgehend der bernischen Schulen und Akademien sich durch Ausführung, Fleiß und Talente am meisten ausgezeichnet und ihre hiesigen Studien vollendet haben.

Auf Antrag der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät wird die Haller-Medaille verliehen an Herrn



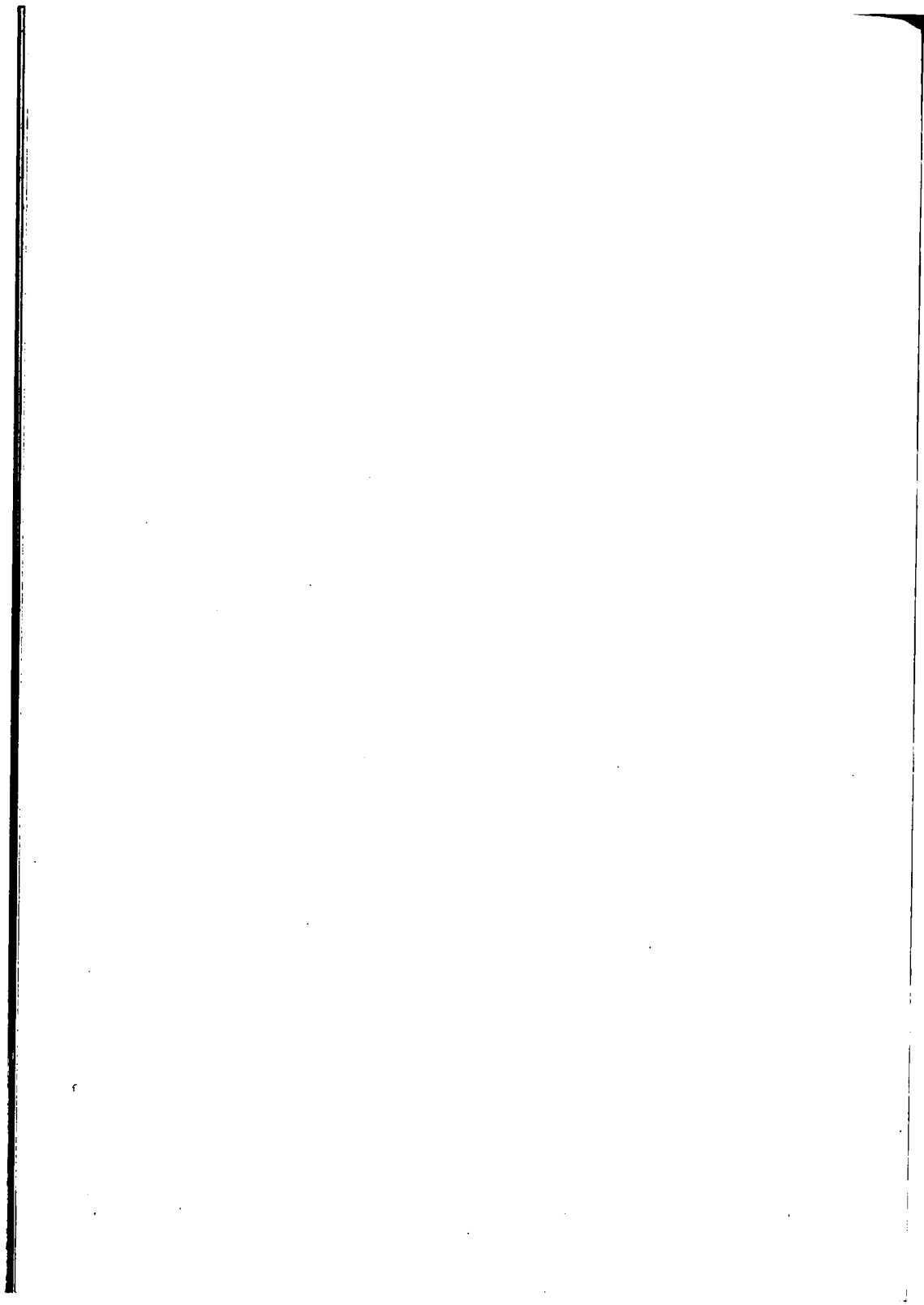
Eduard Frey
alt Seminarlehrer,
Flechtenforscher,
Münchenbuchsee

Eduard Frey, geboren am 3. November 1888, verbrachte seine Jugend in Meiringen, besuchte das Seminar Hofwil und die Lehrramtschule Bern und schloß am 2. Dezember 1920 seine Studien in Botanik, Zoologie und Geographie mit dem Dokortitel summa cum laude an der Universität Bern ab. Als Inhaber des bernischen Primar-, Sekundar- und Gymnasiallehrerpatents hielt er Schule in Reuti-Hasliberg, am Privatinstitut Steinegg in Herisau, an der Städtischen Mädchenschule Bern und zuletzt während sechzehn Jahren als Biologielehrer am Lehrerinnenseminar und an der Fortbildungsschule der Stadt Bern. Seine Dissertation (Die Vegetationsverhältnisse der Grimselgegend im Gebiet der zukünftigen Stauseen, Bern 1921, unter der Leitung von Prof. W. Rytz entstanden) gehört zu den klassischen Früharbeiten der modernen soziologisch-ökologischen Arbeitsrichtung der Botanik in unserem Lande.

Immer intensiver beschäftigte sich Eduard Frey mit den Flechten und ist durch seine stete und zielbewußte Forschungsarbeit zum führenden Lichenologen Europas geworden. Er arbeitet heute mit bald 84 Jahren noch intensiv wissenschaftlich und publiziert umfangreiche Arbeiten, unter denen monographische Bearbeitungen, die Forschungsergebnisse über die Flechtenflora des schweizerischen Nationalparks und die Beiträge zur Lichenenflora der Schweiz hervorstechen. Dem biologischen Schulunterricht hat er eine Reihe von Publikationen gewidmet, den botanischen Fachgesellschaften und der Pflanzengeographischen Kommission der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft gedient, der Ausbildung lichenologischen Nachwuchses bis in die Gegenwart Kraft und Zeit zur Verfügung gestellt. Sein wissenschaftliches Lebenswerk ist noch nicht abgeschlossen. Seine Publikationen, darunter viele umfangreiche Arbeiten, haben die stattliche Zahl von fünfzig überschritten. Das botanische Institut Bern schätzt sich glücklich, später die riesige Sammlung und die einzigartige Bibliothek Eduard Freys übernehmen zu dürfen. Die Ehrung des stets hilfsbereiten und bescheidenen Lichenologen durch die Haller-Medaille findet einen unerwartet tiefen Sinn durch eine auf gründlicher Forschung beruhende Publikation des Preisträgers aus dem Jahr 1964: Albrecht von Haller als Lichenologe (Mitt. Natf. Ges. Bern NF 21, S. 1-65).

Laudatio:

«Für sein reiches wissenschaftliches Schaffen in der Flechtenkunde, für die verantwortungsbewußte Nachwuchsförderung auf seinem lichenologischen Spezialgebiet und für seine vielseitige Förderung des naturwissenschaftlichen Unterrichts und der Ideen des Naturschutzes».



E. Preisaufgaben, Fakultätspreise und Seminarpreise Dies academicus 1972

1. Preisaufgaben und Fakultätspreise

1. K.-B.-Asante-Preis

Der K.-B.-Asante-Preis wird dieses Jahr erstmals verliehen an:
Rudolf H. *Strahm* für seine Diplomarbeit: «Zum Problem der Zollpräferenzen für Entwicklungsländer und des effektiven Zollschatzes der Schweiz».

2. Preis des Handwerker- und Gewerbeverbandes der Stadt Bern

Der diesjährige Preis wurde zuerkannt:
René *Sintucci* für seine Seminararbeit: «Der gewerbliche Kredit in der Schweiz».

3. Prix Louis Metzger

Für ausgezeichnete Absolvierung des Studiums der Zahnheilkunde wurde der Prix Louis Metzger verliehen an:
Peter *Gloor* und André *Mauderli*.

4. Fakultätspreise

Veterinär-medizinische Fakultät

Ein erster Preis wurde zuerkannt: Dr. Hansjürg *Häni* für seine Arbeit: «Zur Pathologie und Pathogenese der Haemophilus-Pleuropneumonie des Schweines».

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät

Je ein erster Preis wurde zuerkannt: Hans U. *Roth* für seine Arbeit: «Beitrag zur Ökologie der letzten Braunbären (*Ursus arctos* L.) der Alpen, Trentino/Italien»;
René *Stebler* für seine Arbeit: «Die Morphologie der apikalen Epidermis der Hinterbeinknospen von sechs Anurenarten».

II. Seminarpreise

Betriebswirtschaftliches Institut

Zweiter Preis

Fortunat F. Müller: Der Ausbau des Spitals Grobhöchstetten.

Forschungsinstitut für Fremdenverkehr

Erster Preis

Ulrich Immler: Möglichkeiten einer touristischen Erschließung eines wirtschaftlichen Randgebietes anhand des Beispiels Unterengadin.

Forschungszentrum für Geschichte und Soziologie der schweizerischen Politik

Erste Preise

François A. Da Pozzo: Vergleich zweier Darstellungen der Sowjetgeschichte im Spiegel eines westlichen und sowjetrussischen Werkes; Harald Kauer: Die Bedeutung von bundesrätlichem Vorschlag, Kommissions- und Ratsverhandlungen in einem Gesetzgebungsprozeß; Peter Lütolf: Pressepolitik einer Gemeinde – Am Beispiel des «Königers»;

Oskar Zosso: Der Erfolg der Nationalen Aktion und der Republikaner bei den Nationalratswahlen 1971. Analyse der Herkunft ihrer Stimmen in ausgewählten Kantonen.

Zweiter Preis

André Daguet und Peter Vollmer: Wahlmanifeste und Parteipolitik. Ein Vergleich der Manifeste von 1967 und der Politik in den eidgenössischen Räten 1967–1971.

Institut für Soziologie

Erster Preis

Bernd *Hamm*: Nachbarschaft. Analyse einer sozialen Beziehung und ihrer Bedeutung für die Stadtplanung.

Volkswirtschaftliches Institut

Theoretische Nationalökonomie

Erster Preis

Roberto *Oppikofer*: Die Rolle des Diskontsatzes als Leitzins für die Soll- und Habenzinsen.

Zweiter Preis

Werner *Rein*: Das Wesen der importierten Inflation.

Praktische Nationalökonomie

Erste Preise

Hansjörg *Leibundgut*: Grundsatzstudie zur Erstellung der Abteilung Wirtschaftsinformation im Informationszentrum Kornhaus;

Jürg *Siegrist*: Die Anwendbarkeit der Wachstumstheorie auf die Entwicklungsländer;

Urs *Scheidegger*: Strukturwandel der Gemeinden, Soziologische Untersuchung von vier solothurnischen Gemeinden;

Ulrike *Volken*: Die Wirkungsweise eines Außenhandelsmonopols.

Zweiter Preis

Georg *Houstek*: Probleme der Eigentumsordnung im Ostblock.

Finanzwissenschaft

Erster Preis

Peter *Siegenthaler*: Die öffentliche Schuld: eine Last für die Zukunft?

Archäologisches Seminar

Erster Preis

Hans-Markus von *Kaenel*: Die Fundmünzen von Avenches von den Anfängen bis Titus.

Zweite Preise

Suzanne *Lanz*: Eine rotfigurige Lekythos aus dem Umkreis des Bowdoin-Malers;

Susanne *Zellweger*: Ein archaisches griechisches Bronzepalladion in Zürcher Privatbesitz.

Deutsches Seminar

Neuere Abteilung

Erste Preise

Franz *Meier*: Lessing und Gottsched;

Markus *Steiger*: Die Darstellung des «Helden» in Max Frischs Roman «Stiller».

Ältere Abteilung

Erste Preise

Max *Egger*: Der arme Heinrich. Ein Vergleich zwischen dem Epos Hartmanns von Aue und der Dramatisierung Gerhart Hauptmanns;

Peter *Herren*: Der arme Heinrich. Ein Vergleich zwischen dem Epos Hartmanns von Aue und der Novelle Ricarda Huchs;

Gabriel *Imboden*: Das Nibelungenlied und Hebbels «Nibelungen».

Abteilung für germanische Linguistik und Dialektologie

Erste Preise

Erwin *Weibel*: Die semantische Komponentialanalyse von Manfred Bierwisch;

Iwar *Werlen*: Zur Dependenzgrammatik Hans-Jürgen Heringers und Die Semantik von Jerrold J. Katz.

Englisches Seminar

Erste Preise

Fritz *Greub*: Two versions of the Constance story. A comparison of Chaucer's «The Man of Law's Tale» and Gower's «Confessio Amantis», book II;

Gerlinde *Michel-Friedli*: Active and contemplative life in «Piers Plowman»;

Daniela-Maria *Schaufelberger*: Metaphysical Aspects in King Lear.

Ethnologisches Seminar

Erster Preis

Hans-Ruedi *Wicker*: Bemerkungen zur asiatischen Produktionsweise in China.

Historisches Institut

Abteilung für alte Geschichte und Epigraphik

Zweiter Preis

Peter *Herren*: Untersuchungen zur Gründung der Colonia Raurica.

Abteilung für mittelalterliche Geschichte

Erste Preise

Wolfgang *Decker*: Für seine den Dozenten anregenden Diskussionsbeiträge in der Seminarübung;

Katharina *Utz*: Kirche und Konzil bei Johann von Segovia.

Zweite Preise

Hanna *Muralt*: Kirche und Konzil nach Johannes de Turrecremata: Summa de Ecclesia;

Urs *Zahnd*: Nikolaus von Kues. Einige Gedanken zu seinen Ausführungen über die Problemkreise Priestertum–Laien, Konzil–Papst, sichtbare Kirche–unsichtbare Kirche.

Abteilung für neuere Geschichte

Zweite Preise

Hans *Kohlrausch*: Analyse der deutschen Memoirenliteratur für das Projekt «Reichstagsbrand»;

Peter *Martig*: Forschungsbericht über die Auflösung der Weimarer Republik und die Machtergreifung Hitlers;

Verena *Moser*: Analyse der Sachverständigen-Gutachten 1933 für das Projekt «Reichstagsbrand»;

Josef *Scacchi*: Die parlamentarische Parteiendemokratie im Lichte der nationalsozialistischen Ideologie und Propaganda;

Barbara *Trinks*: Analyse der Braunbücher und anderer Werke kommunistischer Herkunft für das Projekt «Reichstagsbrand»;

George *Vancura*: Ansprache des Führers vor den Oberbefehlshabern der Wehrmacht am 22. August 1939.

Abteilung für Schweizergeschichte

Erster Preis

Gerhard *Joos*: Das Manifest des Major Davel und das Gutachten des Geheimen Rates von Bern (1723).

Zweiter Preis

Margrit *Werder*: Die Aargauer und die Mülhauser Mitglieder der Helvetischen Gesellschaft (1761–1798).

Romanisches Seminar

Erster Preis

Mirta *Figini*: Verspaar und Satzbau in Chrestiens Yvain.

Zweite Preise

Herbert *Peter*: Der Prosa-Perceval von 1530 und Chrestiens Gralroman. Ein Vergleich;

Peter *Schnyder*: Die Sprichwörter in Chrestiens Erec.

Seminar für klassische Philologie und antike Philosophie

Erster Preis

Alexander von Vietinghoff: Hiatus und Elision im Aphroditehymnus.

Institut für mathematische Statistik und Versicherungslehre

Erster Preis

Petr Grant: Über das Momentenproblem.

Institut für theoretische Physik

Erste Preise

Beat Bosshard: Radon-Transformation;

Hanspeter Bürki: Lorentzinvariante Distribution;

Ulrich Feller: Kohärenz und Teilchenbild;

Peter Fenner: Spinoren;

Walter Hubschmid: Darstellungstheorie der Lorentzgruppe;

Dietrich Ryter: Quantenmechanik des gedämpften harmonischen Oszillators.